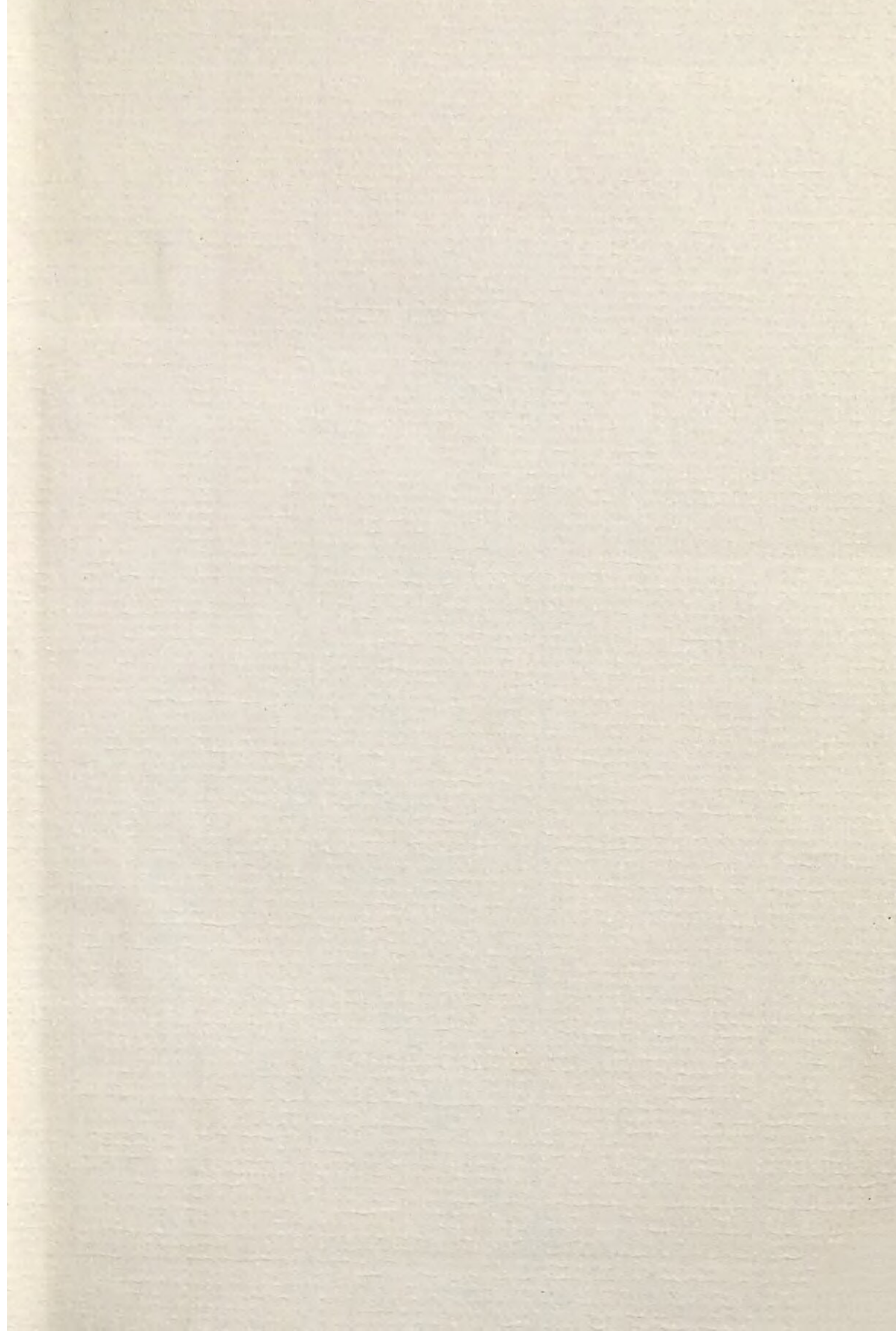
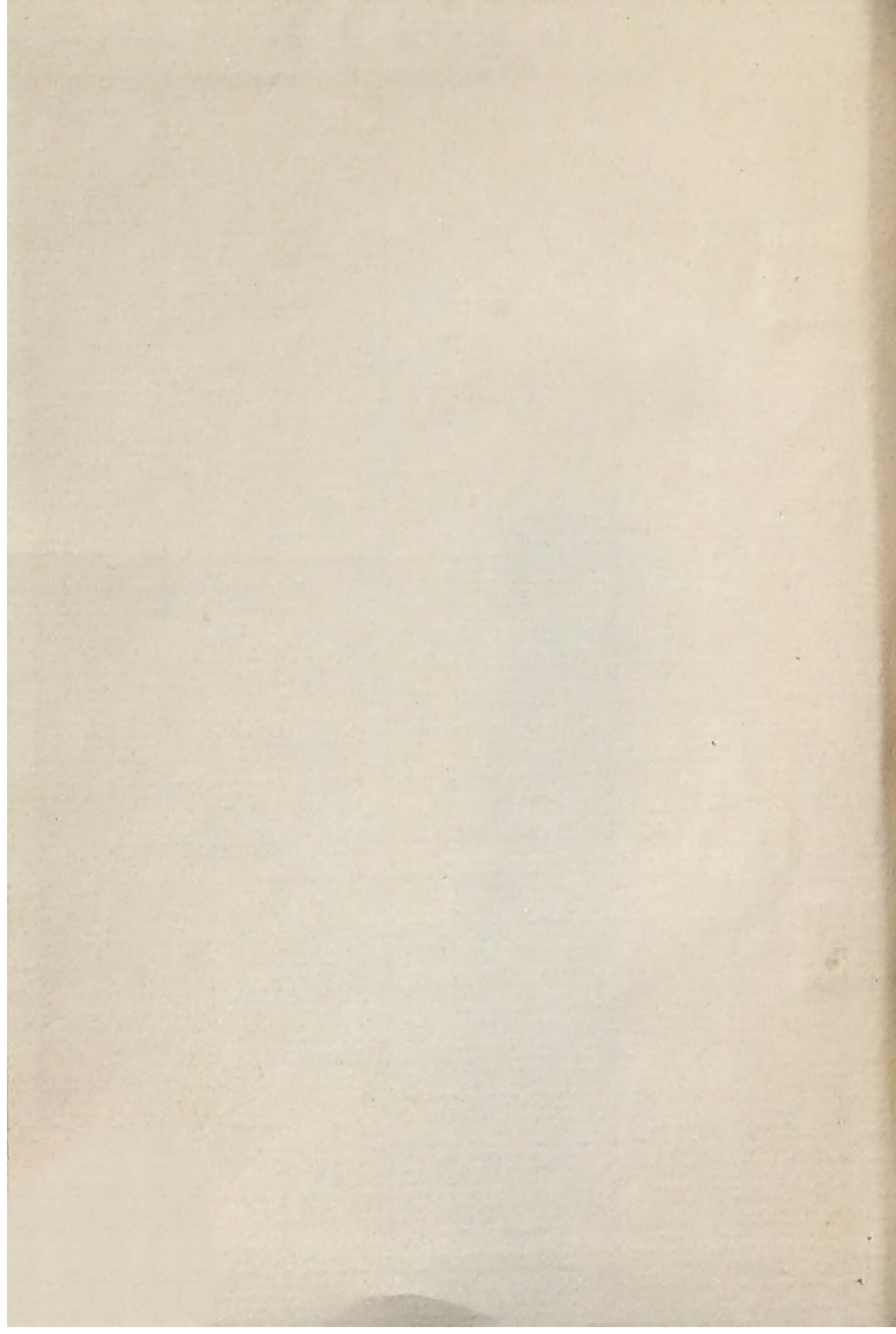


3

CI 3/19

Landesbibliothek
Coburg





6I3/19



W. Böhm. del. esc.

Der
Bauer am Hofe;
oder:
Berthold's Abenteuer.

Eine Arabeske.

Von
Peter Sqvenz.

Mit einem Kupfer von W. Böhm.

Leipzig,
bei Roch und Comp.
1800.



P r o l o g.

Es dürfte in unserm ehernen Zeitalter kein verdienstloses Unternehmen seyn, den unschuldigen Geist der Freude auf einige Stunden in unsere ernstern Zirkel zurück zu führen. Wenn es aber überhaupt kühn ist, Geister zu rufen, die, seitdem

sie in so vielen Gedichten spucken, aus der wirklichen Welt verschwunden sind, so wird es noch gewagter seyn, manche selbstzufriedne Denker mit ihrer Erscheinung zu überraschen, die entweder die Nähe solcher Geister nicht ertragen können, oder von der Höhe ihrer Zeitungsbegeisterung auf alles herabsehen, was nicht den gebieterischen Stirnstempel der Politik vor sich her trägt. Allein mein *Capriccio* mag immerhin bey diesem Theile des Publikum sein Glück versuchen; vielleicht gelingt es ihm, einen und den andern unter einer gefälligern Maske anzusprechen, und sein sorgenschweres Haupt mit heitern Bildern zu umgaukeln. Sollte er vor dem Richterstuhle jener vesten

und gestrengen Herren Gnade finden, so werden hoffentlich die Genießser und Genießserinnen von zarterer Empfindsamkeit nicht weniger artig seyn.

Die Virtuosen der ästhetischen Kochkunst werden gebeten, sich mit dieser scheinbaren Appellation auszusöhnen. Dem Vorredner ist nicht die Frechheit gegeben, das freye Gefühl der Leser bestechen zu wollen, oder in dieser kunstlosen Nachbildung ein vollendetes Kunstwerk aufzustellen; von diesem Irthume, wenn er möglich seyn sollte, würden sie nur zu bald von den Heroen der Kunst zurückgeführt werden. Er konnte, um der Wahrheit die Ehre zu geben, der Versuchung

nicht widerstehen, die Momente der Lust, die ihm der Genuß seines Originals herbeygeführt hatte, noch einmal, wie in einem optischen Spiegel seinen Augen vorübergehen zu lassen; und da er nicht egoistisch genug ist, um allein genießen zu wollen, so ergriff ihn der menschliche Wunsch, eine lebende Kopie derselben auf das Herz und auf den Geist Mehrerer über zu tragen. Man erlaube mir die bescheidene Hoffnung, daß vielleicht mancher unter den stürmischen Bewegungen der Zeit zusammen geschrumpfte Geist sich an diesen freyen Farbenspielen ergötzen, und in der erdichteten Vergangenheit eine freundliche Gegenwart wieder finden könne. Auch ist nicht zu befürchten, daß die breite alt-

fränkische Gestalt meines Helden zu nachtheilig auf die feinern Sehnerven der modernen Herren und Damen wirken werde; es liegt einmal in der Natur dieser Gesellen eine kraftvolle, mit Anspruchsloser Einfachheit verwebte Derbheit, welche in ihren Blößen vielleicht eben so viele Reize enthüllt. Mich, seinen Begleiter, tröstet die ewige Wahrheit, daß die in ihrem bunten Wechsel unerschöpfliche Natur immer frey und anmuthig erscheint. — Dasselbe wohlthätige Gesetz der Freyheit hält auch die Geisterwelt zusammen. Wenn es erlaubt ist, uns neben den kolossalen Schöpfungen Homers eines Anakreonischen Liedchens zu erfreuen, so darf sich auch das Auge in einer reizenden Verlegenheit

bald an den verwegenen Formen Michael-Angelo's , bald an den zarten Umrissen der römischen Schule ergötzen, und von diesen mit neuer Lüsternheit zu den Gebilden der niederländischen Meister überfliegen.

Voltaire's Bemerkung, daß man den weisen Schriftsteller an dem erkenne, was er verschweige, empfiehlt mir eine den Lesern nicht unwillkommene Mäßigkeit. Ich bin ihnen nur noch einige Nachrichten über das Werk schuldig, dessen ich mich als meines Vorbilds rühme. Es führt den Titel:

Histoire de Bertholdo, contenant ses aventures, sentences, bons-mots, reparties ingénieuses etc. Traduite et paraphrasée de

*l'Italien de Giulio Cesare Croci,
et de Messieurs les Académiciens della
Crusca. à la Haye, chez Pierre Gosse,
Junior. 1750. gr. in 8. VIII, 201 pagg.*

Ich gebe also, wie man sieht, die Kopie einer Kopie. Giulio Cesare Croce, welchen seine Zeitgenossen mit dem stolzen Beynamen der Bolognesischen Leyer ehrten, ist der berühmte Schöpfer der *Historia* von Berthold, welche in Italien mehrere Ausgaben erlebt hat. Die *Accademia della Crusca*, von den Schönheiten einer durch ihr Alter so ehrwürdigen Erscheinung angezogen, veranlafte ihre wackersten Brüder im Apollo, sie mit zierlichen Versen zu bekleiden, welches sie auch mit

einem seltenen Enthusiasmus ausführten.
 Dieses Werk erschien unter dem Titel:
Bertholdo con Bertholdino e Cacasenno zu Bologna, 1736. und zu Venedig,
 1737. Es bestehet also aus drey Theilen,
 und gehört zu den episch-scherzhaften Gedichten, an welchen die Poesie der Italiäner so reich ist. Zu dieser Gattung gesellt sich noch ein anderes Gedicht unsers Croce: *La Topeide, Abbatimento amoroso d'animali terrestri ed aerei, colle Nozze della Piana, e del Passerino, e il Nascimento della Cavaletta, e del Grillo*, Bol. 1636. 8. — Noch reicher ist die ältere italiänische Literatur (wie wir aus des *Crescimbeni Istoria della volgar poesia*, aus des *Quadrio storia e ragione d'ogni poesia*, und aus des *Tiraboschi*

Storia letteraria zum Überflusse sehen können) an lyrischen Scherzgedichten; und dieß wird keinen Kenner befremden, welcher weiß, daß die Kultur der Italiäner von der Fantasie ausging, und daß der jugendlich kecke Geist der Poesie bey der damaligen Umbildung, oder Verbildung der römischen Sprache von den Dichtern der Provenze in das üppigere Klima Italiens hinüber wanderte. Auch hier bewährt sich Giulio Cesare Croce als ein rüstiger Dichter. Seine Werke in dieser Gattung nach dem Muster der bekannten *Canti Carnascialeschi* sind: *Mascherate*. Ven. 1621. 8. und *I Freschi de la Villa*. Cuneo, 1673. 8.

So viel von unserm Croce, welcher im Jahre 1609 starb. Von der oben angeführten Geschichte Berthold's, Bertholdin's, und Cacasenno's habe ich leider nichts, außer den Namen der 23 Ritter der poetischen Tafelrunde gesehen, welche der französischen Parafrase vorgedruckt sind.

Wenn die französische Parafrase, wie es dem gallischen Charakter geziemt, eine freye Nachbildung der italiänischen Muster ist, so ist es die meinige nicht minder von der französischen. — Auch kann der Leser, wenn er nur ergötzt wird, nichts dabey verlieren. Um dieses lorberwerthe Ziel zu erreichen, habe ich mehrere Spar-

samkeit in meine Bearbeitung zu bringen gesucht, da sich der französische Erzähler in platter Redseligkeit oft zu sehr in das Breite entfaltet. Sonst habe ich mir keine Willkühr erlaubt; denn ich darf die Leser wohl nicht um Verzeihung bitten, daß ich sie mit dem Testamente verschont habe, worin der gute Berthold diesem und jenem seiner Freunde einen alten Filzhut, oder ein paar zerrissene Schuhe vermacht.

Die Hexameter, welche das leichte Gebälk dieses chinesischen Häuschens bilden, werden muthwillig genug von allerlei Sylbenmassen unterbrochen, denen ich ihre eigene Apologie überlasse. Wenn

endlich die Großen der Erde, und die Damen hier und da entheiligt werden sollten, so versichere ich sehr gern, daß wohl niemand mehr Hochachtung für die Würde der ersten, und für die Liebenswürdigkeit der letztern fühlen kann, als ich, der Übersetzer. In dieser Bestimmung liegt zugleich meine Entschuldigung.

Das Schicksal verleihe uns bald ein goldenes Zeitalter, vor dessen mildem Glanze das papierene nicht erblassen darf!

Der

Bauer am Hofe;

oder:

Berthold's Abenteuer.

Eine Arabeske.

Folgende der Unterhaltung gewidmete
Schriften sind bey *Roch und Compagnie*
in *Leipzig* erschienen, und in allen Buch-
handlungen zu haben:

Amalie Melford, oder Geschichte einer Dame, die sich
von dem Schlaraffentheater der grossen Welt hinter
die Coulissen gezogen hat; von ihr selbst geschrie-
ben. Ein Spiegel für zartfühlende Mädchen. Her-
ausgegeben von *Eduard S***. 8. 1798. 16 Gr.

Aussprüche der philosophirenden Vernunft und des
reinen Herzens über die der Menschheit wichtig-
sten Gegenstände, mit besonderer Rücksicht auf die
Kantische Philosophie zusammengetragen aus den
Schriften älterer und neuerer Denker. (Von *Neurhor*
und *Wyttenbach*) gr. 8.

I. Bändchen. Neue verbesserte und stark ver-
mehrte Auflage. 1800.

II. Bändchen. 1798. 20 Gr.

III. und letztes Bändchen. 1799. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bergk, J. A. die Kunst, Bücher zu lesen. Nebst Be-
merkungen über die Schriften und Schriftsteller.
gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bornkessel, J. G. kleine Lieder mit Begleitung eines
Claviers oder Pianoforts, als Beytrag zur Bildung
des Geschmacks im Singen. Quer 8. 1799.

1 Rthlr. 16 Gr.

Erholungen. Herausgegeben von *Wilh. Gli.*
Becker. 8.

JahrGang 1796. 1. 2. 3. 4. Bändchen 4 Rthlr.

— — 1797. 1. 2. 3. 4. — 4 Rthlr.

— — 1798. 1. 2. 3. 4. — 4 Rthlr.

— — 1799. 1. 2. 3. 4. — 4 Rthlr.

JahrGang 1800. 1. 2. Bändchen 2 Rthlr.

Das Geisterregiment. Kein Roman, keine wah-
re Geschichte, am wenigsten eine Allegorie.

Von *Jeremias*, nicht dem Propheten, sondern
dem Farcenschreiber. Mit 1 Kupfer. 8. 1799.

1 Rthlr. 6 Gr.

- Henrici, Georg*, Verschwörung des Catilina gegen die Römische Republik. Ein Revolutions-Gemählde aus den spätern Römischen Zeiten. gr. 8. 1798. 16 Gr.
- Lindner, Fr. L.* Wanderungen und Schicksale des Pater Abilgard. 8.
 I. Bändchen. Neue Auflage. 1798. 18 Gr.
 II. Bändchen. Mit 1 Notenblatte. 1798. 14 Gr.
- Nehrlich's, Karl*, zweyhundert Gulden-Pokal. 1. Theil. 8. 1798. 12 Gr.
- Dessen Schilly*. 1. Band. 8. 1798. 12 Gr.
- Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791.*
 Mit Kupfern, Spielen, Musik und Tänzen. 6. Auflage. 12. geb. 16 Gr.
- Dasselbe für 1792.* 2. Auflage. 12. geb. 16 Gr.
- Dasselbe für 1793.* 2. Auflage. 12. geb. 16 Gr.
- Taschenbuch und Almanach für 1794.* Herausgegeben von *Wilh. Gli. Becker*. Mit Kupfern, Land-Karten, Spielen, Musik und Tänzen. 12. geb. 1 Rthlr. 4 Gr.
- Dasselbe für 1795.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Dasselbe für 1796.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Dasselbe für 1797.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Dasselbe für 1798.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Dasselbe für 1799.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Dasselbe für 1800.* 12. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Versuch in psychologischen Romanen.* 8. 1796. 10 Gr.
- Versuch über die Kunst gut und viel zu schreiben, in vertrauten Briefen eines Vaters an seinen Sohn auf der Universität. Zum Besten angehender Schriftsteller, Recensenten und Buchhändler herausgegeben.* 8. 1796. 10 Gr.
- Wagner, J. J.* das Ständchen. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. 8. 1798. 8 Gr.
- Woltmann, Karl Ludw.* kleine historische Schriften. 8.
 I. Theil. 1797. 16 Gr.
 II. Theil. 1797. 16 Gr.
-

V o r l ä u f e r.

Wenn man den Gehalt eines Menschen immer nach seinem Gepräge bestimmte, so würde ich mich wohl in Acht nehmen, eine Person wieder von den Todten zu erwecken, die ich Ihnen, meine viel verlangenden Leser! etwas schüchtern präsentire. Wirklich hatte die Natur nichts gebildet, was bey dem ersten Anblick häßlicher, oder zurückstossender hätte seyn können. So wie sie bisweilen Vergnügen daran findet, in einigen ihrer Lieblinge allen Zauber der Grazie und der äufsern Vollendung zu verschmelzen, so scheint es ihr auch eben so vielen Spafs gemacht zu haben, in meinem Helden ein vielleicht noch nie gesehenes Ideal von Häßlichkeit aufzustellen. Sollte ich Ihnen einer kleinen Übertreibung verdächtig scheinen, so haben Sie nur die Güte, selbst zu urtheilen, wenn Sie mit mir einen flüchtigen Blick auf das Portrait dieses Ehrenmannes geworfen haben.

Rund war der Dickkopf wie ein Luftballon,
Mit Fuchshaar ausgeschmückt, das struppig
ihm

Gleich Schweineborsten in die Höhe stieg;
Platt war die Stirn, von Runzeln nur bedeckt;
Zwey winzige Triefaugen, deren Rand
Gefärbt war von dem hellsten Inkarnat,
Von Augenbrau'n beschattet, die zur Noth
Für ein paar Bürsten dienten; stumpf erschien
Die Hottentottennas' im schönen Glanz
Der rothen Rüben, artig anzuschau'n,
Aus seinem schiefen Mündchen dräuten
zwey

Gebog'ne Elefantenzäh'n' hervor,
An jeder Seite thürmten fürchterlich
Die Eselsohren sich; die Lippe schwoll
Von Geifer stets umträuft, und senkte sich
Mit stürzendem Gewicht auf's Überkinn.
Ein dichtgewachsner Bart von Schmutz um-
starrt

Hieng ihm herab. Es trat der kurze Hals
Geprefst zurück, dem nur ein Vorgebirg
Von Sprösslingen umblüht, und wohlversehn
Mit manchem zarten Überbein entstieg.
So war der obern Region Gebild; —

Wie's weiter unten stand, vermag ich nicht
Zu singen, dies zu wissen ist ja leicht.
Die Muse, die verschämt das Schöne liebt,
Nahm mir den frechen Pinsel aus der Hand.

Indessen hatte die Natur, die unsern Helden von dieser Seite so gemüthshandelt hatte, ihn mit einem Geiste beschenkt, dessen Feinheit, Gewandtheit und Gründlichkeit ein reichlicher Ersatz für die feindselige Laune war, die er an seinem Körper hatte erfahren müssen. Diese Vorzüge, die ungleich mehr werth waren, als andere, erhoben ihn von der niedrigen Stufe eines schlechten Bäuerleins zum Vertrauten eines grossen Monarchen, und zogen ihn glücklich aus allen den Schlingen, die man ihm legte, und denen er erst entgehen mußte, eh' er jene glänzende Höhe erreichen konnte.

So wäre denn also ein zweyter Äsop fertig, mit dessen Abenteuern ich Ihnen, meine Herren und Damen! einige erbauliche Stündchen zu machen gedenke. Erwarten Sie aber ja keine zierliche Darstellung, so wie sie in manchen Geburten unserer neuesten Romanenschreiber oder

Dichter herrscht, welche genug gethan zu haben glauben, wenn sie längst verblichenen Gemälden einen leichten Anstrich geben, oder Fictionen auf einander häufen, die nur in der Fantasie ihrer Schöpfer einige Wirklichkeit haben.

Es sind Abenteuer eines armen Landmanns, die ich Ihnen erzählen will, eines Landmanns, wie er aus den Händen der Natur kommt, das heißt, der nichts von dem hat, was man Artigkeit und feinen Ton nennt, der außer den Leuten in seinem Dorfe weiter keine Menschenseele gesehen hat, dessen Sprache und Manieren endlich eben so breit und altmodisch sind, als der grobe Tuchrock, mit welchem er nur an hohen Festtagen zu paradiren pflegt. Allein durch eben diesen Bauerkittel, durch diese Plumpheit der Sprache und Manieren, kurz, durch die Maske, unter der die Natur in einem Anfalle von Laune diesen Schatz versteckt hatte, wird Ihnen ein Geist entgegen schimmern, mit dessen Einfällen Sie hoffentlich nicht ganz unzufrieden seyn werden.

Erstes Kapitel.

Gern besing' ich den Mann, den vielgewand-
ten, der ohne
Freund' und Empfehlungsschreiben und hohe Pa-
trone zu haben
An dem Hof' erschien, ein Bäuerlein, wo er
die ersten
Ehrenstellen errang, dem trefflichen Geiste ver-
trauend.
Zwar man siehet es oft, daß hochgebohrne
Grafen,
Edelleute und Herrn, wenn sie an Kopf auch
und Herzen
Tödtlich danieder lägen, ihr Glück doch finden
am Hofe:
Hier entscheidet Geburt, hier herrschen Parthey'n
und Kabale,
Grosse Protectionen und Gönnerschaften, sie
gelten

Mehr, als Witz und Verstand und hohe Geistes-
verdienste.

Aber dafs ein Bauer am Hofe zu Ehren gelanget,
Schwerlich erfähret man es, und wird es schwer-
lich erfahren.

Von Lussarne nicht weit liegt Bertag-
nana das Dörfchen,
Welches die Heymath zu seyn von unserm Bert-
hold sich rühmte;
Denn so ward er genannt. Arm waren die El-
tern, der Kinder
Hatten sie neun, und Berthold, er war der
Zehnte von ihnen.
Nie besucht' er die Schul', er mußte der Bücher
entbehren,
Welche spielend den Sinn der zarten Jugend er-
götzen;
Aber trat er einher in seiner lockenden Schöne
Auf den Strassen, und gieng den Bauerhäusern
vorüber,
Wo die heulenden Kinder mit lautem Zeterge-
schreye
Unter der Ruthe sich krümmten, da sagten die
Ammen und Mütter;

Still doch, ihr garstigen Kinder! dort kommt der
schreckliche Berthold,
Wer nicht folget, er wird von ihm gehohlt, und
die Kleinen
Hörten zitternd es an, und schwiegen in banger
Erwartung.

Aber so sehr auch Berthold die armen Kinder
in Furcht hielt,
Eben so sehr war er im ganzen Dorfe geehret
Bey den übrigen Bauern, die er durch mancher-
ley Reden
Sonn- und Festtags vergnügte, nachdem sie die
Predigt gehöret;
Ja, sie hörten noch lieber des lustigen Bertholds
Gespräche.
Wenn er vom Frieden und Krieg nach seiner
Weise erzählte,
Als den frommen Sermon des bauchgesegneten
Pfarrherrn.
Froh umdrängten sie ihn, und lauschten seinen
Geschichten
In der Schenke bey Bier in süßser Ruhe vereinet;
Aber er saß in der Mitt', und plauderte allen
gefällig

Von dem Laufe der Zeit, und würzte durch Witz
die Erzählung.

Arm und dürftig war er; doch Alle ehrten den
Armen,

Oft schon hatten sie ihn in ihrer Einfalt gebeten,
Immer bey ihnen zu bleiben, und sich des Tranks
und der Speise

Von dem gemeinsamen Gute der Dorfbewohner
zu freuen.

Aber so sehr sie auch baten, sie beugten nimmer
den Starrsinn

Dieses stolzen Gemüths, dem alles Schmarotzen
verhaßt war;

Lieber verließ er sein Dorf, und suchte wo an-
ders zu leben.

Und es trug ihn der Weg zu Alboins
prächtiger Hauptstadt;

Alboin war der König der Gallomanen, er hatte
Mit gewaffneter Faust das mächtigste Reich sich
erobert,

Und hielt Hof zu Lussarne, der Königin unter
den Städten,

Welche mit schönen Gebäuden vor allen andern
geschmückt war.

Diese prangende Stadt betrat der ehrliche Bert-
hold,

Und ihn führte der Zufall zuerst zum hohen
Pallaste

Alboins, welchen die Kunst von allen Seiten
verschönte.

Groß und herrlich war er, und majestätisch zu
schauen,

Wie ein Tempel, worin die Gottheit thronet,
mit Staunen

Sah ihn Berthold, er hatte noch nie so etwas
gesehen.

Berthold stand, und bestaunte des wunder-
schönen Gebäudes

Vorderseit', als er in einer kleinen Entfer-
nung

Auf dem freyeren Platz, der vor dem Pallaste
sich dehnte,

Ein paar Damen erblickt', in voller Arbeit be-
griffen

Sich zu schimpfen, und sich die schöne Frisur
zu zerrauen.

Zorn, und Rache und Wuth entglühten den
holden Gesichtern

Dieser Furien, die sich tausend Nägel und
tausend
Zungen wünschten, um sich noch mehr die Zeit
zu vertreiben.

Nein, nein, du Nickel! sollst ihn nicht
bekommen,

So hob die Eine von den frommen
Xantippen jetzt ihr Sprüchlein an;
Mein ist er, und mein soll er bleiben.
Du, Betze! solltest vorzuschreiben
Mir wagen wollen, und dich unterfah'n,
Spitzbübisch deine Hand an meinem Gut zu
reiben?

Der Spiegel, er gehöret mir,
Und kostet mir genug.

Ja, ja, ich glaube dir,
Fieng jetzt die Andre an; — du hast mit
Müh' und Fleiß,
Mit deines Körpers sauerem Schweiß
Von meinem Mann den Spiegel dir errun-
gen,

Dem du, schamlose Bettlerin!
Noch manche schön're Sachen abgedrungen,
Um die er mich bestiehlt, damit du fernerhin

Mit deinem scheußlichen Gerippe paradirest,
 Und dich in deiner Hütte producirest.
 Nicht lange dauert's auch, so sind die schönen
 Sachen

Verkauft, um dir in guter Compagnie
 Bey Saufgelagen spät' und früh
 Mit Brandtewein die Gurgel flott zu machen,
 Und mich dabey noch auszulachen.
 Nein, nein, Kanaille! glaube nicht,
 Dafs ich in deinem nimmersatten Rachen
 Den Spiegel lassen will, den du gestohlen!
 Viel eher soll zum Hochgericht,
 Zu Pfahl und Galgen dich der Schinder zehn-
 mal hohlen,

Als dafs du, Bestie! noch länger ungescheut
 Turbirest eine Frau von meiner Ehrbarkeit.

Als sie dieses gesagt, erhob sie die grimmigen
 Fäuste

Muthig zum Kampfe, das Haupt der wilden
 Feindinn bestürmend.

Aber diese nicht faul bezahlte mit reichlichen
 Zinsen

Alles Gute, das sie von milden Händen empfan-
 gen.

Berthold sah indess mit vielem Vergnügen
den Schauplatz
Dieser herrlichen Thaten, wo Fäuste prallten an
Fäuste,
Füß' an Füße sich stießen, und Zungen an
Zungen verhallten.
Doch er mischte sich nicht in diese Händel, wie
Petrus
Stand er vom Feuer entfernt; so hielt er's immer
bey Weibern.
Aber auf einmahl erschien ein Abgesandter des
Königs
Von Soldaten begleitet; der König hatte vom
Fenster
Dieses Lustspiel geseh'n, und liefs sie ernstlich
bedeuten
Abzustehen vom Kampf, und von ihm selbst
die Entscheidung
Ihres bedenklichen Streits nach strengem Rechte
zu hören.

Und die Weiber, nachdem sie die furcht-
bare Kunde vernommen,
Kamen wieder zu Sinnen; und wurden zahm
und vernünftig.

Aber ach! die Hauben sie lagen zerrissen am
Boden,
Haarlos standen sie da in lumpichten Kleidern
und Röcken;
Und so erbaten sie sich, in diesen dringenden
Nöthen
Erst nach Hause zu geh'n, und sich von neuem
ein wenig
Zuzustutzen, damit sie am Hof anständig er-
schienen.
Dies ward ihnen erlaubt; — so giengen sie
friedlich nach Hause.

Aber als Berthold den Willen des guten Mo-
narchen gehöret,
Freut' er sich still, und sagte: den König möcht'
ich doch kennen,
Der so natürlich und gut mit solchen Dingen
sich abgiebt;
Wenig der Könige giebt es, die ihre Pflichten
verstehen,
Aber dieser beschied zu sich die Parthey'n, um
in eigner
Hoher Person den Zwist der streitenden Frauen
zu enden.

Nie noch hatt' er ihn von Angesichte geschauet,
 Drum entschloß er sich bald, den König selbst
 zu besuchen,
 Der von solchem Besuch sich jetzt im Schlafe
 nichts träumte.

Glückliche Zeiten, als noch die menschlichen
 Völkerbeherrscher
 Männer führten, die frey traten vor Fürsten
 einher.

Ach! wo schwanden sie hin, die freundlich wandelnden Tage,

Wo der König geliebt liebte das kindliche Volk?
 Froh wie Kinder umringten die Unterthanen den
 Herrscher,

Und der Herrscher, er sah lächelnd von oben
 herab.

Nur die Besten im Volk empfingen den herrlichen
 Zepter,

Welchen sie väterlich mild schwangen in nervichter Hand.

*) Liebenswürdige Kraft umgab den Leuenbesieger,

*) In den ältesten Zeiten, so wie bey jeder Begründung eines Staats, sind persönliche Tapfer-

Und den Weisen umfloss lieblich der Suada
Getön.

Siehe! so flogen sie hin zur männerehrenden
Feldschlacht

Tod zu geben, und Tod fröhlich zu nehmen
bereit.

Und so saßen sie hoch im Rathe der Edeln, die
Fürsten,

Und das gehorchende Volk lauschte dem heili-
gen Wort.

Oft durchwandelten sie der Stadt geräumige
Gassen,

Häuslich besuchten sie oft Väter und Mütter
daheim.

Grüßten sie dann die Völker mit herzerobernder
Anmuth,

So belohnte der Dank freudiger Lippen den
Grufs.

Und der Vater, er zeigte des Königs heilige
Stärke

Froh den Kleinen, und sprach: Sehet den Va-
ter des Volks!

keit und Weisheit die beyden Vorzüge, die
ihre Besitzer dem Throne eignen. Nur Achilles
und Ulysses sind die beyden Haupthelden Homers.

Zarte Liebe, sie war die ungedungene Leibwacht,
Liebende Achtung, sie war täglich und nächt-
lich ihm nah.

Damahls flammte noch nicht der Blitz der eher-
nen Waffen

Vor dem Pallast; es stand offen der hohe
Pallast.

Jedermann konnte nach Lust dem guten Könige
nahen.

Mit ihm reden, und ihm drücken die trauliche
Hand.

Ungehindert erschien vor ihm die weinende Un-
schuld,

Und mit lächelndem Schmerz sah sie zum
Hohen hinauf:

Und die Hülfe sie stieg, gleich einer erbarmen-
den Göttin

Von den Stufen des Throns auf die Bedrängte
herab.

Denn kein Krieger bewachte mit blinkendem
Erze die Pforten,

Kammerdienergetös schreckte die Bittenden
nie,

Damahls prunkten noch nicht die Kammerherren
mit goldnen

Schlüsseln, der Höfling trat ernst und bescheiden zurück.

Glückliche Zeiten, wo segnend Irene die Fluren begrüßte,

Wo sich liebend Natur um die Gerechtigkeit schlang,

Ach! ihr lebet allein im freundlichen Liede der Dichter,

Welche des Alterthums mildere Sonne beschien.

Zweytes Kapitel.

Gute Menschen sind frey und unternehmend;
wo Unschuld
Mit Aufrichtigkeit herrscht, da braucht man kei-
nen zu scheuen;
Denn der Bösewicht nur senkt schüchtern die
Augen zur Erde.
So gieng Berthold auch jetzt mit leichtem Sinne
zum König,
Dem er bekannt zu werden von ganzer Seele
begehrte.
Alle Menschen, so dacht' er, sind gleich ge-
schaffen, und alle
Kamen aus Einer Hand, mit allen darf man ver-
traulich
Reden und schwatzen, wie nur das Herz im
Busen gebietet.
Wär' auch ein König und Herr mehr, als der
andre, verschlossen,
Nun so tragen wir es, wie mir wohl müssen,
geduldig.

Diese Gedanken bewegten das Herz des
ehrliehen Bertholds,
Als er den Pallast betrat; nachdem er die Trep-
pen erstiegen,
Gieng er von Zimmer zu Zimmer bis zu dem
Gemache des Königs.
Hier war Alboin selbst mit seinem Hofe versam-
melt,
Welcher ihn ehrfurchtsvoll umringte; muntre
Gespräche
Kürzten die Zeit, und eben ward von den Da-
men gesprochen.
Viel erzählte der König mit schäckernder Laune
von ihnen,
(Denn er hatte geseh'n und gehört den tollen
Spektakel,
Welchen über den Spiegel die beyden Weiber
verführet.)
Dies nun hatt' ihn ganz zur Lust gestimmt, er
sagte
Manches Schöne darüber, und Alle lachten ge-
horsam,
Laut bewundernd den Witz des unerschöpflichen
Königs.

So war es damahls schon bestellt,
Doch immer schlimmer wird's in der Welt!
Der Schmeichler Zahl, die um den Thron
Alltäglich summen, ist Legion;
Wenn Ihrer Hohen Majestät
Das kleinste Wörtchen nur entgeht,
Ein ungesalzenes Bonmot,
Ein Impromptu auf einen — Floh,
Wenn von Begeisterung angefacht
Sie Verslein schmiedet, dafs es kracht,
So wird nach diesen Purpurlappen
Sogleich die ganze Hofschaar schnappen,
Um diese königlichen Sünden
Als schön und herrlich anzukünden,
Und wenn es Noth thut, zu jeder Stund'
Sie auszuposaunen mit vollem Mund. —
Ach! wenn doch nur ein Strafprophete
Sich diesen Leutchen nahen thäte!
Der würde sie durch seine Lehren
Wohl eines Besseren bekehren,
Sie würden mit Ruhm und grofser Ehr'
Sich stürzen in der Säue Heer;
An ihren unverschämten Zungen,
So wie an ihren Älsterlungen,
Und respektabeln Eselsohren

Gieng' heutzutage nichts verlohren,
Da noch gar mancher Ehrenmann
Den Mangel leicht ersetzen kann.

Was würden nun erst diese Herren
Für wundersüße Dinge plärren,
Wenn Wohlanständigkeit mit Witz
Am Hofe fänden ihren Sitz,
Wenn hohe Geistestreflichkeit
Sich zeigen dürfte ungescheut,
Und wenn der König selbst an Verstande
Der Erste wär' in seinem Lande!
Da würde jeder Hof auf Erden
Gar bald die hohe Schule werden,
Wo man anstatt zu conversiren,
Und Complimente zu studiren,
Auf Geisteskunst und Wissenschaft
Sich legen könnte mit ganzer Kraft;
Wo Grazien und Musen sich
Umarmen würden schwesterlich.
So aber habe ich vernommen
Bey manchem, der vom Hof gekommen,
Dafs in besagter Schedelstätt'
Er beyderley Damen vermisset hätt'.

Jetzt trat Berthold herein, und alle standen
verwundert,
Als er, ohn' ein Wort zum Grusse zu sagen, der
Hofstatt
Glänzende Reihen durchstrich, und keck dem
Könige nahte.
Neben des Königs Thron war hoch ein Sessel zu
schauen
Öd' und verlassen; (so heischt' es die strenge
Hofetikette.)
Diesen gerade erwählte der schöngebildete Bert-
hold
Rasch zum Sitze für sich und seine lumpichten
Kleider.
Drob erstaunte von neuem des ganzen Hofes
Versammlung;
Aber der König merkte gar bald an den plumpen
Manieren,
Welchen seltenen Gast ihm jetzt die Neugier
bescheret.
Oft betrüget der Schein, so dacht' er bey sich,
und oftmals
Spielt die Natur, den Schatz in schmutziger
Hülle verbergend,

Und so will ich den König vergessen, um die
Bekanntschaft

Dieses Gesellen zu machen, den kennen zu lernen mich lüstet.

Dächten nur mehrere so der Erdengötter, und
stiegen

Menschlich zu Menschen herab; — sie würden
weiser und besser!

„Sage, wer bist du, Freund! begann der König,
wenn kamst du
Nieder zur Welt, und wo lieget das heimische Land?“

Und das Bäuerlein sprach mit ernstem Bedachte
dagegen:

„Ich bin ein Mensch; als mich die Vorsicht
machte zum Menschen,
Kam ich zur Welt, die Welt ist mir das
heimische Land.“

„Hast du Vater und Mutter, und Brüder und
Schwestern, und andre
Anverwandte, die sich alle des Lebens noch
freun?“

„Ja, so ist es, noch hab' ich die ganze liebe
Verwandtschaft,
Aber gestorben sind sie alle die Lieben da-
heim.“

„Aber sage mir, Freund! wie hast du noch
die Verwandtschaft,
Wenn sie gestorben dir sind alle die Freunde
zu Haus?

„Siehe! sie schlummerten noch, als ich zum
Hause heraustrat,
Tod und Schlaf, sie sind immer wie Brüder
vereint.“

Sonst war's Sitte, daß sich die Fürsten, nach-
dem sie des Tages
Last und Hitze getragen, und viel zum Wohle
des Landes
Hatten gedacht und gethan, mit lustigen Reden
ergötzten.
Salsen sie ruhig sodann beym herzerfreuenden
Mahle,
Oder beflügelten sie durch muntere Scherze den
Abend,

Siehe! so flogen Gespräch' herum im fröhlichen
 Kreise
 Gleich den Bienen, die zart die zarten Blumen
 berühren.
 Fragen wechselten schnell mit schnellgegebener
 Antwort,
 Freude durchathmete mild die freyen Herzen, in
 Allen
 Regte sich holdes Geschwätz in buntem Farben-
 gemische.
 Und so wollt' auch jetzt der hohe Alboin unsern
 Berthold in mancherley Fragen noch mehr ver-
 suchen; er hatte
 Seine sinnigen Worte mit Wohlgefallen ge-
 höret,

Und Alboin begann zu fragen:
 Kannst du das schnellste Ding mir sagen? —
 Es wird wohl der Gedanke seyn,
 Versetzte flink das Bäuerlein. —
 Und welcher von allen Weinen dünkt
 Der beste dir? — Der, den man trinkt
 Tractirt von einem wackern Freund,
 Der's gut mit unserm Beutel meint. —
 Sag, welcher Abgrund auf der Erden

Kann nimmermehr gefüllet werden? —
 Der Geizhals, — Was wird das Schlimmste
 seyn
 Bey einem jungen Herrelein?
 Verstockter Sinn und Eitelkeit,
 Wobey es nimmer wird gescheidt. —
 Wer macht am lächerlichsten sich? —
 Ein Knasterbart, der jugendlich
 Mit zärtlichen Gefühlen spielt,
 Und lüstern nach dem Halstuch schielet. —
 Was wirst du unter mehrern Sünden
 Am meisten bey dem Kaufmann finden? —
 Das Lügen. — Wer wird mit Caressiren
 Am liebsten uns bey der Nase führen? —
 Der uns um unser schönes Geld
 Noch prellen will, oder schon hat geprellt. —
 Wer nützt dem Scheine nach dem Staat,
 Und schadet ihm doch in der That? —
 Die Mönche mit ihrer Gleisnerey,
 Und unverschämten Bübeley. —
 Kannst du die beyden Ding' ansagen,
 Die Haus und Hof am meisten plagen? —
 Ein böses Weib, und Gesinde faul,
 Mit immer offnem Lästernaul. —
 Sag, welches ist die Maladie,

Die für die Ehemänner nie
 Curabel ist? — Wenn das liebe Weib
 Gern andre wählt zum Zeitvertreib. —
 Wie würde dir es denn gelingen,
 Mir Wasser in einem Sieb zu bringen? —
 Ich brächte dir es ohngefähr,
 Wenn es zu Eis gefroren wär'. —
 Noch möcht' ich wissen, du Ehrenmann!
 Wie einen Hasen man hohlen kann,
 Doch ohne die Füße zu strapaziren? —
 Dies will ich dir bald demonstriren:
 Ich würde warten mit lust'gem Sinn,
 Bis man gesteckt an den Bratspieß ihn.

So nun fragte der König, und so antwortete
 Berthold.

Und der König bekam Lust und Belieben, sich
 mit ihm

Weiter im Zungenkampf noch einzulassen, er
 wollte

Gern die eigene Stärk' in schneller Antwort ver-
 suchen.

Und er sagte zu ihm: du bist ein wackrer Geselle,
 Und man siehet, du trägst an richtiger Stelle dein
 Köpfchen.

Kühnlich frage mich nun nach deinem Gefallen,
es soll dich
Nicht gereuen; du sollst, was du nur wünschest,
bekommen.

Dieses schenk' ich dir gern, versetzte Berthold,
ich möchte
Nur ein einziges Gut; doch werd' ich es nimmer
erhalten.

Stille Zufriedenheit ist's, die nie dem Thron sich
gesellet.

Was! erwiederte schnell der König, ich
wäre nicht glücklich
Auf dem Throne, wo ich so glorreich schalte
und walte?

Siehest du nicht die Ritter und stattlichen Herren
des Hofes,
Die mich all' umringen, und meine Befehle er-
warten,

Weil sie für herrlich und groß mich halten, den
Völkerbeherrscher?

Drauf antwortete Berthold: das Glück be-
ruht nicht im Orte,
Wo man sitzt, den Thron umschwirren Heere
von Sorgen,

Und die Sklaven des Hofs, sie sind den Raben
vergleichbar,

Die mit vereinter Gewalt ein Aas umlagern, und
Alle

Die der Beute sich nah'n, der lüsternen Augen
berauben.

Aber, sagte der König, so wie die Sterne
der Sonne

Weichen an Glanz, wenn sie an ihrem Himmel
erscheinet,

Siehe! so bin auch ich die erhabene Sonne des
Landes.

Nun, sprach Berthold, ich möchte die Fin-
sternisse erfahren,

Die du, glänzende Sonn', alljährlich erduldest;
das Schmeicheln

Deiner Schranzen, es muß den Geist gewaltig
verdunkeln.

Und so schlecht ich bin, ich möchte doch nimmer
zum Range

Jener Sklaven mich heben; auch hat ein freund-
liches Schicksal

Mir die Gaben versagt des schön geglätteten Hof-
manns.

Und als weiter der König ihn fragte, was
er am Hofe

Suche, gab er zur Antwort: das, was ich nimmer
hier finde.

So wie stattliche Kirchen vor andern Gebäuden
erglänzen,

Siehe! so dacht' ich bey mir, muß auch ein
König vor Allen

Groß und herrlich erscheinen. — Ich habe mich
leider betrogen.

Tugend wird selten am Hofe belohnet; aber
am meisten

Hast man den offenen Sinn des Wahrheit liebenden
Sprechers.

Dieses erfuhr auch Berthold; er war ein Fremd-
ling am Hofe.

Lebst du am Hofe, mein Freund! so führt ein
ebener Fufssteig

Dich auf glänzender Bahn freundlich durch
Blumen dahin.

Aber auf beyden Seiten umdräuen den sicheren
Wandrer

Schlünde voll Grau'n, und rings starret ein
Zackengeklipp.

Fürsten findest du hier mit Höflingen; süßliche Worte

Spendet der Schmeichler, — es hört ihn der geschmeichelte Fürst.

Loben muß man mit Kunst, und wenn man tadelt, bedächtig

Tadeln die Fehler des Manns, welcher dem Volke gebeut.

Wohl geziemet es sich, daß du dem Herrscher mit Ehrfurcht

Nahest, der nur den Ton leiserer Wahrheit versteht.

Und so wird er die Stimme des klüglich tadelnden Freundes

Wohl verstehen, und sich nehmen zu Herzen das Wort.

Sieh! so erfreuet er sich des Wahns, die eigenen Gebrechen

Selbst zu erspähen, und hoft allen verborgen zu seyn.

Dies sind heilsame Lehren; der Ehrgeiz, welcher die Herrscher

Mächtig beherrscht, gebeut dem guten Rathe zu folgen.

Berthold der plumpe Gesell hatt' es vergessen,
 der König

Zürnte der Kühnheit, die alles so unbefangen
 heraussprach,

Und so gut er war, so wollt' er dennoch ein
 wenig

Seine Grobheit bestrafen, und sprach die ernst-
 lichen Worte:

Pack dich fort sogleich aus meinem Pallaste,
 sonst wirst du

Etwas ärgers erfahren, wenn du die Treppen
 hinabfliegst!

Und den ernsten Worten gehorchte Bert-
 hold; doch ehe

Er den König verließ, sprach er die scherzenden
 Worte:

Von der Natur der Mücken, der eigensinnigen,
 bin ich,

Die man wohl schwerlich verjagt, denn immer
 kehren sie wieder.

Ich auch erlaube dir, wieder zu mir zu kom-
 men, versetzte

Alboin, wie die Mücken es thun, doch muß es
 geschehen

In der eignen Montur von diesen Thierchen, es
wird sonst
Fliegen dein tölpischer Kopf; und der Tölpel er-
wiederte eilig:

Alles dieses soll nach deinem Willen ge-
schehen,
Nichts erbitt' ich mir, als nur mein Dorf zu be-
suchen.

Als der König es nun erlaubt, so wanderte
Berthold
Frohes Muthes sogleich nach Bertagnana, von
wannen
Er im seltenen Staat bald wieder nach Hofe zu-
rückkam,

D r i t t e s K a p i t e l .

Alboin hatte nichts Arges im Sinn, er wollte
nur Bertholds

List aufs neue probiren mit dieser gewaltigen
Drohung.

Wohl zufrieden mit ihm war er versichert, es
würde

Berthold halten sein Wort; nur wünscht' er gern
zu erfahren,

Wie das Bänderlein sich entziehen würde der
Schlinge.

Kaum war Berthold zu Haus, als er zum
Stalle von einem

Seiner Verwandten lief, und sich ein Eselein
auslas;

Alt schon war es, am Rücken und Hintertheile
beschunden.

Dieses bestieg er sogleich, und nahm den Weg
nach Lussarne,

Nicht allein, es folgten der Mücken Schwärme
getreulich

Ihm und dem Thiere, das sie zur Lagerstatt sich
erkoren. —

So ritt Berthold zum König in fröhlicher Mücken-
begleitung.

Und der König sah ihn kommen, und fragte
verwundert,

Ob er sein Versprechen mit solcherley närrischen
Possen

Wohl zu erfüllen gedächt? Und rasch antwor-
tete Berthold:

Wohl erfüll' ich anjetzt das ernstgegeb'ne
Versprechen;

Sagtest du nicht, ich dürfte nur in dem Schmucke
der Mücken

Zu dir kommen? Ich bin dem hohen Befehle ge-
horsam. —

Sieh nur das Eselchen an, und diese Schwärme
von Mücken,

Welche den armen Rücken des Thiers zum Lager
erkoren!

Immer gefallen sie sich in diesem Schmucke, in
dieser

Abgeschabten *) Montur, sie sind zu deinem
Pallaste

Mir getreulich gefolgt; du wirst sie schwerlich
vertreiben.

Aber der König lobte den Geist, und die
schnelle Erfindung,
Und erlaubte dem Bauer, in dem Pallaste zu
bleiben.

Hunger hast du vielleicht, sprach er mit freund-
licher Stimme;
Gehe zur Küche, du Schelm! und laß dir geben
vom Besten!

Zwar er liefs sich so etwas nicht zweymahl
sagen; doch Neugier
Siegte über den Hunger, als er der wackeren
Frauen

*) Es drehet sich hier alles um ein Wortspiel herum; welches man in unserer Sprache schwerlich nachbilden kann. — Der König erlaubt dem Berthold, wieder zu kommen in der Montur, oder dem äußern Staate der Mücken; — bekanntlich heißt Monture auch ein Reitpferd, oder ein jedes Lastthier, und in diesem Sinne übersetzt der pflüßige Bauer den geschraubten allernädigsten Ausdruck.

Zwillingsgestirn bemerkte, die sich des Morgens
so muthig
Hatten gebalgt. Jetzt hatten sie nach den Be-
fehlen des Königs
Sich gestellt, und Berthold versprach sich ein
ähnliches Späfschen.
Als er vorher gehabt, da er die Damen gesehen.
Schnell zog er sich zurück in einen Winkel des
Zimmers,
Alles konnt' er sehen daselbst, und alles be-
hören.

Beyde Damen sie waren in fürchterlicher
Begleitung
Ihrer Gevatterinnen und Nachbarinnen gekommen,
(Zeugen sollten sie seyn in dieser Sache;) so
sprachen
Alle Partheyen zum König, der sie geduldig ver-
hörte.
Zwar die Sache war leicht und einfach; aber die
Reden,
(Wie bey Weibern es geht) sie nahmen nimmer
ein Ende.
Hatte eine gesprochen mit flinker Zunge, so
mußte

Man zum Beweise das Zeugniß der andern Damen erfragen.

Aber kaum hatte der König den Mund zur Frage geöffnet,

Siehe! da fiengen alle Gevatterinnen auf einmahl An zu plappern; es ward im Saal ein Lärm und Getöse,

Dafs man den schrecklichsten Donner verhöret hätte, der König

Ernst wie er war, er konnte sich nicht des Lachens enthalten

Über den tollen Spectakel der lautaufschnattern-
den Weiber.

Und nun mußte der König sie einzeln fragen,
doch hier auch

War das Fragen vergebens; man hätte nimmer
der Sachen

Grund erspüret, wenn sich nicht noch ein Mittel
gefunden.

Ruh' und Stille geboten des Königs Garden; er
selber

Liefs herbey sich bringen den fehdeschwangeren
Spiegel.

Als der Spiegel nun kam, befahl er ihn zu zer-
brechen

In zwey Stück', und jeder der beyden Partheyen
ein Stückchen

Von dem Spiegel zu geben, den sie so hitzig be-
gehrten.

Kaum erscholl der Befehl, als eine der Wei-
ber zu weinen

Und zu klagen begann, sie warf sich nieder zur
Erde,

Und mit ängstlichem Blick beschwor sie flehend
den König:

Gnädigster König und Herr! ach! seydet erbeten
und laßt nicht

Euer Urtel vollstrecken; viel lieber will ich das
Kleinod

Missen, als dafs es so schändlich zerbrochen wer-
de. — Mit nichten,

Schrie die Andre, das Urtel von unserm gnädi-
gen König

Ist gar weislich gesprochen, ich respectir' es ge-
horsam.

Aber der König erhob die Stimm', und re-
dete also:

Ganz soll bleiben der Spiegel; er falle dem an-
deren Theile,

Dem er gehöret, anheim, so lautet das neueste
Urtel.

Packe behend dich fort, und laß dich nimmer
betreten,

Denn du möchtest wohl sonst mit schwererm
Herzen davon geh'n.

Als er dieses gesprochen, entliefs er die ganze
Versammlung

Bleibend allein mit den Herren des Hofes, welche
die Weisheit

Und die Entscheidung des Königs bis an den
Himmel erhoben.

Berthold hörte dies alles aus seinem Winkel,
es waren

Kaum die Weiber hinaus, kaum hört' er die
Sprache des Hofes,

Als er zu lachen begann aus vollem Halse; der
König

Sah den verborgnen Lacher, und fragte, was es
bedeute?

Dein gesprochenes Urtel belach' ich, sagte der
Bauer.

Und der König fragte von neuem verwundert:
Was dünkt dir

Lachenswerthes dabey? Sind nicht die vergosse-
 nen Thränen,
 Und die unschuldige Liebe zum Spiegel die si-
 chersten Proben,
 Dafs sie den Spiegel verdient? Ey! was sind
 Thränen des Weibes,
 Sagte Berthold, ich weifs ein altes Liedchen zu
 singen;
 Mein Großvater (er ruht nun lang' im Schoose
 der Erde)
 Pfl egt' es oft zu singen, wenn wir des Winters
 bey'm Ofen
 Sassen die Lieder belauschend des vielerfahre-
 nen Alten.

Was sind die Weibelein,
 Die uns oft brav kastey'n?
 Es sind die gefährlichsten Kätzchen
 Geschmückt mit gar artigen Tätzchen;
 So sind die Weibelein,
 So werden sie immer auch seyn.

Sie glänzen wunderbar
 An Augen, Mund und Haar,
 Sie wissen zu tanzen, zu springen,
 Manierlich zu lachen, zu singen,

Gar schön zu weinen auch; —
So ist es der weibliche Brauch.

Wohl seh'n sie zierlich aus,
Wenn sie sind außer Haus,
Doch wenn sie, die sauberen Döckchen
In ihren buntfarbigen Röckchen
Nach Hause wieder geh'n,
So kriegt man den Teufel zu seh'n.

Da kommt der liebe Mann
Gar oft verteufelt an;
Fügt er sich nicht flugs in den Willen,
So muß er sich lassen austrillen,
Für solche Angst und Noth
Behüt' uns der liebe Herr Gott!

Sie plagen uns um Geld
Zu prunken in der Welt,
Sie wissen das Männchen zu prellen,
Und ihn um die Thaler zu schnellen,
Und wird sie gar Mama,
So kratzt sich noch mehr der Papa.

Spät steh'n sie auf vom Bett,
Dann werden sie erst nett,

Dann kommen die süßlichen Herren,
Mit denen sie mancherley plärren
Von Mod' und Komödie'n,
Von Bällen und Abendparthie'n.

Hat man sich gar vernarrt
Nach Junggesellen-Art
In ihre geschminkten Gesichter,
So machen sie Narren und — Dichter,
Sie schwitzen blut'gen Schweißs,
Bevor sie sich brechen das Eis.

Drum folget meiner Lehr'
Und haschet nimmermehr
Nach Weibern, ihr zärtlichen Gecken!
Sonst werden sie zärtlich euch lecken,
Bis endlich eurer Noth
Sich gnädig erbarmet der Tod.

Als nun Berthold das Lied mit lauter Stimme
gesungen,
Sagte der König mit Lachen: Ich darf mich wohl
nicht verwundern,
Dafs ein Geselle wie du die guten Weiber ver-
schreyet,

Denn dein schönes Gesicht, es hat wohl kei-
ner der Damen

Je gefallen, du hast wohl nie ein Mädchen ver-
führt

Dir ein Küßchen zu geben, und was uns Män-
nern sonst lieb ist?

Aber wisse, so sehr dir auch die Weiber ver-
hafst sind,

So hat doch die Natur kein schöneres Werkchen
gebildet.

Schönheit und Reiz umfließen den zarten Körper
des Weibes,

Wie der goldene Duft den Abendhimmel; die
Heitre,

Und die sanftere Tugend, die stille Güte, man
sieht sie

Stets in holder Gesellschaft mit weiblichen Rei-
zen vereinet.

Fallen sie auch manchemahl auf schlüpfrigen Pfa-
den des Lebens,

Nun so ist es das zarte Geschlecht; Gebrechlich-
keit wohnt

Bey dem Weibe, der Mann nur wandelt auf
männlichen Füßen.

Aber der Mann, dem Gott die siegende Stärke
verliehen,
Dem er das Siegel der Macht auf die hohe Stirne
gedrückt hat,
Schmiege sich um das Weib, die zartgebildete
Jungfrau
Halte den Spiegel ihm vor, woraus das ruhige
Leben
Ihm im schöneren Spiel der heitern Farben zu-
rückstrahlt.
Denn sonst ist er ein Körper vom lebenden Geiste
geschieden,
Wie ein Blinder durchtappt er ohne Stab die
Gefilde,
Und wie ein Ross vom Zaum und Reuter verlas-
sen dahinstürzt,
So durchraset er wild und ungezähmet das
Leben.
Alles sind wir durch sie; sie bringen mit schmer-
zenden Wehen
Uns zur Welt, und geben dem Kindlein Pflege
und Wartung.
Mit geduldiger Seel' und mütterlicher Gesinnung
Unterrichten sie dann den Knaben in mancherley
Weisheit.

Sind wir endlich zum Jüngling herangewachsen,
und sind wir
Fröhlich zum Manne gereift, so schaft die heilige
Liebe
Uns von neuem ein Glück in holder Weiber Ge-
sellschaft.

Das Glück ist göttlich, welches den Mann
umfängt,
Der an der Freundin lieblichen Brust ge-
schmiegt

Die Myrtenblüten bricht, die Amor
Und Hymenäos, die Götterbrüder,

Dem Gotte schenken, der in dem Hause
herrscht; —

In stiller Eintracht herrschet die Gattin mit,
Die Knaben und die Mägdlein scherzen
Froh um den Vater und um die Mutter.

Der zarten Liebe Bande, sie schlingen sich
Um die Beglückten, denen der Tag, die Nacht
Im leichten Horentanz entschlüpfet,
Bis sie die ernstere Gruft vereinet.

Siehe! so sing' auch ich vom fröhlichen Geiste
getrieben,

Wenn du verstanden es hast, ein Lied vom
Glücke des Gatten,

Welches die Gattin giebt. So herrlich erscheinen
die Weiber

In dem Leben, das sie mit mancherley Reizen
verschönen.

Alles erfreut sich des Weibs, die jungen Herrn
und die alten

Knasterbärte, man spielt und lacht des unschul-
digen Spieles.

Aber liebet die Frau, so hängt sie am glückli-
chen Liebling

Fest mit ernstem Gemüth, und überall, wo sie
erscheinet,

Sieget sie still; so oft sie die zarten Lippen
entfaltet,

Spricht sie gefällig von Allem, es flattern die
munteren Scherze

Um ihr süßes Geschwätz. Mit unwiderstehli-
cher Anmuth

Kann sie befehlen, doch weiß auch sie zu ge-
horchen dem Andern.

Züchtig geht sie einher, sie spricht und handelt
bescheiden,

Ehrbar sitzt sie bey Tisch, und horcht mit Liebe
den Eltern.

Kommt ein Fremder, so weiß sie mit holdem
sittigem Wesen
Zu bezaubern den Fremden, und aller Welt zu
gefallen.

Eine solche Genossin des Betts und der häus-
lichen Freuden
Schimmert wie Edelgestein in köstlichem Golde
gefasst.

Sind auch manche der Weiber, die dieses Lobes
nicht werth sind,
Nun so giebt es noch manche, die unsre Liebe
verdienen.

Alboin sagt' es; drauf sprach Berthold:
Schön ist das Bildniss
Deiner weiblichen Welt; doch sage, was wür-
dest du machen;
Wenn du des morgenden Tags durch meine Ver-
mittlung ein andres
Liedchen sängest, und alle die Süßigkeiten zu-
rücknähmst,
Welche du so freygebig an sämtliche Weiber
verschwendest?

Kannst du, sagte der König, dies große
 Wunder bewirken,
 Siehe! so bist du mir als Tausendkünstler ge-
 priesen,
 Und du theilest mit mir des Throns erhabene
 Würde,
 Aber gelinget dir nicht dein Werk, so bist du
 verlohren.

Spät schon war es, der König verließ das
 Zimmer, auch Berthold
 Folgte der hohen Erlaubniß; zur magenstärken-
 den Küche
 Eilt' er getrost, und schnitt zum Abendessen vom
 Brode
 Sich ein gewaltiges Stück, auch nahm er etliche
 Eyer.
 Manche schöne Gericht' und leckerbereitete
 Essen
 Boten ihm an die Köche, doch er verschmähte
 der Kochkunst
 Herrliche Gaben, um sich des simpeln Mahls zu
 erfreuen.
 Und als endlich die Zeit des süßen Schlafes her-
 beykam,

Mied er das weichliche Bett im schön verzierten
Gemache,

Lieber sucht' er ein Lager von Stroh in einem
der Ställe.

Aber ehe der Schlummer sich seiner bemächtigte,
sann er

Auf ein Mittelchen; wie er wohl das Verspre-
chen erfüllte,

Welches dem König er gab, und als er das Mittel
gefunden,

Schliefe er ruhig; auch ich bedarf des Schlafes
Erquickung,

Und so wünsch' ich auch dir, Leser! geru-
hige Nacht.

Viertes Kapitel.

Friedliche Ruhe weilt mit ihrem Fittig
In dem Hüttchen des armen Landbewohners,
Zürnend flieht sie mächtiger Erdengötter
Schimmerpalläste.

Dürstend nach deiner Kühlung trinkt der Müde
Dann die reinere Wollust aus des Schlafes
Zauberbecher, den die Natur mit heitren
Blumen umkränzet.

Freundliche Bilder spielen um den Träumer,
Um den Glücklichen weht der sanften Freude
Hauch, ein neues Leben beginnen froh die
Munteren Kräfte,

Hat er sich früh der Lagerstatt entrissen,
Sieh! so eilet er wieder zu dem Pfluge,
Und der Arbeit Mühen versüßt des kleinen
Tisches Bewirthung.

Der du des ew'gen Müssigangs dich freuest,
Weichling! siehe! so lebten die Heroen,
So der Vorwelt Söhne, so lebet froh der
Hüttenbewohner.

Berthold konnte gemächlich ein Leben führen,
wie viele
Hätten geführt; der König er hatt' ihm alles er-
laubet.
Aber Gewohnheit ist die andre Natur, und ge-
fährlich
Ist und bleibet es stets, zu verlassen die alte Ge-
wohnheit.
Drum verachtet' er jetzt die königlichen Ge-
richte,
Darum gieng er, und nahm sich Stroh zum
nächtlichen Lager
In dem Stall', und sobald die Morgenröthe sich
zeigte,
Rafft' er vom Lager sich auf. — — Doch weich-
liche Wollust verschlimmert
Heutzutage die Meisten; man schläft in seidenen
Betten,
Wenn man bis in die Nacht bey Faraotischen ge-
essen.

Spät erst stehet man auf, man trinkt des nüch-
ternen Theees,
Und bedenket, wie wohl die langen Stunden
des Tages
Brausend im Flug' entschwänden. Es putzt sich
das niedliche Männlein,
Während die Dame vom Haus an Toiletten sich
brüstet,
Und die verblichenen Wangen mit neuem Rothe
bepurpurt.

Berthold hatte sich ganz in seinem Staat auf
das Lager
Hingeworfen, und als er seine Ohren geschüt-
telt,
Stand er auf, und suchte nur etwas Wasser zum
Waschen;
Als er das Waschen geendet, erbat er sich von
dem Stallknecht
Einen Kamm, und brachte die struppigen Haare
in Ordnung;
So war Alles gemacht, er sah so schön, wie
zuvor aus.
Wie wir gesehen, so hatt' er bereits am vorigen
Abend

Sich ein Mittel ersonnen das große Versprechen
zu halten,

Das er dem König gethan; jetzt wollt' er das
Mittel probiren.

Eine von jenen Damen besucht' er, welche
sich gestern

Hatten so lustig gezankt; sie hieß Brigitte,
der König

Hatt' ihr gegeben den Spiegel nach richterlichem
Ermessen.

Aber als Frau Brigitte die seltene Morgen-
visite

Sah, erstaunte sie sehr, und sprach neugierig:
Was bringt euch

Schon so zeitig zu mir, was steht zu euerm Be-
fehle?

Aber Berthold versetzte mit schlaun Worten
dagegen:

Zweyerley Dinge sind, die mich so frühe zu
deinem

Hause führen: das eine betrifft dich selbst, und
das zweyte

Soll die sämtlichen Weiber im ganzen Reiche
betreffen.

Erstlich cassiret der König das gestern gespro-
chene Urtel,
Und befiehlt, dafs du von neuem den Spiegel
herausgiebst;
Ist er sodann zerbrochen, so sollen die einzelnen
Stückchen
Zwischen dir werden getheilt, und zwischen der
anderen Freundin.

Als er dieses gesprochen, erhob Brigitte die
Stimme:
Wie! mir läfst dies sagen der König, welcher
schon einmahl
Mir sein Wort gegeben? die Könige haben nur
ein Wort;
Ist dies einmahl gesprochen, so folgt des Wortes
Erfüllung.
Und ich lasse mich nicht zum Narren haben, in
Zukunft
Musst du früher noch kommen, wenn du zu spre-
chen mich Lust hast.

Aber Berthold bestand auf seiner Botschaft,
und sagte:
Gestern hab' ich es selbst aus seinem Munde ver-
nommen.

Zwar ich sehe, du ärgerst dich wohl, schon sehe
ich Thränen

In den Augen, doch hab' ich noch etwas
Schlimmres gehöret.

Was wird werden mit euch, ihr armen verlassenen
Weiber!

Ach! ihr werdet sterben vor Schmerz und Be-
trübniß. — Ihr habet

Wohl Ursache dazu, ein Donnerwetter be-
dräuet

Euer ganzes Geschlecht; wenn ihr mit vereinigte-
ten Kräften

Euch nicht entgegen stemmt, so seyd ihr alle
verlohren.

Als Brigitte vernommen die Schreckenkunde,
so fieng sie

An zu zittern und laut zu schluchzen; der Spie-
gel; er gieng ihr

Schon im Köpfchen herum, und ein entsetzli-
ches Unglück

Dünkt' ihr das Zweyte zu seyn, das sie noch gar
nicht erfahren.

Wie ein Kind begann sie zu heulen, und häufige
Thränen

Flossen die Wangen herab; doch als sie satt sich
geweinet,
War sie begierig zu wissen, was wohl das Un-
glück bedeute,
Das unaussprechlich ihr schien. — Doch lange
wartete Berthold,
Eh' er der lüsternen Neugier der tollen Brigitte
genug that.

Endlich, als er sich dreymahl geräuspert,
zischelt' er leise
Ihr das Geheimniss in's Ohr: Der König geböte
den Männern,
Sieben Weiber zu nehmen: so laute die neu'ste
Verordnung.

Berthold hatte das Wort kaum ausgeredet,
so brüllte
Frau Brigitte gewaltig: Was! sieben Weiber auf
einmahl
Sollte der Mann sich nehmen, dies ist ja nimmer
erhöret!
Alle Spiegel der Welt sie mögen eher zertrüm-
mern,
Als daß sieben Weibern der Mann auf einmahl
gebiete!

Und jetzt schwieg sie ein wenig, wie träumend,
dann rief sie begeistert:

Aber du hast vielleicht nicht recht gehöret: du
hast mich

Sicher betrogen; ich will dir's besser sagen: die
Frau soll

Sieben Männer sich nehmen, so würd' es besser
sich schicken.

Wär' es nicht ungerecht und aberwitzig, dem
Manne

Sieben Weiber zu geben, der oft mit einer
nicht auskommt?

Hafs und Zwietracht würden im ganzen Reiche
entstehen;

Nein, so kann es nicht seyn, du nimmst die
Weiber für Männer.

Ihr antwortete drauf der schlaue Berthold:

Ich habe

Alles richtig gehört, nichts ist gewisser, als
dieses.

Immer hab' ich von Herzen die guten Weiber
geehret,

Drum auch bracht' ich zuerst die Trauerkunde
des Unglücks.

Welches euch alle bedrät; vielleicht ist Hülfe
noch möglich.

Aber hüte dich wohl, daß niemand den Boten
erfahre.

Jetzt gieng Berthold zurück nach Hof, doch
unsre Brigitte
War nicht faul, sie lief zu den Nachbarinnen,
mit lautem
Schreyen die Nachricht verbreitend, die sie so
eben vernommen.

Und die Weiber wurden von Wuth entflam-
met, sie liefen
Auf den Straßsen wie toll, und schaueten hierhin
und dorthin,
Ob sie wohl eine von ihren Gevatterinnen noch
fänden,
Denen sie das Histörchen von sieben Weibern
erzählten.
Weiber waren sie nicht; sie glichen tollen Mä-
naden,
Oder den Damen der Hall' an Fischgeruche er-
kennbar.

Bald vereinten sie sich die Heroinen, und
schlossen

An einander sich an in dichtgedrängten Hau-
fen,

Um des Rathes zu pflegen in diesen gefährlichen
Nöthen.

Viele waren versammelt, man schwatzte vieles,
und viele

Meinungen ließen sich hören der lautaufkrei-
schenden Weiber.

Dieser Entschluß jedoch schien ihnen endlich der
beste:

Alle Weiber und Mädchen der Stadt, sie wollten
zum König

Sämmtlich gehen, und da mit Klagen und Betteln
so lange

Ihm die Ohren voll schrey'n, bis er die fatale
Verordnung

Hätte cassirt, und ihnen zu ihrem Rechte ver-
holfen.

Kaum entschlossen sie sich, so folgte schon
die Erfüllung,

Denn gedacht und gethan, so heißt das Sprich-
wort der Weiber.

Eilig versammelten sie sich vor des Königs Pal-
laste,
Ihn zu sprechen begehend; ein Tauber hätt' es
gehöret.

Alboin war der Größte der Fürsten im Krieg
und im Frieden,
Tapfer und klug, ein Schrecken der Feinde; den-
noch erschrack Er,
Als er auf einmahl die Schaaren der Amazonen
erblickte,
Die mit entsetzlichem Lärm ihn selbst zu spre-
chen verlangten.
Lautlos stand er der Sinn' und Sprache beraubet,
denn niemahls
Hatt' er dieses gesehen, so lang' er immer re-
gieret,
Helden haben so oft vor einem Weibe gezittert,
Immer siehet man es; doch tausend und aber-
mahl tausend
Weiber, wer dächte sie wohl mit männlichem
Geiste zu zähmen?
Viel Empörungen schon hatt' er vorsichtig ge-
dämpfet,

Bald sich des rüstigen Arms, bald milderer Mittel bedienend.

Aber jetzt umschloß ein großes weibliches Kriegsheer

Seinen Pallast, kein Mann war unter ihnen zu finden.

Immer bestürzter ward und ungewisser der König,

Was zu machen wohl sey bey dieser bedenklichen Sache.

Endlich sprach er vom hohen Altan die freundlichen Worte:

Meine Damen! was giebt es, was haben Sie Neues zu bringen?

Welcher Umstand hat so schöne Kinder vereinigt,

Dass sie, wie ungezähmt, jetzt schwärmen vor meinem Pallaste,

Sie, die sonst so artig und gut, und gefällig sich zeigen?

Sagen Sie mir, sind Sie vielleicht beleidigt? Ich werde

Ihnen Gerechtigkeit schaffen; so aber scheint der Aufruhr

Sie zu beseelen, es könnte bey diesem Tumulte
wohl Jemand

Denken, dafs es ein wenig bey Ihnen über-
geschnappt sey.

Aber, eine der Damen (an Muth und geläu-
figem Zünglein

War sie die Beste, sie sprach auch jetzt im Na-
men der andern)

Hob zu reden jetzt an; es lauschten die ande-
ren alle.

Gottlob! wir haben den Kopf wohl noch,
Doch eurer hat gewifs ein Loch,
Wenn Ihr in euerm tollen Sinn
Die dumme Verordnung schmieret hin,
Dafs ungescheuet jeder Mann
Nun sieben Weiber freyen kann.
Fürwahr! es ist ein starkes Stück
Dem ganzen Land zu Heil und Glück'
Von Euch gar niedlich ausgedacht,
Damit wir noch mehr ausgelacht
Als Weiber werden; denn der Mann
Er ist und bleibt stets ein Tyrann,
Der uns barbarisch cujoniret.
Und gleich den Hündelein tractiret.

Nein, nein, Herr König! nimmermehr,
Dies schwören wir auf unsre Ehr'!
Wollen wir unsern reinen Mund
Verbrennen an diesem schönen Fund.
Gut könnt Ihr zwar befehlen uns,
Allein Euch königlichen Duns
Sammt Euern Befehlen und tollen Sachen
Werden wir immer brav auslachen.

Wohl erstaunte der König, als er die donnernde
Predigt

Hören mußte; da er von allem Volke geliebt war,
Wundert' er über die Massen sich bey der frem-
den Begrüßung.

Ernst und bedächtig erhob er die sanftgemälsigte
Stimme:

Sagt, was wollt ihr von mir? So sprecht doch
einmahl vernünftig,
Dass ich euch Red' und Antwort nach bestem
Vermögen ertheile!

Was, liefs Madame Schnips sich hören,
Die Zunge willst du uns verwehren?
Nach dem, was du an uns gethan,
Steht dir ein solcher Wunsch wohl an.

Wir lassen uns nicht mehr befehlen,
Aus unsern unerschöpften Kehlen
Sollen, wie Wasser über die Wiesen,
Stets unsre Wort' mit Nachdruck fließen.
Vernünftig wollen wir nicht reden,
Wir wollen schreyen ohn' Erblöden,
So lange wir nur schreyen können;
Wir können dir den Grund wohl nennen.
Und wenn du uns nicht kannst versteh'n,
So muß es aus dem Basse geh'n,
Damit dich armen tauben Mann
Ein Wort von uns erreichen kann.
Indessen woll'n wir uns bequemen,
Und uns noch einmahl die Mühe nehmen
Zu sagen, daß du bist ein Tropf
Leer an Verstand und leer im Kopf.
Warum hast du den Männern befohlen,
Sich sieben Weiber ins Bett zu hohlen?
Ist es nicht aller Welt zum Lachen,
Daß du dich mengst in Weibersachen?
Ist es nicht ungereimt und schlecht,
Und unerhört und ungerecht?
Die Rechte, der wir uns erfreu'n,
Fürwahr! sie sind zu winzig klein,

Als dafs ein König sich sollt' erfrechen
Von ihrer Schmälerung zu sprechen.
Weit besser ständ' es um den Staat,
Wenn du in deinem Geheimen Rath
Um Politik und Regierungssachen
Dich wolltest in Zukunft verdienter machen. —
Wir wollten es noch la'n passiren,
Wenn sieben Männer heimzuführen
Uns Weibern nachgelassen wär'.
Die Sache gienge gar nicht schwer,
Vernunft und Recht entschieden laut
Für diese vielbegabte Braut; —
Es ist ja aller Welt bekannt,
Dafs wir das schwache Geschlecht genannt,
Dafs wir trotz unsrer grossen Gaben
Doch manche Hülfe nöthig haben.
Dagegen würden wir nicht klagen,
Wir würden tausend Dank dir sagen,
Dafs du uns, denen ein einziger Mann
Zur Noth nur wenig frommen kann,
Mit gutem Willen honorirest,
Und uns Verlassne protegirest.
Weh' uns, dafs du zu dieser Frist
Zum Tollhaus reif geworden bist!

Willst du uns nun noch nicht verstehen,
So wisse, was da kann geschehen,
Vom Thron, kannst du herunter fliegen,
Um auf der blanken Erd' zu liegen,
Und deine Tollheit zu bereu'n; —
Hast du uns nun verstanden fein?

Länger konnte der König nicht seinem Zorne
gebiethen.

Ja, ich versteh' euch wohl, rief er mit donners-
der Stimme,

Euch Schamlose, die ihr verwegene Lügen er-
sinnend

Euerm König und Herrn so ungehorsam be-
gegnet!

Immer ehrt' ich sonst von ganzem Herzen die
Frauen,

Dech jetzt packet euch fort, ihr undankbares
Gesindel!

Mein Herz habt ihr verlohren, ich hasse der
schändlichen Weiber

Schändliche Brut; geht, geht aus meinen Augen, ich kenne

Eure schöne Gestalt! — Einst hört' ich singen
ein Liedchen,

Und ich hielt den Sänger für einen schlechten
Gesellen

Doch nun seh' ich es wohl, es war die lauterste
Wahrheit.

Der Leiden trübe Welle
Umfließet Seel' und Leib,
Wenn Satan in der Hölle
Uns plagt mit einem Weib;
Zwar schön ist sie zu schauen
Von Wuchs und Angesicht,
Doch lieben Freunde! trauen
Dürft ihr dem Teufel nicht.

Der Teufel, er verkappet
Sich oft gar wunderbar; —
Wenn er nach Seelen schnappet,
Um die er lange schlich;
So wird er nicht mit Brüllen
Herum als Löwe geh'n,
Nein, lieber läßt im Stillen
Er sich als Putzkopf seh'n.

Der Putzkopf wird zur Dame,
Das Dämchen ist galant,

Dann folgt der Muttername
Im lieben Ehestand,
Im lieben Ehestande
Wird erst der Mann verrückt
Bis er in bessere Lande
Sich froh hinüberdrückt.

Pack dich, betrüglich Geschlecht, ins Teufels Na-
men zum Teufel!
Sagte der König zuletzt mit überwallender
Hitze.
Und jetzt hätten die Weiber gewiß in rasender
Tollheit
Tolle Streiche verübt, wenn nicht ein Trupp
von Soldaten
Hätt' umzingelt das Heer der Furien; aber den
Weibern
(Als sie die Mordgewehre der fürchterlichen Sol-
daten
Kaum gesehen) entsank der Muth, sie fielen zur
Erde
Nieder, und baten den König, nur ihres Lebens
zu schonen.

Alboin war jedoch entfernt von solchen Ge-
danken;

Ein Feldoberster hatte die Garden aus eigner Bewegung

Hinbeordert zum Platz, um Ruh' und Frieden zu stiften,

Und die Weiber zu schrecken; es glückte treflich der Einfall.

Aber der König ward von ihren Thränen gerühret,

Und liefs Gnade für Recht ergeh'n, doch gab er die Lehre

Ihnen mit auf den Weg, in Zukunft ernst und bedächtig

Ihre Sachen zu treiben; und alle giengen nach Hause,

Und versprachen dem König, der guten Lehre zu folgen.

Und so endete sich der tolle Weiberspectakel,

Mächtig genug begann er, und dräute allen Verderben.

Hätte die fertige Kraft den fertigen Willen begleitet,



Sehet! so wäre gar leicht noch größeres Unglück
entstanden;

Denn nichts Kleines ist es für vielbegehrende
Damen,

Nur den siebenten Theil des lieben Manns zu ge-
geniessen.

Fünftes Kapitel.

Alboin gieng zurück ins Zimmer, als sich die
Weiber

Hatten verlaufen, es folgte der schelmische Bert-
hold dem König.

Lachend begann er: du siehst, ich habe die lau-
tere Wahrheit

Gestern gesprochen, du selbst hast die Weissa-
gung erfüllet.

Sieh! ich sagte, du würdest ein anderes Lied-
chen von Weibern

Morgendes Tags anstimmen, und heute ward es
erfüllet.

Ja, wahr ist es, versetzte der König, und
ich erinn're

Mich der Bedingung wohl, wenn dir die Sache
gelänge;

Königliche Versprechen sind heilig: setze dich
also

Mir zu Seiten, und theile mit mir die Würde des
Thrones!

Klein ist der Thron, sprach Berthold, es
können nimmer auf einem
Stuhl zwey Herren zugleich der behaglichen Ruhe
genießen.

Nie verträget der Thron, und nie verträget die
Liebe

Eine Theilung; es sind zwey Bissen, nach denen
man immer

Mehr noch lüstert, man wird von ihnen nimmer
gesättigt.

Drauf erwiederte froh der König: Es lebet
und webet

Ein gar trefflicher Geist in deinem Busen, ich
seh' es

Klar aus allem; gewiß bist du der Stifter des
Aufruhrs,

Welchen mit frevelnder Wuth die rasenden Wei-
ber begannen.

Wohl, ich verzeihe dir, doch sage, durch wel-
cherley Künste

Glückt' es dir, ein Werk so groß und schwer zu
vollenden?

Und als Berthold dem König erzählt die
schöne Geschichte,

Sprach der König: Ich darf mich wohl darüber
nicht wundern,

Unrecht hatten sie nicht, sie sind nicht gänzlich
zu tadeln;

Und es kümmern mich nur die harten schmähen-
den Worte,

Die ich herausgepoltert, ich würde sie nimmer
bey kaltem

Blute sagen, und ständ' ein Königreich zu ver-
dienen.

Doch nun ist es einmahl den Lippen entflohen,
kein Gott ruft

Das Entfloh'ne zurück, so gern ich es wünscht'
und begehrte.

Denn die Weiber, sie bleiben doch stets die Zier-
den des Lebens;

Und ich preise den Mann, der liebend von ih-
nen geliebt wird.

Glücklich, wer in keuscher Liebe Schoose
Sich des Frohsinns zarte Blume bricht,

Selig ist, wer der Empfindung Rose
 Liebend um der Holdin Schläfe flicht!
 In der Seelen unbewölktem Glanze
 Lächeln sie der Schöpfung Blüthen an,
 Und umblüht vom heitern Myrtenkranze
 Wallen sie des stillen Lebens Bahn.

Eltern wird der Glückliche verlassen,
 Um mit dem geliebten Weib zu zieh'n,
 Sanft und freundlich wird ihr Licht im blassen
 Hoffnungsschimmer dem Bedrängten glüh'n,
 Er wird froh sich mit der Freundin freuen
 Bey des Glückes mildem Sonnenschein,
 Selbst wenn düst're Wolken ihn umdräuen,
 Wird er in dem Unglück glücklich seyn.

Als der König so sang nach neuveränderter Weise,
 Konnte Berthold das Lachen nicht länger halten,
 er lachte

Herzlich, und sang dabey nach eignem Gefallen
 des Königs

Liedchen; sie scherzten und lachten in munterer
 Freude vereinet.

Aber auf einmahl kam der Königin Page, dem
 König

Bracht' er ein Blättchen; sie bat, er möchte den
sauberen Berthold
Ihr zuschicken zur Strafe für seine verwegenen
Ränke,

Alboin wufste gar wohl, daß Weiberseelen
am meisten
Unversöhnlichen Sinn im Busen nährten, daß
niemand
Ihrer Wuth entrinne, dem sie Verderben ge-
schworen.
Aber er wußt' auch wohl, wie Berthold immer
gewandt sey,
Sich aus der Schlinge zu zieh'n, die ihm die
Feinde gelegt.
Dennoch stand er, und sann bedächtig, ob er
die Bitte
Seiner Gemahlin erfüllte; denn Berthold lag ihm
am Herzen.

Dieser sah gar bald den sinnenden König,
und bat ihn
Freundlich, zu sagen die Noth, die ihn so ge-
waltig bekümmre.

Als der König ihm nun gesagt, die Königin wolle

Selbst ihn haben in ihrer Gewalt, so redete Berthold:

Ach! Sie ist wohl gar in mich vernarret; doch hast du

Nichts zu fürchten, ich bin den Weibern selten gefährlich.

Wenigstens bist du bey mir vor Hirschgeweihen gesichert.

Ach! versetzte der König, von dieser Seite da bin ich

Ruhig, du armer Schelm! allein ich fürchte dein Schicksal.

Unversöhnlich ist sie, und unersättlich im Zorne; Drum befürcht' ich, sie will dich für die Streiche bestrafen,

Die du den Weibern gespielt, doch darf ich nimmer es wagen

Ihr zu versagen die Bitte; sie würd' es übel empfinden.

Trotzig redete Berthold: Ich sehe, der mächtigste König

Hat doch einen Beherrscher, vor welchem der Mächtige zittert.

Zwar nur ein Wicht bin ich, ein unvernünftiger
Bauer,

Aber ich fürchte doch keinen, und wär' er noch
so gewaltig.

Und so will ich auch jetzt in Gottes Namen zu
deiner

Lieben Gemahlin geh'n; wenn auch der schwär-
zeste Teufel

In ihr säß'; ich geh' und lache deiner Gemahlin.
Glaube mir, alle Weiber der Welt, sie werden
vernünftig,

Wenn sie der Mann nur klug behandelt; aber
erduldet

Er die Fehler des Weibs mit sklavischer Seele,
so hat er

Alles Übel verschuldet, und muß es tragen ge-
duldig.

Sahst du dies nicht selbst bey jener Weiberem-
pörung? —

Als du höflich noch sprachst mit sanfter, ge-
mäßiger Stimme,

Glaubten die Thörinnen wohl, du schwebtest in
Furchten und Ängsten,

Aber als du den Ton erhobst, und die Klauen
des Herrschers

Zeigtest, verstummten sie bald, und wurden
wieder vernünftig.

Siehe! so ständ' es jetzt mit deiner holden Ge-
mahlin,

Wenn in den Flitterwochen du gleich die Vor-
sicht gehabt hättest,

Ihr das herrische Wesen abzugewöhnen, doch
leider

Hast du das Schlimme noch mehr durch deine
Schwäche verschlimmert.

Seht doch einmahl den Helden, den großen Kö-
nig, den Herrscher,

Ein gar mächtiges Reich und unermessliche Länder
Hat er erobert, er weiß so viele Völker mit
Klugheit

An dem Zaume zu führen, und doch fehlt Ein-
sicht und Muth ihm,

In dem Hause zu herrschen, und seine Gemah-
lin zu zähmen!

Nun so wag' es denn frisch, o Berthold! und
gehe mit frohem

Sinne zur Königin hin, so toll sie auch und er-
bittert

Gegen dich ras't! Was kümmert es dich, du
wirst es bestehen.

Alboin sagte darauf: Ich lebe der fröhlichen
Hoffnung,

Dafs du mir wiederkehrest; sonst würd' ich nimmer
dich schicken;

Aber ich musz dann auch erfahren, wie du den
Händen

Meiner Gemahlin entgiengst, und ihren erbitter-
ten Damen,

Die dir alle den Tod, den martervollsten, ge-
schworen. —

Lachend erwiederte Berthold: Wer kühn dem
Rachen des Wolfs naht,

Fürchtet vor Schafen sich nicht. — So geh' in
glücklicher Stunde

Rief der König ihm nach, komm wieder zur
glücklichen Stunde!

Sechstes Kapitel.

Berthold gieng nunmehr dem treflichen Geiste
vertrauend

Zu der Königin hin; er hatt' aus allen Gefahren
Stets sich gezogen, und hofft' auch jetzt zu be-
stehen das Unglück.

Aber als er selbst hereintrat, als ihn die Damen
Herrlich und schön, wie er war, erblickten,
wollten sie eilig

Fliehen zum Tempel hinaus, sammt ihrer hohen
Gebiet'rinn.

Schrecklich war das Bild, das man den Damen
von Berthold

Hatte gemacht; doch noch weit schrecklicher
stand er, der Unhold,

Vor den Augen jetzt da, sie wären alle geflohen,
Hätte nicht Rach' und Wuth sie da zu bleiben
genöthigt.

Erst beschlossen sie ihn zum Narren zu haben,
und Kurzweil

Mit dem Bauer zu treiben: — ein Stuhl mit seidenem Teppich

War im Zimmer, doch stand ein Wasserzuber verborgen

Unter dem Teppich; sie dachten nicht wenig zu lachen, wenn Berthold Plumpen würd' in das Wasser hinein vom Sitze des Stuhles.

Und um besser den Schalk in diese Falle zu locken,

Sprach arglistig den Zorn verbergend die Königin also:

Sage mir, Freund! nicht wahr, man nennt dich Berthold? Ich merk' es

An der Beschreibung wohl, der reizenden, die ich gehöret.

Hat man nicht meinem Gesichte geschmeichelt, versetzte der Bauer, (Solches Schmeicheln jedoch ist hier wohl selten zu finden)

Nun so werd' ich schwerlich bey dir in Gnaden und Gunst steh'n.

Aber ist mein Gesicht auch noch so häßlich ge-
bildet,
Nun so trag' ich es doch, wie die Natur es ge-
geben.

Aber die Damen des Hofes sie fühlten sich
mächtig getroffen,
Und die Königin selbst erröthete tiefverstum-
mend.

Dreyfach prangte die Schmink' auf ihren bunten
Gesichtern,
Zahllose Muschen verschönten die Stirn, den
Mund und die Wangen.

Endlich erhob ihr Stimmchen die Königin
wieder und sagte:
Hätt' ich dich nicht erkannt an deinem lieben Ge-
sichtchen,
Siehe! so dächt' ich doch: Ist dies nicht Bert-
hold, der Biedre,
Mit dem pfliffigen Köpfchen, der fast in jeder
Minute
Witz auf Witz und Einfall auf Einfall munter
heraussagt?
Wundern darf es mich nicht, daß du bey mei-
nem Gemahle

Stehest in solcher Gunst, wie gern auch wünscht
ich zum Freunde

Dich zu haben um mich? — Der König wollte
des Thrones

Würden theilen mit dir, doch du verschmähtest
sie trotzig.

Aber du wirst doch nicht, o Lieber! ein Plätz-
chen verschmähen

Neben mir auf dem Stuhle, den ich allein dir
bestimmte?

Setzen liefs ich ihn her, um meine grofse Vereh-
rung

Gegen deine Person und deine Talente zu
zeigen.

Meine Talente sind klein, gab flink Herr
Berthold zur Antwort,

Aber eines Talents darf ich mich rühmen, ich
gäb' es

Nimmer um alle Schätz' und alle Reiche der
Erde.

Als die Königin nun nach diesem seltnen Talente
Lüstern fragte, begann der schlaue Berthold von
neuem:

Ich verstehe die Kunst, zukünftige Dinge
zu sagen,
Zum Exempel, wenn jemand den lieben Hintern
mit Wasser,
Oder mit Schlägen den Buckel mir einzuweichen
gedenket.
Eben so weiß ich auf's Haar, ob dieses Mäd-
chen noch Jungfer,
Oder entjunfert schon sey, ob eine Gattin dem
Gatten
Hörner schenke; — wenn jemand in dieser ho-
hen Gesellschaft
Von den gnädigen Damen darüber zu fragen mich
Lust hat,
Nun, so steh' ich hier die richtige Antwort zu
geben.

Als die Königin merkte, daß nun ihr Zun-
der verglommen,
Ward sie noch mehr erbittert auf Berthold, wel-
cher der Falle
Nimmer trauend der Listen nur lachte, welche
vergeblich
Ihn umspielten; denn nichts bringt mehr die Wei-
ber in Harnisch.

Jetzt befahl sie den Damen, die Hände mit
Ruthen zu waffnen,
Und versahe sich selbst mit einer Ruthe; die
größte
War sie unter dem Haufen der lieblich tanzenden
Ruthen.
Dann gebot sie den Rücken des armen Bertholds
zu peitschen,
Um in gehöriger Strenge den losen Streich zu
bestrafen,
Den er am heutigen Morgen den sämtlichen
Weibern gespielet.

Aber sie glaubten alle zu viel zu wagen,
nachdem sie
Bertholds Gabe vernommen, zukünftige Dinge
zu wissen.
Und so standen sie still und unbeweglich, sie
wagten
Nicht dem Schelme zu nah'n, denn jede merkte
wohl Unrath;
Alle hatten am Hof geheime Verbindungen, alle
Spielten im Stillen ein Spiel mit ihren zärtlichen
Herzen.
Und so fürchteten sie, die ernste Königin möchte

Sammt den übrigen Damen die Heimlichkeiten
erfahren.

So stand Ehrbarkeit noch und Zucht bey ihnen
in Ehren.

Glückselige Zeit, da noch in milden Strahlen
Die heil'ge Unschuld um des Königs Thron
Zu schauen war; froh saß bey frohen Mahlen
Die Holde, doch dem Satyr sprach sie Hohn.
Der Höfling durfte nicht mit Siegen prahlen,
Die zarte Scham, sie war noch nicht entflohn
Der jungfräulichen Brust der Edeldame,
Stets lebenswürdig blieb der Tugend Name.

Und fiel man auch in die geheimen Schlingen,
Die Amor uns, der frevelhafte, stellt;
So durft' es nie dem üpp'gen Mund ent-
klingen,
Zur Schande war noch nicht der Ruhm
gesellt.

Jetzt stürmt die Frechheit mit entbundenen
Schwingen

In übermüth'gem Trotze durch die Welt;
Der Kammerjunker wird in leichten Siegen
Vom Zöfchen bis zur gnäd'gen Fürstin fliegen.

Füchtend für ihren Ruf, und ihre Ehre be-
 während
 Sträubten die Damen sich lang', eh sie den neuen
 Befehlen
 Ihrer Königin folgten, denn Berthold hatte gar
 mächtig
 Sich in Respekt gesetzt mit seiner gewaltigen
 Drohung.
 Endlich gehorchten sie doch mit Widerwillen,
 und hoben
 Leise die Ruthen empor den Hexenmeister be-
 dräuend.

Aber Berthold bekümmert, daß ihm das
 erstere Stückchen
 Misgelungen, ersann gleich auf der Stelle ein
 andres.
 Euern Händen, so sprach er, vermag ich nicht
 zu entgehen,
 Und so erbitt' ich mir von euch die einzige
 Gnade,
 Daß zuerst die Dame mich schlage, welche den
 König
 Zu vergiften gedenkt. — Kaum hatt' er dieses
 gesprochen,

Als die schrecklichen Ruthen der Hand entfielen.
Vergiften,

Was! den König vergiften! so ließen sie alle
sich hören.

Wer, um Gottes Willen! wer könnte diesen Ge-
danken

Bey sich nähren? — Ich bin, sprach jetzt die
Eine! gewiß nicht

Die Verruchte, und ich noch weniger, schrie
die Andre,

Also sprachen sie all' und warfen die Ruthen zur
Erde;

Auch die Königin selbst verbiß die Wuth, und
erstaunte

Über den fertigen Geist, den schlaun, immer-
gewandten.

Besser wär' es gewesen, wenn dieses doppelte
Pröbchen,

Das jetzt Berthold gegeben, die Königin hätte
besänftigt.

Nimmer wollte sie noch begreifen, daß schwer-
lich mit Männern

Viel zu spielen, die Gott mit hohem Geiste begabet.

Aber die Leidenschaften, sie hören selten die
Stimme

Kalter Vernunft: auch dies erfuhr die Königin,
Rache

Und Erbitterung hatten sie so verblindet, daß
niemahls

Sie den lustigen Streich verschmerzen konnte, den
Berthold

Ihrem Geschlechte gespielt. — — Sie rief mit
gebietender Stimme

Einen Bedienten herbey, und gab den gemessenen
Auftrag,

Prügeln zu lassen den Bauer durch ihre Wachen,
sobald er

Gienge von Ihr, auch sollten ihn drey Kamera-
den begleiten,

Um ihn prügeln zu seh'n, und wär' er wacker
zerprügelt,

Nun so sollten sie alle die tröstliche Botschaft ihr
bringen.

Und als Berthold gehört die laute Drohung,
so fieng er

An im Stillen zu lachen, und sich von Herzer
zu freuen.

Denn nun konnt' er vielleicht die vier Bedienten
belohnen.

Stets war ihm das Geschmeiß der Hofbedienten
zuwider,
Welche so gern den Herrn, die Übermüthigen,
spielen;
Bey der Königin hatten sie ihn verläumdert, von
Hofe
Wollten sie ihn vertreiben, denn neidisch sahn
sie die Ehre,
Und das große Vertrau'n, das ihm der König ge-
schenket.

Diese Schurken ein wenig für ihre Sünden
zu strafen
Hofft' er, doch keiner merkte das tiefverschloss'ne
Geheimniß. —
Einem Verzweifelten gleich warf er sich nieder
zur Erde;
Und mit flehenden Worten beschwor er die Kö-
nigin: Hast du
Fest die Rache beschlossen, so habe die einzige
Gnade,
Deinen Dienern zu sagen, daß sie des Haupt's
nur verschonen,
Schlagen mögen sie wohl den Rest, so hast du
den Willen.

Und die Königin lachte des leichten Wun-
 sches, und winkte,
 Gnädig Erhörung zu der doppelsinnigen Bitte
 Ihren Dienern befehlend, dies auch der Wache
 zu sagen,

Aber Berthold, vergnügt mit dieser Gnade,
 bedankte
 Bey der Königin sich, und gieng hinaus zu dem
 Zimmer;
 Nicht allein, es folgten ihm vier Bedienten zum
 Hofe,
 Wo der Königin Wachen mit großen Stöcken
 schon standen,
 Ihn zu empfangen bereit. Doch jetzt erinnerte
 Berthold
 Seine Begleiter an's Wort, das ihnen ihre Ge-
 biet'rinn
 Noch befohlen zuletzt; und diese schrieen den
 Wachen
 Zu, des Hauptes zu schonen, doch nicht des an-
 deren Restes.
 Unser Berthold aber, nachdem sie dieses gesaget,
 Schritt nun schneller einher, und war der Erste.
 So gieng er

Stolz bey den Wachen vorbey, die als das Haupt
der Gesellschaft

Ihn begrüßend mit Ehrfurcht den Führer der
Heerde begrüßten.

Aber den Hofbedienten, die lachend dem Bäuer-
lein folgten,

Fiel ein anderes Loos; ihr Rücken wurde ge-
waltig

Von den Soldaten zerbläu't: fast hätt' es das Le-
ben gegolten.

Denn sie glaubten, im Dienste der Königin hätten
die Buben

Irgend etwas verübt, das diese Strafe verdiene.

Zwar sie schrieen wie toll, die Prügel wären
dem Berthold

Zugedacht, so woll' es die Königin selber, doch
Berthold

Lachte von Herzen, dafs sie nun selbst in die
Grube gefallen.

Laut schrie er zu den Wachen: auf, auf ihr
Freunde, und fördert

Flink das befohlene Werk, wie sich's geziemet,
und wie es

Eure Gebieterinn will, sonst möcht' es der König
erfahren,

Wenn ihr dem hohen Befehl in allen Stücken
nicht nachkämt.

Also sprach er; ihn hörten die Wachtsoldaten
und gerbten

Diesen Gesellen das Fell mit unerbittlicher Schärfe.

Und die Königin hörte, was ihnen begeg-
net, und Berthold

Ward ihr immer verhafter, sie schwor die grim-
migste Rache

An dem Verwegnen zu nehmen, so bald die Zeit
nur erlaube;

Aber so sehr sie auch raste voll Zorns und wilder
Erbitt'ung,

So verbarg sie jetzt doch ihre geheimen Gedanken.
Heilen liefs sie die Wunden der wohlbelohnten
Gesellen.

Gehen konnten sie nicht, vier Monden mußten
sie ruhig

Liegen zu Haus; so hatten sie Zeit und Muße,
dem schlaunen

Berthold zu fluchen, der ihnen so schmähliche
Wehen bereitet.

Sie b e n t e s K a p i t e l.

Spät schon war es, als Berthold den naseweisen
Gesellen

Spielte den Streich; er konnte desselbigen Abends
den König

Nicht besuchen, denn dieser besorgte noch man-
che Geschäfte.

Aber am Morgen darauf, als Alboin munter vom
Lager

Sich erhoben, besucht' er ihn; es standen ihm alle
Zimmer offen, und so gieng er zum Zimmer des
Königs.

Grafen waren daselbst und hohe Baronen ver-
sammelt

Ihrer Gewohnheit nach; als aber Alboin unsern
Bauer erblickte, so rief er: Wie, Berthold! bist
du mit ganzem

Felle davon gekommen aus jenen gefährlichen
Händeln?

Sage, wie hast du dich gestern des Nachmittages
vergnüget?

Denn du warest ja wohl von meiner Gemahlinn
zum Schmause

Eingeladen; ich sah der Leckeressen Bereitung,
Die dir waren bestimmt, und die du glücklich
verdaut hast.

Und mit fröhlichem Sinn antwortete Bert-
hold dagegen:

Was du sagest, ist wahr; allein die köstlichen
Bissen

Hat ein andrer geschluckt, und nun erzählt' er
dem König

Nach der Reihe, wie er den Ruthenstreichen ent-
gangen,

Welche die Königin ihm aus gutem Willen be-
stimmet,

Welchen herrlichen Lohn davon getragen die
Diener

Unter den flinken Händen der Prügelspendenden
Wachen.

Drob verwunderte sich der gute König gewaltig,
Laut begann er zu lachen: es lachten die anderen
alle.

Trauert der König, so trauern die sämmtlichen
Herren des Hofes,

Lacht der König, so lacht Alles dem La-
chenden nach.

Unter den Herren des Hofes war ein Schmarotzer
zu schauen,

Einer von jenem Geschmeiß, das stets um Für-
sten sich lagert,

Späfsling war er zugleich; er übte das niedrige
Handwerk

Eines lustigen Rathes und Possenreissers am
Hofe. —

Wohl zu loben ist es, wenn man dem Fürsten
zuweilen

Saget ein heiteres Wort; wem Gott des lachen-
den Frohsinns

Muntere Laune verlieh, dem ziemt es, daß er
auch andern

Mach' ein lustiges Stündchen mit allerley Witz
und Erzählung.

Aber wenn uns der Witz, des leichten Gedankens
Erfindung,

Und der schaffende Geist auch von dem Himmel
zu Theil ward,

So wird doch der Kluge wohl nimmer die Gaben
des Himmels

Brauchen, um dem Andern, und wär' er auch
Herr und Gebieter,

Nur die Zeit zu vertreiben, und ihn zum Lachen
zu zwingen.

Witz wird nie gerufen, er kommt freywillig,
und spielt

Scherzend und leicht in kurzen Momenten; doch
wird er gewaltsam

Alle Stunden des Tags zum künstlichen Spiele
gezwungen,

Nun so erfährt der Witzling gar bald die ver-
diente Verachtung.

Zürnend fliehen die Scherze von ihrem plumpen
Entweiher,

Und der Dumme, er wird selbst von den Dum-
men verspottet.

So war unser Schmarotzer; von schlechten
Eltern gebohren

War er schlecht erzogen; an Wuchs und häßli-
cher Bildung

Durft' er mit Berthold sich messen, doch der war
klüger und besser.

Klein und dick war er, ein Tölpel mit häßlichem
Kahlkopf,

Auch sein schönes Gesicht war ganz mit Narben
verzieret.

Denn für manches dumme, was er gethan und
gesaget,

Hatte man ihn nach Gefallen, den Unverschäm-
ten, gestrafet.

Nun werdet ihr mich, Leser! fragen:

Was mußte doch den guten König plagen,

Dafs er, der nur Verdienste liebte,

Und sich mit männlicher Bescheidenheit

Im Guten, wie ein schlechter Bürger, übte,

Behagen fand an einem Narrenkleid?

Dafs hin zu seinem Thron ein solcher Laffe

Sich wagen durfte ungescheut? —

Nun, nun, nicht so gestreng, ihr lieben
Leut'!

Auch unser König war ein kleiner Affe.

Er folgte manchen Herren groß und klein,

Die viele Lust an solchem Hofstaat finden;

Doch konnt' er in Ermanglung eigener Sünden

Unschuldig sich bey fremder Narrheit freu'n.

Er dacht' etwa: das Beste nur
Ist, dafs wir über solche Narren lachen,
Wir können die verdorbene Natur
Der Narren doch nicht besser machen.

Dieser Ehrenmann, der an Alboins Hofe stolzirte,
Hiels Fagotti; er blieb bey Bertholds lust'ger
Erzählung
Trocken und ernst, er liess kein einziges Zeichen
des Beyfalls
Hören aus seinem Mund, vielmehr verhöhnt' er
mit losen
Worten den klugen Erzähler, und glaubte tau-
sendmahl klüger
Und gescheidter zu seyn, drum sprach er jetzt
zu dem König:
Gnädiger König und Herr! ich bitt' euch um die
Erlaubnifs,
Dafs ich mit Berthold anjetzt im männerehrenden
Kampfe
Mich versuch'; ich schicke gewifs den Bauer nach
Hause.

Und der König sprach: ich gebe dir gern
die Erlaubnifs,

Aber hüte dich wohl vor diesem Reuter; schon
Befsre

Hat er abgesattelt, du wirst der Letzte nicht
bleiben.

Preisen will ich dich, als klug und verständig
dich loben,

Wenn du mit heiler Haut aus seinen Händen da-
von kommst.

Doch Fagotti bestand auf seinem Willen,
auch Berthold

War gezwungen, zum Kampf hervorzutreten,
so sehr er

Sich auch sträubt'; es ward jetzt still in der gan-
zen Versammlung.

Alle lauschten dem Wechsel der schnellen Worte,
in denen

Witz an Witz sich rieb, und Einfall kämpfte mit
Einfall.

Aber die Zeit, die uns so vieles neidisch ent-
rissen,

Hat auch dieses Gespräch mit nächtlicher Wolke
verhüllet,

Und die Chronik des Lands, in welchem Alboin
herrschte,

Schreibt dies Wenige nur, das wir getreulich
euch melden.

Welch ein garstiges Thier, erhob Fagotti die
Stimme,

Ist der Bauer? Und schnell sagte das Bäuer-
lein drauf;

Aber der kriechende Hofnarr, der unverschämte
Schmarotzer,

War von allem Geschmeiß stets das Abscheu-
lichste mir. —

Ja, man siehet es wohl an deinen zerrissenen
Schuhen,

Welch ein lumpichter Tropf immer gewesen
du bist. —

Dies darf keinen befremden; die Schuhe sper-
ren das Maul auf,

Weil du mit dummen Geschwätz sie, die
unwilligen, plagst. —

Aber sehet einmahl den stolzen Anstand, den
Berthold

In den Schuhen sich giebt, die er, ein Schnei-
der, sich flickt? —

Hast du dich nimmer im Spiegel geseh'n, so
danke dem Himmel;

Aber hast du darin dich und dein Antlitz
erschau't,

Nun so weist du selbst, wie schön die Nar-
ben dich putzen,

Die wir noch sehen, die du trugst zur Be-
lohnung davon.

Und der König fieng sammt allen Herren des
Hofes

An zu lachen, als er die beissende Rede ver-
nommen;

Auch Fagotti selbst kam in die grösste Verwir-
rung,

Denn er hatte noch nie so spitzige Worte ge-
höret.

Berthold war mit Schleime geplagt; drum
bat er den König,

Ihm zu erlauben, dafs er des Schleims entladen
sich dürfe.

Wohl, versetzte der König, dies kann ich gern
dir erlauben,

Nur beschmutze mir nicht das beste Plätzchen
im Zimmer!

Und als Berthold gehört die vielwillkommne Erlaubniß,
Sieh! so bespukt' er im Nu den Kopf des kahlen Fagotti.

Dieser konnte sich jetzt vor Wuth nicht lassen; er flehte
Seinen König um Schutz bey solchem frechen Beginnen.

Und der König erzürnt begann den Berthold zu tadeln;

Aber dieser versetzte: Worüber beklagt sich der Schurke?

Und was tadelst du mich? Hast du nicht selbst mir erlaubt

Auszuspucken, wenn ich das beste Plätzchen im Zimmer

Nicht beschmutzte? Dazu war mir der Kopf des Fagotti

Gut genug, er schien mir der schlechteste Platz in dem Zimmer.

Und auf einmal entstand ein unaufhaltsames Lachen;

Aber das Lachen vergieng dem lustigen Rathe, vor Ingrim

Konnt' er nicht reden, er schäumte vor Wuth,
und stürzte sich rasend

Auf das Bäuerlein los, und wollt' es erwürgen;
doch Berthold

(Einige Tage nur war er bey Hofe gewesen)

War nicht höflich genug, als treuehorsamer
Diener

Sich in die lustige Laune des lustigen Rathes zu
fügen,

Bey der Brust ergriff er mit nervichten Armen
den Schwächling,

Warf ihn nieder zur Erd' und theilte reichliche
Stöße

Mit den Händen ihm aus, und mit den Füßen;
vergebens

Mühte Fagotti sich, dem Feind zu entgehen, er
konnte

Weder die Stöße pariren, noch eigene Stöße ver-
theilen.

Berthold hatte noch Kraft in seinen Fäusten, er
war nicht

Durch die Lüste des Hofes zum schlaffen Weich-
ling geworden.

Schlag erfolgt' auf Schlag, der Hofnarr sah sich
am Ende

Wohl genöthigt, um Gnade den stolzen Sieger
zu bitten.

Erst zwar hatt' er nicht Lust ihn loszulassen; er
paukte

Immer gewaltiger los, bis endlich der König er-
barmend

Seinen Befehl mit dem Flehen des Niederträch-
lings vereinte,

Und er gehorchte sogleich den Worten des hohen
Gebieters.

Aber der König begann: Was ist dir, armer
Fagotti!

Eingefallen, daß du dich messen wolltest mit
diesem

Unverdorbenen Sohne des Landes, welcher an
Geiste,

Und an Körper so sehr dir überlegen erschei-
net?

Sagt' ich nicht, ich würd' als Tausendkünstler
dich preisen,

Wenn du mit heiler Haut aus seinen Händen
davon kämst?

Aber sieh nur einmahl, in welchem Staate du
auftrittst!

Ganz blutrünstig geschlagen ist dein Gesichtchen,
die Haare

Sind zerrauft, es sind wohl manche Spuren des
Feindes

An dem übrigen Körper zu schau'n, die niemand
gewahr wird.

Siehe, das hast du davon, daß du mit Stärkern
im Kampfe

Dich versuchest, ich kann den hitzigen Sieger
nicht tadeln.

Schwerlich verlangest du wohl den Rest, — Jetzt
gehe, und laß dir

Deine Wunden verbinden, und wasche das rin-
nende Blut ab!

Doch bevor du gehst, will ich zwey goldene
Lehren

Dir auf den Weg mit geben, bewahre sie folg-
sam im Herzen!

Eine heißet: der Schein betrüget oftmahls, die
andre

Giebt den vernünftigen Rath, zum Zorne keinen
zu reizen,

Nun so geh' und erinn're dich oft des heutigen
Tages!

Und Fagotti, da er in Schimpf und Schande
gekommen,
Wagte nicht mehr zu erscheinen, er scheute des
rüstigen Bertholds
Schwere Faust, auch scheut' er die Stichelreden
des Hofes.

Glücklich wären die Fürsten und alle Großen
der Erde,
Wenn sie mit solcher Manier sich der Schmar-
rotzer und aller
Narren und Lustigmacher entledigten, welche
gewaltsam
Sie umlagern; die sich vom Fleisch der Könige
mästen.
Weltliche Fürsten und Herrn, Bischöfe, Ge-
sandten und Räthe,
Generale, Minister, sie alle halten Schmarotzer,
Welche den lustigen Rath bey Tische spielen;
der Kaufmann,
Welcher das Geld beherrscht und wieder vom
Gelde beherrscht wird,
Und der Pastor, der sich der guten Pfarre erfreuet,
Ahmen den Größeren nach, und nähren das Lum-
pengesindel,

Um die Freuden der Tafel mit faden Späfschen
zu würzen.

Wittern solche Gesellen, daß Küch' und Keller
gefüllt sind,

Daß ein fetter Kapaun, ein wohlgemästetes
Gänschen,

Oder ein leckres Ragout zur Zierde des Mahles
bestimmt sey,

Siehe! so eilen sie her von allen Ecken und
Enden

Hungrig und durstig, und schnopern mit feiner
Nase begierig

Nach dem würzigsten Duft, und nach den be-
sten Gerichten.

Haben sie endlich ihr Ziel, das vielgewünschte,
gefunden,

Nun so bücken sie sich, und erbitten ein freund-
liches Plätzchen

Sich mit lachendem Muth, und essen und trin-
ken gewaltig.

Alboin hatte sich bafs am tragischen Lust-
spiel ergötzet,

Welches Berthold gespielt; da er desselbigen
Tages

Weiter zu thun nichts hatte, so wollt' er ein
wenig mit Berthold
Sich die Grillen vertreiben, er dachte den Schlaunen
doch einmahl
Zu verwickeln im Netze der feingespinnenen
Fragen.

Wir wissen schon, und haben es geseh'n,
Dass Geistesschönheit, Würr' und Treflichkeit
Gespielinnen des hohen Herrscherthrons
Vorzeiten waren, wo noch ungeschwächt
Die Menschheit auf der Erde wandelte,
Wo Menschlichkeit noch und Heroensinn
Im heil'gen Bunde lebten, der das Volk
Und den Gebieter liebevoll umschlang.
Wenn dann des Tages Pflichten der Monarch
Mit frohem Muth geübet, so empfing
Frohlockend ihn der Töchter schöner Kranz.
Froh kam die häusliche Gemahlinn, froh
Begrüßt' ihn seiner Heldensöhne Schaar.
Drauf saßen sie beym leichten Mahl vergnügt,
Und freu'ten sich des sinnigen Gesprächs
Von dieser und von jener Edelthat,
Der Becher gieng im muntern Kreis herum,
Und Freuden sprangen aus dem goldnen Wein.

So scherzten sie vertraulich, bis die Nacht
 Sie freundlich zu der süßen Ruhe rief.
 Ach! diese Zeit, ihr Freunde! ist nicht mehr!
 Hofbälle, Jagdparthieen und Festins
 Durchkreuzen sich so schnell, daß schwerlich
 wohl

Der gute Fürst zu Athem kommen kann.

Alboin war ein König nach altem Schlage; gar
 wenig

Sprach er, doch was er sprach, war gut und ver-
 ständig zu hören.

Und so sprach er mit Berthold im fliegenden
 Wechselgespräche:

Alboin.

Sage, was würdest du machen, wenn du den
 Auftrag erhieltest

Zu erscheinen vor mir, weder in Kleidern,
 noch nackt?

Berthold.

Sehen würdest du mich in einem Netze ver-
 borgen,

Nackend stäck' ich darin, aber doch wär'
 ich verhüllt.

Alboin.

Wissen möcht' ich gern, was Mutter, Bruder
und Schwester
Eben machten, als du kamest von Hause zu
mir.

Berthold.

Einen Liebesdienst erwies der Nachbarinn
meine
Mutter; die Nachbarinn wird schwerlich das
Gleiche ihr thun.
Was mein Bruder nur fand, erschlug er; das
Schwesterchen weinte
Über Etwas, das ihr sonst wohl Vergnügen
gemacht.

Alboin.

Von dem allen versteh' ich nicht ein einziges
Wörtchen;
Lös' sinniger Freund! löse die Räthsel mir
auf!

Berthold.

Nichts ist leichter: es schloß die Mutter der
sterbenden Freundinn

Zu die Augen, sie wird nimmer das Gleiche
 ihr thun;
 Flöhe suchte mein Bruder in seinem Hemde,
 getödtet
 Ward, was er fand; es lag kreissend die
 Schwester daheim,
 Bitterlich weinend verwünschte sie jetzt die
 heimlichen Freuden,
 Die ihr so manche Nacht manches Vergnü-
 gen gemacht.

Alboin.

Sage mir, welches ist wohl der längste Tag in
 dem Jahre?

Berthold.

Wo man zu essen nichts hat, wo man zu
 trinken nichts hat.

Alboin.

Welche Thorheit beherrscht am allermeisten
 die Menschen?

Berthold.

Dass man gern für schön, gern für verstan-
 dig passirt.

Alboin.

Aber wie gehet es zu, daß bald der Kahlkopf
erscheinet,

Eh' noch die Haar' am Kinn graulich erschei-
nen und weiß.

Berthold.

Vor dem keimenden Bart sind schon die Haare
des Hauptes da,

Wohl geziemet es sich, daß sie auch eher
verblüh'n.

Alboin.

Nenne mir doch die Pflanze, die selbst der
Blindeste kennet;

Welche Frucht scheint dir nützlich und
schädlich zugleich?

Berthold.

Nesseln fühlet der Blinde; die Frucht des lieb-
lichen Weinstocks

Bringt uns Freuden, doch hinkt Reue den
Freuden oft nach.

Alboin.

Was in der Welt ist wohl zudringlich am
meisten?

Berthold.

Die Winde;
Unter der Dauen *) Geröck stehlen sie lü-
stern sich oft.

Alboin.

Und was ist das Weiseste dir?

Berthold.

Das freundliche
Tageslicht,

Alboin.

Ha, gefangen bist du; Milch ist noch weißer
zu schau'n.

Aber Berthold blieb bey seiner Rede, und
meinte,

*) Ich habe mir für Rock diese analoge Bildung
erlaubt, um die Idee des Zusammengesetzten zu
bezeichnen. Die Vortheile, welche die Sprache
durch Gebilde dieser Art von Seiten der Bestimm-
theit und des Wohlklangs gewinnt, mögen meine
nachahmende Kühnheit entschuldigen.

Schnee und Glanz sie würden an hellem Glanze
der Weifse

Von der Sonne beschämt; und als der König es
nimmer

Glaubte, gieng er hinaus, um einen Eimer zu
suchen.

Und er füllte sogleich mit Milch den Eimer, und
trug ihn

In ein Zimmer, wo er die Fensterladen mit Sorg-
falt

Fest zuriegelte, dafs kein Strahl des Tages hin-
einschlich.

Als er dieses gethan, kam er den König zu
bitten,

Nach dem Grunde der Sache mit eigenen Augen
zu forschen.

Und nun gieng er voraus, es folgte der zweifelnde
König

Ihm ins Zimmer: hier stand der Milchgefüllte
Eimer

Einige Schritte vom Eingang entfernt. Kaum
hatte der König

Ein paar Schritte gethan, als er am Eimer sich
anstiefs.

Auf den Boden floß die Milch verschüttet; doch
Berthold
Eilte schnell zu den Fenstern, und als er sie wie-
der geöffnet,
Rief er lachend: du siehst, ich sprach die lautere
Wahrheit,
Glauben wolltest du nicht, nun mußt du glau-
ben dem Bauer.
Wäre der Glanz der Milch, die jetzt am Boden
dahinfließt,
Weißer noch, als der Glanz des hellen Tages
gewesen,
Siehe! so hätte das Zimmer sich hell erleuchtet,
du hättest
Dich nicht am Eimer gestoßen, und Maul und
Nase gefährdet. —
Sicher wäre der König zur Erde nieder ge-
plumpet
Grad' in die Milch hinein; doch Berthold hielt
ihn mit schnellen
Händen noch auf den Beinen, und wehrte den
garstigen Fall ab.

Aber die Schnelle des Geistes, mit welcher
Berthold in Allem

Flink zu helfen sich wufste, gefiel dem König;
so schied er
Wohlzufrieden von ihm, er hatte sich weidlich
ergötzet.

Achtes Kapitel.

Lieulich zu schauen sind die Meisterwerke der
Schöpfung.

Freund! ich meine die Damen, wenn sie mit
niedlichen Füßchen

Trippeln einher, vom Schwarme der süßen Herren
umflattert,

Wenn sie zu holdem Geschwätz die Rosenlippen
entfaltend

Mit verborgenem Reiz der Männer Sinne be-
schleichen. —

Doch nicht Alles ist Gold, was gleißt, so saget
das Sprüchlein.

Alles möchten sie zwar mit stolzem Zepter re-
gieren,

Alle Herzen erobern, und allen Männern ge-
bieten,

Doch sie selber gehorchen der allgewaltigen
Göttin,

Die in Amathunt thront sammt ihrem lockeren
Söhnlein,
Und mit ihnen vereint beherrscht die Eitelkeit
alle
Schönen der Welt. — Kommt nur, und sehet
mit eigenen Augen,
Wie in dem prunkenden Saal das vierzehnjährige
Fräulein
Sich in dem Staate gefällt, den ihr die gnädige
Mama
Heute geschenkt zur Zierde des froherlebten Ge-
burtstags.
Plappernd umringt sie ein Heer von jungen
Stutzern; sie schauen
Hierhin und dorthin, und fragen gewandt nach
diesem und jenem,
Während das zierliche Döckchen im seligen Sieg
des Triumphes
Allen zulächelt, und allen die Komplimente er-
wiedert,
Wie es die Gouvernante das gnädige Fräulein
gelehret. —
Bald besieht sie im Spiegel ihr schönverzieretes
Bildchen,

Bald liebäugelt sie flink mit diesem und jenem,
bis plötzlich

Amor, der lustige Schalk, im zarten Busen ihr
sitzet.

Seht die Dame nur dort vom Incroyable ge-
führt,

Wie sie des Gatten vergift mit buhlerischem Ge-
lächter,

Welchen Jugend und Kraft, und der Schönheit
Blüthe noch zieren!

Aber von Amor verführt, dem frevelnden, sinnet
die Thörin

Auf verderblichen Trug, womit sie den trefflichen
Gatten

Zu der unendlichen Schaar der Hörnerträger
geselle.

Mirabella! du strahlst im Schimmer der siegenden
Reize,

Schön an Wuchs', und schön im leichten Spiele
der Glieder;

Aber fragt einmahl, warum sie mit Wissen und
Willen

Keiner den Vorrang läßt, warum die schöne Luise
Unerträglich ihr scheint, warum ihr spitziges
Zünglein

Immer geschäftig nur ist, an andern Fehler zu
finden.

Will sie dir unverhohlen die lautere Wahrheit
verkünden,

Siehe! so sagt sie gewiss, weil mir, der Schönsten
auf Erden,

Alle an Schönheit und Reiz und Liebenswürdig-
keit weichen.

Selbst dies Büchlein beschrieb des Aufruhrs
tolle Geschichte,

Welchen unter den Weibern die Männerliebe ent-
flammte.

Doch jetzt will ich zum Spass ein Pröbchen der
weiblichen Herrschsucht

Euch erzählen, das sich am Hofe des Königs er-
eignet; —

Wild bedräuten sie Ihn, und die ganze Wohl-
fahrt des Volkes,

Hätte nicht Berthold, der Schalk, durch schlau-
ersonnenes Kunststück

Ihren schnatternden Mund zur ernststen Ruhe ver-
wiesen.

Berthold war bey dem König, nach wohlbe-
kannter Gewohnheit

Ihn zu ergötzen, und ihn mit leichtem Scherz zu
belehren,

Nicht um den Hofmann zu spielen, der ihm vom
Herzen verhaßt war,

Als der Königin Kanzler, der Graf von Nobel,
den König

Bat um ein gnädig Gehör in unterthänigster Ehr-
furcht : —

Und nun schritt er herein — nicht ohne Beglei-
tung; — die Hände

Hielten ein mächtig Papier in Form der Briefe
gebrochen.

Als der König die Schrift in Nobels Händen er-
blickte,

Sah er bekümmert auf Berthold, den Meister der
schnurrigen Streiche,

Der zu verstehen ihm gab, daß nichts von allem
ihn küm'm're.

Nobel macht' indess den unterthänigsten
Kratzfuß

Vor dem König, und suchte, nachdem er den
zierlichen Eingang

Schön und künstlich geschlossen, die Schriften
selbst zu eröffnen.

Hochbejahrt war er, und schwach das Gesicht
und Gedächtniß,
Darum führt' er auch stets die größte der Bril-
len im Schubsack;
Diese zog er anjetzt aus seinen Taschen, und
pflanzte
Sie auf die Habichtsnase, mit deren gewaltiger
Größe
Ihn beschenkt die Natur, die dieses Bedürfniß
voraussah.

Kaum erschauete Berthold die Wunderbrille,
mit welcher
Man den winzigsten Stern der silbernen Strafe
am Himmel
Hätte bemerkt, kaum sah er den gravitatischen
Kanzler,
Als er des Lachens Gelust nicht länger bezähmte;
der König
Lachte mit ihm, es lachte des ganzen Hofes Ver-
sammlung.
Aber der Kanzler, als er der ehrenwerthen Ge-
sellschaft
Lachen vernahm, begann nun selbst zu lachen,
doch ohne

An die Brille zu denken, die seiner Nase ent-
purzelnd
Auf die Erd' ihm fiel in tausend zerbrochenen
Stückchen.
Dieser Unstern, die Pein des stattlichen Kanzlers
vermehrend,
Setzte noch mehr die Lungen der muthigen La-
cher in Athem,
So daß unser Gesandter (schon lange hatt' er
den Faden
Seiner Rede verlohren) die Schriften weder zu
lesen,
Noch den gegebenen Auftrag jetzt auszurichten
vermochte.
Und nun hätte sich schimpflich zurückgezogen
der Kanzler,
Wenn nicht der König mit Huld ihm dazublei-
ben befohlen
Nach den Schriften verlangend, die Jener in zit-
ternden Händen
Immer noch hielt. — Doch nun, o meine Muse!
berichte,
Was das Papier enthielt? — Es war die zierlich-
ste Bittschrift,

Welche die Königin ihm im Namen sämtlicher
Damen

In der Stadt und am Hof liefs überreichen, wie
folget:

In manchem Buch, Ihre Majestät!
Es klar gedruckt vor Augen steht,
Und alle alten und neuen Geschichten
Es frank und frey der Welt berichten,
Dafs man die Weiber, der Schöpfung Zier,
Vom Anbeginne für und für,
In Königreichen und Republiken,
So gut, wie eure Stutzperücken,
Zu schalten und walten mit aller Macht
Für tauglich und geschickt geacht't,
Dafs alle aus diesem Herrscherorden
An Muth und Weisheit berühmter worden,
Als manche Kaiser und Königlein,
Die auf dem Throne geschlafen ein.
Wie viele ha'n nicht vor aller Welt
Sich an die Spitze des Heers gestellt,
Mit Schwert und Speer und Nadelspitzen
Der Feinde kühnen Arm zu ritzen,
Um sie mit eignem Blut zu färben,
Und neues Gut noch zu erwerben!

Wie man von der sel'gen Semiramis,
 Zenobia und Tomyris,
 Und einer ungeheuern Zahl,
 Die wir nicht alle jetzt auf einmahl
 Citiren können, lesen thut. —
 Herr König! Ihr seyd so brav und gut,
 Und werdet es also in Gnaden verspüren,
 Wenn wir dies Schreiben Euch präsentiren,
 In tiefster Unterthänigkeit
 Zu allen Diensten stets bereit,
 Wie es am Rande sich versteht
 Bey Eurer glorwürdigen Majestät.

Was in das Köpfchen uns gekommen,
 Wird traun! dem ganzen Staate frommen,
 Gleich einem frischen Blumenstraufs
 Wird blüh'n und duften Euer Haus,
 Und wenn die Schrift Euch nicht gefällt
 Von unsern Händen ausgestellt,
 So seht nur auf die hohen Namen
 Von allen den Frauen und adlichen Damen,
 Die Ihr in Ehren (wie sichs gebührt)
 Stets habt geliebt und respectirt.

Sagt nur, wie würden ohne Weiber
 Bestehen können der Männer Leiber?

Was würde ohne Damen fein
Wohl eines Sultans Gröfse seyn?
Wie dienen sie nicht dem ganzen Staat
Gehorsamlich mit Rath und That? —
Das größte Reich sich selbst verzehrt,
Wenn man die Frauen darin nicht ehrt,
Und kurz, Herr König! glaubt uns bafs,
Es wäre Euch fürwahr kein Spafs,
Wenn wir in unsern Weibernöthen
Eu'r schönes Reich verlassen thäten. —
Das Reich das stände wüst' und leer,
Kein Vogel heckte darin mehr,
Nur Sansculotten würden da hausen,
Aus langer Weil sich das Fell zerzausen,
Und fände sich gar keine Weibsperson,
So liefen sie auch bald davon.

Doch statt der Reputation,
Die wir verdienten zu unserm Lohn,
Statt hoher Ehr' und Dankbarkeit
Zum Lohn für unsre Treflichkeit,
Müssen wir mit geduldigem Rücken
Uns obendrein zur Erde bücken,
Bey dem gestrengen Eh'gemahl
Uns höchlich bedanken, wenn auf den Fall,

In ein Konzert, in die Komödieen,
Zu Spiel und Schmaufs und Lustparthieen,
Zu Pickenicks und Assembleen
Wir endlich einmahl dürfen gehen.
So fühlen wir die Übermacht
Der stolzen Männer bis in die Nacht,
Wo unter ekelhaften Küssen
Wir manches noch erdulden müssen; —
Und was die König' und Fürsten der Welt
Betrifft, so ist's auch schlecht bestellt,
Sie nicken uns zwar freundlich an,
Und denken uns mit Huld zu fah'n,
Doch ist die Rede von einem Posten,
So kriegen wir nie davon zu kosten,
Von allen Ämtern ausgeschlossen
Steh'n wir verachtet und verstossen,
Kurz alle Weiber sind getrennt
Vom Staats- und Kirchenregiment. —
O! gräßliche Undankbarkeit,
Die schrecklich auf zum Himmel schreyt! —
Wir sollten die Männer nicht können regieren,
Die wir im Mutterleib schon führen,
Die wir, nachdem sie ans Tageslicht
Durch uns gekommen, mit Unterricht,

Und dann mit andern schönen Sachen
Als Mütter und Weiber glücklich machen.

Leicht liefse sich in mehrern Gründen
Noch manches zu unserm Vortheil finden,
Allein ihr werdet so gnädig seyn
Dies alles selbst zu sehen ein,
Da wir durch vieles Raisonniren
Nicht gern Euch möchten ennuiren.

An Eure Hohe Majestät
Zum Schluss also die Bitt' ergeht,
Dafs Ihr nach Recht und Billigkeit,
Die man Euch nachrühmt weit und breit,
Mit Ehrenämtern, wie sichs gebühret,
Und stattlichen Posten uns regaliret
In Kirchen, Schulen, in dem Rath,
Und wie es weiter Namen hat.
Zu dieser Gnade Dank und Lohn
Wird es gar wohl im Reiche stoh'n,
Sie würden alle bald gewahren
In Noth und dringenden Gefahren,
Dafs wir auf unsern eignen Füßen
So gut, wie Männer, zu stehen wissen,

Und dafs wir eben dieselben Gaben,
Und wohl noch mehr empfangen haben.

In Hoffnung, dafs zu dieser Frist
Uns unser Wünschchen gewähret ist,
Bitten wir alle den lieben Gott,
Dafs er Euch trag' aus aller Noth,
Dafs er mit seinen Engelein
Mög' Euer Schutz und Wächter seyn.
Damit Ihr noch lang' in hoher Person
Gemächlich sitzt auf Euerm Thron.

Aber der König als er die lange Bittschrift ge-
lesen,

Wandte zum Kanzler sich hin, und sprach die
freundlichen Worte:

Dieses Geschäft, Herr Kanzler! ist wichtig, wir
müssen es reiflich

Überlegen, eh' wir die Sache ernstlich be-
schließen,

Und so will ich sie auch von allen Seiten be-
denken

Bis zum morgenden Tag, wo ich die sämtlichen
Damen

Zum besondern Gehör in dieses Zimmer bescheide.

Aber der Königin sagt, daß ich mit geziemender Achtung

Ehre das Vorwort, das sie für ihre Damen geführet.

Jetzt entfernte der Kanzler sich aus dem Zimmer; doch Berthold

Als er die Antwort gehört des Königs, lachte gewaltig.

Und der König begann zu Berthold also zu sprechen:

Immer lache getrost, mein Freund! wohl hast du des Grundes

Mancherley; hat man wohl von einer ähnlichen Bittschrift

Jemahls gehört? Ich wäre verrückt, gehorcht' ich den Weibern.

Berthold sagte darauf: Zum wenigsten hoffen sie alle

Nun nach Lust zu regieren, und nach Belieben zu schalten;

Und fürwahr! du bist ein Weibersklave zu nennen,

Da du die saubere Schrift ganz ausgelesen, und
da du
Ihnen die höflichste Antwort, wie sie nur
wünschten, gegeben.

So sprach Berthold; von neuem begann der
König: Du hast wohl
Gut zu schwatzen, doch hast du den Stolz und
das trotziges Wesen
Meiner Gemahlin vergessen, die unter den Da-
men die Erste
Unter der Bittschrift steht. Ich wäre verloh-
ren gewesen,
Hätt' ich die Bitte sogleich zurückgewiesen, ich
weiß nicht,
Was geschehen noch kann, wenn ich der Erfül-
lung mich weigre.
Rächen würde sie sich, ich würd' es am besten
empfinden.

Unglückseliges Haus, rief Berthold, in wel-
chem die Henne
Machet den Hahn im Korb! Für solche Hennen
bewahre
Mich in Gnaden, o Gott! — Du selbst hast
alles verschuldet. —

Giebst du den Finger jetzt, so werden sie sämtlich die ganze

Hand in kurzem verlangen, sie werden schalten und walten,

Wie es ihnen gefällt, in hohen Ämtern und Posten.

Wär' ein Monat vergangen, und säfsest du immer noch aufrecht

Auf dem Thron, du hättest von großem Glücke zu sagen.

Ja, ich glaub' es wohl, gab jetzt der König zur Antwort,

Alles können sie thun, das Schlimmste können sie wagen,

Wenn sie mit trotzigem Sinn und keckem Muthe sich einmahl

Haben zum Rasen vereint; dies hat mich der neuliche Aufstand

Wohl gelehret, und jetzt bin ich nicht wenig bekümmert.

Ich mag nun das Gesuch zugeben, oder verwerfen,

Beydes ist schlimm, und beydes dem ganzen Staate gefährlich.

Rasen würden sie dann, als wohnte der Teufel
in ihnen.

Wenn sie den Korb bekämen, die treulich erge-
benen Männer

Würden sie leicht bereden, mir üble Streiche zu
spielen.

Guter Berthold! du bist mein Freund, du kannst
mich aus diesem

Mißlichen Handel befreyn; in List und kluger
Erfindung

Warst du ja immer geschickt, um dir zu helfen,
du wirst auch

Finden ein Mittelchen jetzt, und mich getreulich
berathen.

Und als Alboin so mit traurigem Muthe ge-
sprochen,

Nahm der Bauer das Wort, und sprach zum
Könige also:

Alles dieses soll nach deinem Willen geschehen,
Ja, sie sollen wohl noch demüthig zu Füßen dir
sinken,

Und um Gnade dich fleh'n für ihre kindischen
Streiche.

Nimmer sollen sie wieder ein ähnliches Lüstchen
bekommen,

Lafs mich machen, und kümme dich nicht, noch
lebet ja Berthold.

Neuntes Kapitel.

Unter den Kreaturen von mancher Gattung
und Gröfse,

Welche im buntern Gemisch nähret der
Schöpfung Gefild,

Kenn' ich ein munteres Paar von lieben Thier-
chen, sie haben

Einerley trotzigen Kopf, einerley närrischen
Sinn.

Eins ist das Maulthier; — das zweyte, ihr
hochgeehrtesten Leser!

Kennt ihr ja schon, es spuckt häufig im
Büchlein herum.

Eher führst du den Strom zurück in die Wiege
der Quelle,

Als du den trotzigen Sinn beyder Geschwi-
ster bezähmst.

Berthold begann das Werk; die ungezähmeten
Weiber

Zähmt' er glücklich, es war wahrlich kein
kleines Geschäft.

Als er versprochen dem König, ihn aus den Hän-
den der Weiber

Zu erlösen, so stand er und sann ein Weilchen,
dann gieng er

Vor auf den Markt, wo er ein Vögelchen kaufte.

Den Vogel
Schloß er in ein Kästchen hinein, und gab es
dem König.

Schicken sollt' er das Kästchen an seine Gemah-
linn, und diese

Sollt' es überliefern den Damen, welche die Bitt-
schrift

Unterschrieben, doch müsse den sämtlichen Da-
men bey Strafe

Seines Zornes die Öffnung des Wunderkästchens
verwehrt seyn

Bis zum morgenden Tag, da würde der König
mit eignen

Händen es selbst eröffnen vor aller Weiber Ver-
sammlung.

Bey der Königin war die schöne Welt noch
versammelt ;

Über die Antwort des Königs, die er dem Kanz-
ler gegeben,

Ward gar vieles geplaudert von dem beredten Geschlechte.

Als sie so sprachen und schwatzten in guter Ruhe, da liefs sich

Melden ein Abgesandter des Königs; er brachte das Kästchen

Sammt den Befehlen, die er von seinem Gebieter empfangen.

Und nachdem er den Willen des Königs eröffnet, so legt' er

In der Königin Arm das vielumfassende Kästchen.

Diese gab es sogleich den andern Damen, und alle

Waren von Herzen vergnügt, und fröhlichen Muthes. Es sagte

Eine zur andern: Gewiß hätt' Ihre Majestät unsre

Bitte sogleich verworfen, wenn nicht ein besserer Rathschluß

Ihm, sobald er gelesen, die hohe Seele bewege. Denn er siehet selbst, wie recht und billig der Wunsch ist,

Gut ist er und gerecht, es möchte keiner ihn tadeln.

Nur damit die Gnade des allergnädigsten Königs

Herrlicher noch erschein' und glänzender, ist der
Gewährung

Hohe Feyerlichkeit bis auf den Morgen verschoben.

Lachend sprachen sie so; drauf sagte eine
der Weiber:

Ja, ich weiß es gewiß, das liebe Kästchen verschließet

Uns den köstlichsten Schatz, den wir in Händen
schon haben,

Und der gnädige König, er giebt mit schmeichelndem Zutrau'n

Selbst den Schatz in die Hand, und hält uns würdig der Ehre.

Auf denn, ihr Damen! zeigt dem König, daß wir die Ehre

Wohl verdienen; wir wollen mit treugehorsamer Seele

Ehren das hohe Verbot, so schwer es immer
uns ankommt,

Und mit täppischer Hand das Kästchen nimmer
berühren.



Drauf marschierten sie ab, und dankten der
Königinn höchlich
Für die erwiesene Güte; doch eh' sie giengen,
beschlossen
Sie des morgenden Tags in aller Frühe zum
Hause
Des Statthalters zu geh'n. — Hier sollten sich
alle versammeln,
Und im glänzenden Zug von der Statthalt'rinn
geführt
Wandeln zum König, sobald die wichtige Stunde
gekommen.

Kaum erreichten sie nun ihr Haus, als jede
der Damen
Unauslöschliche Wuth, und ungezähmete Neu-
gier
Fühlte, den Schatz zu erfahren, den heimlichen,
der in dem Kästchen
Ruhete; sie widerstanden nur schwach dem gäh-
renden Aufruhr,
Der von Moment zu Moment sie immer heftiger
plagte.
Schlafen konnten sie nicht, es floh die Ruhe von
ihnen,

Auch die Männer, sie konnten an ihrer Seite
kein Auge

Schliessen, so waren sie beyde, der Mann und
die Frau, zu beklagen.

Lange dauert' es ihnen, eh' mit bedächtlichem
Schritte

Endlich die Stund' erschien, die heifsersehnte,
wo sie sich

Treffen sollten im Hause der Frau Statthalt'rinn;
es fehlten

Wohl drey Viertel daran, als all' in schönster
Parade

Angezogen schon kamen. Sie setzten sich nieder,
und schwatzten

Vieles über das Kästchen, und sein verborgnes
Geheimniß.

Aber es war nicht da in ihrer Mitte; bedächtig
Hatt' es der Herr Gemahl in seinem Pulte ver-
schlossen,

Denn er kannte genau die Laune der lieben Ge-
mahlinn,

Und den Zorn des Königs, und seine Entsetzung
befürchtend

Hatt' er die lockende Fall' in eigne Verwahrung
genommen.

Doch als endlich das Stündchen der Audienz sich
genähert,
Glaubt' er, es sey nunmehr von ihr nichts weiter
zu fürchten,
Und so übergab er das Kästchen den zitternden
Händen
Seiner Gemahlinn, und schärfte von neuem des
Königs Verbot ein.

Doch kaum liefs das Kästchen sich seh'n im
erwartenden Kreise,
Als die Damen sogleich die vielgewünschte Er-
scheinung
Gierig verschlangen, sie standen und schauten
lange, bis endlich
Eine der Damen begann: Nun ist es gekommen,
das Kästchen,
Welches die ganze Nacht mich nicht zur Ruhe
gelassen;
Denn seitdem wir gestern uns von der Königin
trennten,
Trug ich nichts weiter im Kopf herum, als die-
ses Geheimniß.

Ich für meine Person, liefs eine andre sich
hören,

Weifs zwar nicht genau, was dieses Ding da be-
deutet,
Aber ein Zauber gewifs liegt drin verborgen,
seitdem ich
Es gesehen zuerst, hatt' ich kein ruhiges Stünd-
chen.

Uns ist derselbige Fall begegnet, schrieen
nun alle
Damen aus einem Munde; die Gouverneurinn
gestand es
Selber mit ein, und sprach die unbedachtsamen
Worte:

Thörinnen sind wir wohl, dafs mit gedul-
diger Seele
Wir so vieles erduldet um eine Kleinigkeit;
hätten
Wir es gestern geahnt, als wir von der Königin
Urlaub
Nahmen, so konnten wir uns leicht alle Qualen
ersparen.

Unterdessen sah mit unverwandtem Gesichte
Auf das reizende Kästchen die ganze Damenver-
sammlung;

Zwar es war nur von Holz, man hätt' es leicht
auf dem Markte
Für sechs Groschen gekauft, doch schien es den
lüsternen Augen
Das kostbarste zu seyn, was sie nur immer ge-
sehen.

Nimmer in meinem Leben, erhob noch eine
das Stimmchen,
Hab' ich so viel erduldet, und solche Leiden er-
fahren,
Als in vergangener Nacht; wo ich von Vapeuren
geplagt ward,
Dafs ich glaubte zu sterben, und wäre mein
Mann nicht gewesen,
Sehet! so wär' ich erstickt an diesem leidigen
Kästchen,
Und ich merk' es, sie finden sich wieder ein die
Vapeure.
Fallen werd' ich tod (ich kann es heilig be-
theuern)
Zu den Füßen des Königs; wenn ich nicht zeitig
erfahre,
Was in dem Kästchen da steckt. Was ist denn
weiter zu wagen,

Niemand kann es errathen, wenn wir es öffnen;
es ist ja

Weder mit Siegel noch Schlosse versehen, Beel-
zebub selber

Kommt nicht dahinter. Wir wollen ihn weder
berühren, noch stehlen

Diesen kostbaren Schatz, dafür behüt' uns der
Himmel!

Aber ihn zu beseh'n, und zu bewundern ein
wenig,

Dieses wird nichts schaden, denn niemand merkt,
was gescheh'n ist.

Aber, aber, begann jetzt zweifelnd Diese
und Jene,

Doch die Gouverneurinn erhob die mächtige
Stimme:

Klug und verständig war, was da Madame ge-
sprochen;

Hätten wir gestern den Rath, den wohlgemein-
ten, befolget,

Sehet! so hätten wir uns so manche Qualen er-
sparet.

Als die gnädige Frau also gesprochen, so
lobten

Alle Damen das Wort, und öffneten fröhlich
das Kästchen;
Doch kaum that es sich auf, als froh der erhalte-
nen Freyheit
Aus dem geöffneten Kerker das Vögelein munter
davon flog,
Offen stand ein Fenster, und durch das offene
Fenster
Huschte der Vogel davon, und ward nie wieder
gesehen.
Aber die Damen ergriff ein unbesiegbares Schrek-
ken,
Als der Vogel entschwunden, und leer das Käst-
chen sich zeigte.
Tief betrübten sie sich, sie hatten weder die
Grölse
Ihres flüchtigen Gasts, noch seine Federn gesehen.
Rathen konnten sie nicht, ob es ein Hänfling,
ein Zeisig,
Eine Nachtigall, oder ein üppiger Sperling ge-
wesen;
Hätten sie dieses gewußt, sie hätten hundert
Ducaten
Und noch drüber bezahlt, um einen andern zu
haben.

Berthold wufst' allein und der König um
dieses Geheimnifs,
Und sie nahmen sich wohl in Acht, es andern
zu sagen. —
Die Bestürzung und Furcht, die jetzt die Damen
ergriffen,
Machte sie jetzt so stumm und lautlos, als sie
vorher nur
Froh und geschwätzig gewesen; in ernster trau-
riger Stille
Sah'n sie muthlos sich an ein Viertelstündchen;
doch endlich
Sprach die Gouverneurinn mit thränenschwellen-
den Augen:

Ach! was fangen wir an, wir armen Wei-
ber? Mit welcher
Stirne dürfen wir wagen, vor den Monarchen
zu treten?
Schrecklich werden wir büßen mit unsern Män-
nern und Kindern,
Wenn der König es sieht, und was das Schlimm-
ste dabey ist,
Wir nur tragen die Schuld von diesem entsetzli-
chen Unglück.

Unglückseliges Holz! ach! daß uns nimmer die
tolle

Neugier hätte besiegt, nach deinem Schatze zu
forschen!

So sprach sie, und vergoß wehmüthige
Thränen; die andern
Standen noch ängstlich still in banger Erwartung
der Zukunft.

Marmorbildern glichen sie jetzt, es hätte wohl
Jeder

Sich des Anblicks erbarmt, so standen sie unbe-
weglich.

Unterdessen kam die Stunde näher und näher,
Welche der König bestimmt zu dem Gehöre, sie
wußten

Selbst nicht, ob es wohl gut sey, in Furcht und
sittiger Demuth

Vor den König zu treten, so wie die Sachen
jetzt standen.

Als sie vieles darüber gesonnen, und vieles ge-
rathschlagt,

Standen sie auf dem Sprunge, nach Hause wie-
der zu wandern,

Als noch eine der Damen ein kleines Mittelchen
vorschlug.

Nieder wollten sie sich zu den Füßen der Königin
werfen,

Ihr das Unglück erzählen, und sie um Erbarmen
und Mitleid

Flehen in ihrer Noth, damit sie dem hohen Gemahle

Sanft zuredet' und ihn den Aufgebrachten versöhnte.

Auf denn! sagte sie weiter, in Gottes Namen,
und gehet!

Unsere Königin wird durch unsre Thränen gerührt

Ihren Gemahl schon zähmen, und wär' er auch
noch so erbittert.

Allvermögend ist sie, und unser König, er wird ja
Unser Elend nicht wollen, denn er ist gnädig
und liebe reich.

Tödten wird er uns nicht um einen Vogel, der
etwa

Einen Groschen nur kostet; dies wäre ja nimmer
erhöret.

Hat er uns selbst nicht Proben von seiner Gnade
gegeben

Bey dem Tumult, den wir die sämtlichen Wei-
ber erregten?

Wahrlich, wir waren wie toll und ausgelassen,
und hätten

Wohl die härteste Strafe mit unserm Frevel ver-
dienenet.

Aber, was that der König? Er liefs uns leben,
und gab uns

Gnad' und Pardon, ihr wißt es ja selbst, mit
williger Seele.

Und wie lobt er uns nicht, wenn er von unserm
Geschlechte

Redet, ich hab' es oft mit eigenen Ohren gehöret.
Strafen wird er uns nicht um diesen Vogel; um
alle

Schnepfen und Haselhühner, und alle Fasanen
und alle

Vögel der Welt wird er nach unserm Blute nicht
dürsten;

Eher wird er, ich schwör' es, das närrische Späfs-
chen belachen,

Darum fassen sie Muth, mir ungesäumt zu
folgen!

Wagt man frisch, so hat man schon halb gewon-
nen, ihr Damen!

Also sagte die Dame mit hohem Geiste, und
alle
Lobten einmüthiglich den Rath der muthigen
Heldinn.

Eben wollten sie geh'n zur Königin, als
ein Gesandter
Dieser Prinzessin erschien, das Kästchen zu
hohlen; auch sollte
Er sie erinnern, daß nun die wichtige Stunde
gekommen,
Und die Damen hörten die Botschaft, und sagten
zum Pagen:
Eben wollten wir geh'n zu deiner Gebiet'rinn,
empfangen
Soll sie das Kästchen sogleich aus unsern eigenen
Händen.

Wie gesagt, so gethan; sie giengen mit
eilenden Schritten
Zu der Königin hin, die sie schon lange er-
wartet;
Und die Gouverneurinn, sie trug das Kästchen
und führte
Traurig den traurigen Zug bis zu dem hohen
Pallaste.

Als die Königin aber das theure Kästchen
erblickte,
Stürzte sie sich darauf mit Wuth und glühender
Sehnsucht.
So umarmet die Mutter mit hochaufwallendem
Busen
Ihren blühenden Sohn, der aus der Fremde ge-
kommen.
Lange schon sah sie nicht den schönerwachsenen
Liebling,
Doch jetzt kehret er wieder zum Vatergefilde,
und fröhlich
Tritt er zur Thür' herein, und sinkt in der Mut-
ter Umarmung,
Die ihn liebend empfängt. — Nicht anders em-
pfieng auch die Fürstin
Jetzt ihr Kästchen; es ward in fliegender Eile ge-
öffnet.

Aber das Vögelchen war schon ausgeflogen;
erstaunet
Stand sie da, und konnte nicht Worte finden,
doch endlich
Machte der Wuth sie Luft, und sprach die ge-
flügelten Worte:

Sollte wohl mein Gemahl mit mir so toll und ver-
wegen

Spielen dürfen, wie ihm nur Lust und Laune ge-
böten?

Ja, ich seh' es wohl, doch diese Tollheit er
soll sie

Theuer bezahlen, er soll noch lange des Späfs-
chens gedenken;

Denn die schlimmste der Nächte, die ich nur
immer erfahren,

Hat er mir heute gemacht, jetzt wollt' ich leider!
mich trösten.

Und die Gouverneurinn erwiederte also be-
ginnend:

Ungerecht würd' es seyn, o gnädige Königin!
wenn wir

Tadeln wollten den König, nur uns kann treffen
der Tadel. —

Nun erzählte sie weinend die jammervolle Ge-
schichte

Flehend die Fürstinn im Namen der sämtlichen
Damen, des Königs

Zorn zu beugen, und ihn mit schmeichelnden
Worten zu beugen.

Und die Königin, als sie den ganzen weib-
lichen Zirkel
Weinend um sich erblickte, vergaß des Zornes,
und hieß sie
Fröhlichen Muthes seyn; mit freundlichen Wor-
ten versprach sie
Ihnen nach aller Kraft bey ihrem Gemahle zu
dienen.

Unterdessen saß auf seinem Throne der Kö-
nig,
Und verwunderte sich gewaltig, daß ihn die
Weiber
Immer noch nicht besuchten, da doch die Stunde
gekommen.
Eben sprach er vergnügt mit seinem Berthold
darüber,
Als die Königin selbst im langen Zuge der
Damen
In des Königs Zimmer mit leisen Schritten her-
eintrat.

Aber der König ließ an seiner Seite die
Gattinn
Niedersitzen, und fragte sie freundlich, wie er
zur Ehre

Ihres Besuchs gekommen, der ihn so herzlich
erfreue?

Und sie erwiderte drauf: Herr König! Ihr
habet die Bittschrift
Wohl gelesen, die ich im Namen sämtlicher
Damen
Gestern durch meinen Kanzler geschickt; jetzt
sind wir gekommen,
Um die Antwort von Euch, wie wir sie wün-
schen, zu hohlen.

Meine Antwort liegt in diesem Kästchen,
versetzte
Schnell der König, und wollt' es öffnen, aber
auf einmahl
Fiel die Königin ein: spart Euch die Mühe,
der Vogel
Ist nun einmahl heraus; die Damen konnten der
Neugier
Nicht widerstehen, und mußten mit unbedacht-
samen Geiste
Öffnen das Kästchen. Doch seht! sie fleh'n um
Erbarmen und Gnade.
Und die Königin sprach's, und alle Damen sie
sanken

Nieder zur Erd', und konnten vor Schaam und
 Betrübniß nicht reden.

Aber der König begann mit schlaupostelnder
 Erbitt'ung:

So gehorchet ihr mir, ihr Unverschämten! so
 habt ihr

Meinen Vogel bewacht trotz meines strengen Ver-
 botes!

Und nun kommt ihr her mit frecher Stirne, und
 wollt noch

In die Regierung des Lands, in Staatsgeschäfte
 euch mischen.

Sagt, wie könntet ihr wohl ein Staatsgeheimniß
 bewahren,

Wenn es unmöglich euch ist, nur ein paar Stun-
 den die Neugier

Ernst im Zaume zu halten, wie Staatsbedienten
 geziemet?

Säß' ich im Rath umringt von Männern und Wei-
 bern, und brächte

Etwas Neues in Vorschlag, so würden schweigen
 die Männer;

Aber die Weiber würden mit ihrem geschäftigen
 Zünglein

Plaudern, bis es die Stadt erfüht, es würde im
kurzen

Fliegen von Haus zu Haus, und alle Strassen er-
füllen.

Närrinnen seyd ihr, und wohl verdientet ihr
Strafe für euern

Ungehorsam, allein die königliche Gemahlinn
Führet das Vorwort, und so sey euch die Strafe
geschenket.

Doch jetzt gehet in Ruhe nach Haus, und setzet
euch nimmer

Solche Gedanken in Kopf! Es würd' euch übel
bekommen.

Weislich ist es und gut von den Gesetzen ver-
ordnet,

Dafs das Ruder des Staats von euern Händen ent-
fernt ist;

Spindel, Rocken und Nadel ist euch beschieden,
in diesem

Kreise lebet und webt mit euerm Schicksal zu-
frieden!

Zwar die Weiberchen waren in ihrem Geiste
bekümmert,

Aber doch giengen sie fort mit leichtem Herzen; — der König
Dankte dem Bauer gar sehr für seinen klüglichen Einfall,
Der ihn der Noth entrissen, da er am meisten bedrängt war.

Wohlzufrieden bin ich mit dir, begann er
zu sprechen,
Wenn es die Königin nur, und meine Herren
des Hofes
Auch so wären, als ich; dann würd' ich von
Herzen mich freuen,
Aber deine Manieren, dein plumpe, grobes Betragen
Misfällt meiner Gemahlinn. Sie hat mir eben geklaget,
Dass du nimmer den Hut vor ihr gezogen, und
dass du
Bey der Audienz auch mit bedecktem Haupte
gestanden.
Zwar ich sagt' ihr zum Trost, du zögst auch
nimmer vor deinem
König den Hut, und machtest ihm nie die kleinste Verbeugung.

Und was sollt' ich ziehen den Hut, versetzte
der Bauer,
Sollte der Wurm den Wurm wohl grüssen? Vom
Weibe gebohren
Sind wir alle nur Staub, der eilet früher, der
später
Hin zum schattigen Haus des langausstreckenden
Todes.
Siehe! wir stehen da, als Töpfe, welche der
Meister
Künstlich gebildet, er kann sie nach Lust auch
wieder zerbrechen.
Diesen hat er zur Zierde der reizenden Blumen
gebildet,
Diesen zum Nachtgeschirr; doch wird das Nacht-
geschirr niemahls
Vor dem Topf sich bücken, der stolz die Blumen
bewahret.
Siehe! so sind auch wir nur arme Söhne des
Staubes;
Sind wir beyde sodann in eine Erde gekommen,
Nun, so wirst du von mir nicht Huldigungen,
nicht tiefer
Unterthänigkeit Zeichen, und Komplimente mehr
fordern.

Aber was wirst du sagen, begann der König,
wenn ich dich
Zwinge mir Reverenze nach meinem Belieben zu
machen?
Biete mir immerhin Trotz, du wirst des morgen-
den Tages
Sehen, ob ich gelogen; ich will mit dem leicht-
testen Mittel
Ohne Zwang und Gewalt dich bessere Sitten
schon lehren.

Und der König erhob sich, nachdem er die-
ses gesaget,
In den geheimen Rath, der seiner wartete. Bert-
hold
Gieng auch seine Wege zu seinen kleinen Ge-
schäften.

Zehntes Kapitel.

Als der Morgen darauf mit rosigen Fingern erwachte,
Wandelte Berthold zum König, der seiner stattlichen Ankunft
Lang' entgegen schon sah. Er saß auf glänzendem Throne
Gegenüber den Thüren, durch welche Berthold hereinschritt.

Niedriger waren die Thüren zur Nacht geworden, der König
Meinte, so würde sich wohl das trotzige Bäuerlein bücken.

Berthold kam nunmehr in guter Ruhe gegangen,
Und er hätte sich bald den Kopf zerstoßen; —
erstaunet
Trat er zurück, und sann, was dieses neue Mirakel

Wohl bedeute, dann sah er die Thüren bedäch-
tig, und merkte
Dafs nur ihm zu Ehren die Thüren sich hätten
erniedrigt.

Aber der König wollte nicht Zeit ihm zu
der Besinnung
Lassen, und rief ihm zu, er hätte die wichtigste
Sache
Ihm in Eile zu sagen, sie leide keine Verzög-
rung.
Und schon glaubte der König im triumphirenden
Geiste,
Dafs er zu dieser Verbeugung mit leichter Mühe
den Trotzkopf
Nöthigen würde, so sehr er sich auch gestern
gesträubet.
Und er dachte bereits das Spiel gewonnen zu
haben,
Aber Berthold ersann gleich auf der Stelle ein
Mittel,
Sich aus der Schlinge zu zieh'n, und seine Ehre
zu retten,
Rückwärts kroch er zum Zimmer herein, und
zeigte den Hintern

Seiner Majestät hin, der eine solche Begrüssung
Nimmer am Hofe gesehn; es war ein lustiger
Anblick.

Auch die Herren des Hofes erstaunten, als
sie die Frechheit
Bertholds sahen, und riethen voll heiliges Eifers
dem König;
Dieses grobe Beginnen mit aller Schärfe zu ahn-
den;
Aber der König war von dem Gedanken entfer-
net
Seinen Liebling zu strafen, es hatte der lustige
Streich ihm,
Plump und grob wie er war, doch nicht ganz
übel gefallen.

Unterdessen stellt' er sich gewaltig erbittert,
Und in herrischem Ton fragt' er das Bäuerlein,
wer ihm
Diese Manieren empfohlen, und solche Sitt' ihn
gelehret?

Trocken erwiederte Berthold darauf: Mein
einziger Lehrer
In der Lebensart ist der Krebs, ich lobe ihn billig.

Wohl, versetzte der König, der Krebs geht
rückwärts, und dies ist
Sein natürlicher Schritt, so ist er immer ge-
gangen.

Aber Berthold sprach mit schnellen Worten
dagegen:

Dieses ist falsch, nicht immer sind so die Krebse
gegangen.

Hast du nichts weiter zu thun, so kann ich leicht
die Geschichte

Dir erzählen, wie ich sie einst vom Vater ge-
höret.

Gut und erbaulich ist sie mit Lust und Vergnü-
gen zu hören;

Denn mein Vater er war ein guter, ehrlicher
Bauer,

Und so gediegen er war, so hatt' er doch manche
Erfahrung

In den weltlichen Dingen, und manchen klügli-
chen Einfall,

Nimmer konnt' er sich verstellen, die lautere
Wahrheit

Sagt' er immer, ein Feind des trügerischen Ge-
schwätzes.

Als der König nun heftig nach dieser Geschichte
verlangte,

Macht' er ein Märchen sogleich, worin er die
stattlichen Herren

Und die Sitten des Hofes gar trefflich mahlte; so
sprach er:

Eh' ich erzähle, so wisse, mein Vater hatte
der Kinder

Neun; sie liefen im Haus herum, und hatten den
besten

Appetit von der Welt, doch konnte der Vater
nicht immer

Brod den Kleinen verschaffen, so sehr sie auch
lärmten und schrieen,

Denn es waren zu viel' im Nest, und selber be-
dürftig

War der Vater, er hatt' oft nichts zu beissen,
zu brocken,

Kamen wir dann des Abends, und forderten wei-
nend zu essen,

Siehe! so wufst' er uns für die verlorene Mahl-
zeit

Wohl zu entschädigen; denn von Märchen und
Wundergeschichten

Wufst' er viel zu erzählen; wenn er erzählte, so
salsen

Wir wie die Mäuschen still des Tranks und der
Speise vergessend.

Und der liebe Mann, er hörte nicht auf zu er-
zählen,

Bis wir in guter Ruhe die Augen schlossen und
nickten ;

Und nachdem er uns so mit herrlichen Bissen ge-
labet,

Liefs er geruhig uns schlafen bis zu dem anderen
Morgen.

Unter diesen Histörchen, mit denen der Vater
des Abends

Uns tractirt', hab' ich noch immer eine be-
halten.

Wohl gefiel sie uns allen, ich will sie gern dir
erzählen :

Es giengen einst in muntre Compagnie

Die Krabbe und der Krebs auf Reisen,

In fremden Landen wollten sie

In diesem sich und jenem unterweisen,

Gesetze, Sprachen, Moden und Manieren,

Kurz, Alles wollten sie studiren.

Die beste Universität,
So sprachen sie, die wir besuchen können,
Ist doch die große Welt, wer hinter'm Ofen
steht,
Ist nur ein dummer Tropf zu nennen;
Es bleibt also dabey, wir wollen gehen,
Und uns ein bißchen um im Ausland sehen.

Gesagt, gethan; nachdem sie ihre Sachen
Mit Fleiß geordnet, baten sie
Die Nachbarn und Verwandten um die Müh',
Ein wenig über Haus und Hof zu wachen,
Und brächte man Etwas ins Haus,
So wär' es wohl bey ihnen unverlohren,
Doch meldeten sich etwa Creditoren,
So sollten sie nur sagen: ach, ihr Herrn!
Wir dienten euch von Herzen gern,
Doch eure schlimmen Vögel flogen aus. —
Seit dieser Zeit ist dieses auch zur Mode
Bey uns geworden; ungescheut
Turbirt man fast die guten Narr'n zu Tode,
Die im Vertrau'n auf unsre Redlichkeit
Ein Sümmchen baar uns vorzuschiesse,
Sich fanden willig und bereit.

Drauf setzten unsre Herrn mit reiselust'
gen Füßen

Sich bald in Marsch; sie hatten sich mit Geld,
Und guten Wechseln wohl versehen,
Auch konnten sie damahls noch grade gehen;
So gieng es munter durch die Welt,
Und überall, wo sie hinkamen,
Empfieng man sie als Herrn von großem Stand
und Namen.

So reisten sie aus der Heuschrecken Reich
In das Gebiet der bunten Schmetterlinge,
Von da marschirten sie sogleich
Voll Muths und guter Hoffnung künft'ger
Dinge

Ins schöne Wieselland. — Hier trieb sein Spiel
Der böse Geist, sie mußten sich bequemen,
Auf läng're Zeit hier ihr Quartier zu nehmen;
Denn ihren Banquier befiel
Ein häßlicher Bankrott von mehreren Millionen,
Und unsre Wanderer mußten kümmerlich
Einstweilen bey den Wieseln wohnen.

In Mustelopel, das der König sich
Zur Residenz erwählet hatte, gährte
Noch alles im Tumult, man kehrte

Zu einem langen Kriege alles vor.

Der Herrscher dieser mächtigen Provinzen

Hieß Mustelkarp; zwar hatt' er keine
Prinzen

Dem Land erzeugt, doch daran verlohrt

Der gute König nichts, denn angebetet war

Die schöne Tochter, wunderbar

Und herrlich allen anzuschauen.

Man hatte nie so blondes Haar,

Nie solchen Wuchs geseh'n; wen sie mit
blauen

Und freundlichhellen Augen angeblicket,

Der hielt in seinem frohen Sinn

Gleich einem Gott sich hochbeglücket,

Und pries sie als der Schönheit Königin.

Doch diese Zierde der Natur

War auch zugleich von wundersamen Geiste;

Denn Alles, was vor Zeiten nur

Im Dickkopf eines Polyhistor's kreifste,

Dies alles wußte sie, das Ält'ste und das
Neuste.

Sie sprach mit seltner Fertigkeit

Lateinisch, Griechisch und Hebräisch;

Arabisch, Syrisch, und Chaldäisch,

Und Welsch und Englisch war schon in der
Kinderzeit

Ihr liebster Zeitvertreib gewesen.

So war es ihr nur eine Kleinigkeit

Zu sprechen, schreiben und zu lesen

In allen Sprachen; Chirurgie,

Und Medizin, Chiromantie,

Astrologie, Geografie,

Filosofie, Theologie,

Naturgeschichte, Poesie

Geschichte, Tonkunst und Chemie,

Verstand sie ganz und gar; die Kräuterkunde

War ihre liebste Wissenschaft,

Auch legte sie mit hoher Geisteskraft

In ihrer Kammerjunker Runde

Sich frühe schon auf Politik.

Auch hatte sie die ganze Math'matik

Mit Haut und Haar verschlungen; kurz dies

Wunder

War eine wahre Tausendkünstlerinn. —

So machte sie mit kunstgeübtem Sinn

Bald Verschen und bald — Schwefelzunder,

Romane, Pillen und Kalender,

Und Talismans und Haubenbänder;

Zum Zeitvertreibe fabrizirte sie

Bald eine Gorge de Paris,
 Bald einen Cual, und andre schöne Sachen,
 Mit denen sich oft breit die Damen machen.
 Sie selbst bedurft' es nicht, es hatte die Natur
 Mit Allem sie gar reichlich ausgezieret,
 Und von dem Esel, der als Lehrer nur
 Am Hof erscheinen durfte, instruiert
 Ward Sie in jeder Kunst und Wissenschaft
 Von jeder Facultät zur Doctorinn creiret.

Nicht lange dauert' es, so gaft
 Ein ganzes Heer von hohen Seladonen
 Sie zärtlich an, die ganze Nachbarschaft
 Von Prinzen sieht man hier an einem Hofe
 wohnen. —

Allein es hatte lange schon
 Der Vater sie aus Politik dem Sohn
 Des mächt'gen Königs zugesprochen,
 Der in der Murrelthiere weitem Reich
 Den Zepter schwang. — Sie sollte eben gleich
 Vermählet werden, — wenig Wochen
 Nur fehlten dran — als zwey Postillione
 (Windhunde waren es) die Nachricht vor dem
 Throne
 Des Königs brachten, daß mit Lärm und Pochen

Ein Abgesandter keck und frey
Aus Ratzeburg in Anmarsch sey.

Und der Gesandte kam, und liefs
Sich trotzig vor den Wieselkönig führen;
Drauf fieng er an, wie folgt, zu peroriren:
Ich Ritter von dem goldnen Vlies
Und Fürst des Rattenreichs, ich bin gekommen
Von dem großmächt'gen Myrmidon
Buzimelech geschickt, der auf dem Kai-
serthron

Des Rattenlandes sitzt: es wird Euch frommen,
Wenn Ihr dem Kaiser zu Gefallen lebt,
Und ihm die Tochter zur Gemahlinn gebt.
So lautet sein Gesuch; doch wollt Ihr ihn,
Und seine Bitte nicht erhören,
So wird er mit furchtbaren Kriegesheeren
Zu Wasser und zu Land Euch überzieh'n.
Bedenket Euch, und der Prinzessinn Heil,
Und greift in Zeiten nach dem besten Theil!

Der Vorschlag war so übel nicht,
Der Freyer war als großer Potentat
Im ganzen Land gefürchtet; doch der Rath
Des Hofgesindels sah in einem andern Licht

Die Sachen an, und rieth dem König,
 Sich um die Drohungen des Rattenkaisers
 wenig
 Zu kümmern; unverrichteter Sachen
 Zog der Ambassadeur mit langer Nase fort. —

Doch Herr Buzzimelech empfing den Korb
 mit Lachen,
 Und sammelte sogleich an einem sichern Ort
 Ein zahllos Heer von kriegerischen Ratten,
 Und fiel mit wetterschwerem Arm
 Ins Land der Wiesel ein. — Die hatten
 Genug zu thun, dem wilden Schwarm
 Nur vor der Hand zu widerstehen;
 Der Wieselkönig liefs im Reich
 Die Werber hurtig nach Rekruten gehen,
 Und war in einem Nu zugleich
 Auch an der Spitze seines Heers zu sehen.

In diesen Nöthen kamen unsre Helden
 Zu Fuß in Mustelopel an,
 Und alle blieben steh'n, die nur die Fremden
 sah'n;
 Drauf mußten sie am nächsten Thor sich
 melden,

Hier wurden sie examiniret,
 Doch Sprache, Kleidung und Figur
 Verriethen nur zu bald des Auslands Spur,
 Drum wurden sie zum Gouverneur geführt,
 Von diesem Ehrenmanne gieng die Tour
 Zum König, der in fürstlichem Behagen
 Mit diesen und mit jenen Fragen
 Die armen Reisenden beschwerte,
 Bis er nach Wunsch die Auskunft hörte.

Wir sind, fieng der Baron von Krebs
 jetzt an,
 In einem Wasserland gebohren:
 Zwey Dichter siehest du von der Natur erkoren
 Zu ihren Lieblingen, wir nah'n
 Uns auf des Lebens bunter Reisebahn
 Der schönen Göttinn mit Vergnügen,
 Und irren so mit unserm blanken Geld
 Als leichte Ritter durch die Welt.
 So sind wir schon in langen, langen Zügen
 In Rußland hin und her gereist;
 Doch des Monarchen hoher Geist
 Vertrieb uns bald, weil unsre fremden Mienen
 Mit Fug und Recht ihm sehr verdächtig schie-
 nen. —

Drauf trieb uns unsere Courage
Ins freye Land der Franken hin;
Wo wir mit freudetrunknem Sinn
Soldaten wurden; doch zu wenig Gage
War hier zu hohlen. — Nach Italien
Gieng nun die Wanderschaft, wo uns ein
 mildrer Himmel
Zu lachen schien; das herrliche Gewimmel
Der schönen Sachen gab den Reisenden
So manche Lust. Doch bald war sie verflogen;
Denn schneller kamen, als wir es gedacht,
Die Freyheitsstürmer angezogen
Mit fürchterlicher Übermacht.

Drum nahmen wir Reißaus; — in man-
chen Landen,
Wo wir nur Wein und Mädchen fanden,
Sind wir seitdem gewesen. Afrika
Durchflogen wir, und in Amerika
Da lagen wir sogar in Kett' und Banden,
Weil wir einmahl in einer einz'gen Nacht
Fünftausend Mücken umgebracht.

Wie! fiel der König ein, könnt ihr nicht
euer Blut
Einmahl in meinem Dienste wagen?

Jückt euch so sehr der Heldenmuth,
 So kann ich euch ein gutes Mittel sagen. —
 Um euern Thatendurst zu stillen,
 Sey jetzt aus höchsten Gnaden euch
 Geschenkt ein Regiment von Grillen,
 Die besten Krieger sind's in meinem ganzen
 Reich.

Und thut ihr eure Pflicht, als brave Leut',
 So will ich in der kurzen Zeit
 Des Krieges euch in Ehren wohl bedenken,
 Und beyden hohe Chargen schenken.

Der König sprach's; doch unsre beyden
 Herrn

Sie hätten sich zurückgezogen gern,
 Allein sechstausend Meilen weit
 Von Haus entfernt, was wollten sie da machen
 Bey leeren Beuteln? — Willig und bereit
 Bedankten sie mit vieler Artigkeit
 Beym König sich für seine schönen Sachen;
 Und da er sie schon jetzt zu Obristen er-
 nannte,
 So trugen sie in aller Frühe sich
 Zu ihrem Grillenregimente.

Und beyde hielten brüderlich
Zusammen in der Schlacht, und, ohne Ruhm
zu melden,

Es ehrte sie der Wieselgeneral
In der Armee als seine bravsten Helden.
Vor ihrer Lanze waren ohne Zahl
Die Tapfersten der Feinde hingesenken;
Doch jetzo sollten sie durch einen kühnen
Streich

Dem tiefbesorgten Wieselreich
Auf einmahl helfen. — Unsre Ritter trunken
Von Heldenruhe nahmen die Gefahren
Des Abenteuers über sich;
Sie sollten nämlich ritterlich
Bey Nacht ins Heer der Feinde fahren,
Und was sie in dem Lager nur geseh'n,
Dies sollten sie dem Feldherrn hinterbringen.

Auch waren sie so glücklich allen Schlin-
gen

Des mühevollen Weges zu entgeh'n;
Die Wachen hörten nicht das eiserne Getön
Der Kommenden; es schlief die ganze Welt
Im Lager schon, so gieng es immer weiter
Bis zu des Feldherrn stattlichem Gezelt.

Der junge Feldherr saß vergnügt und
heiter

Bey einer stillen Schachparthie;
Ihm gegenüber saß ein alter Bärenhäuter,
Ein Kater, den er spät und früh
Als ersten Adjutanten brauchte.
Zwölf Wachteln, zwanzig Papagey'n,
Und dreyßig Stahr' in dichtgeschlossnen Reih'n
Bewachten rings das Zelt, doch rauchte
Der Krieg nicht eben sehr auf ihrem Pelz.
Sie waren dick und fett geworden,
Und in dem schönsten Farbenschmelz
Prangt' ihr Gefieder; Hau'n und Morden
War diesem muntern Vögelorden
Im Tod verhafst, — viel lieber legten sie
In Frieden, Ruh' und Einigkeit
Sich plappernd auf den Zungenstreit. —
Der Krebs dies wissend gieng zu ihrer Com-
pagnie

Ganz leise hin; — er dachte: thust du nur
Ein wenig mit den Vordersten galant,
So wirst du mit den andern bald bekannt,
Dabey kommst du vielleicht auf eine kleine
Spur

Von diesem und von jenem. — Doch die Garde

Hielt ihn für einen täppischen Spion,
Und schlug ihn derb mit ihrer Hellebarde
Auf sein Genie. — Dies war der Lohn
Von seinem guten Willen; Hör'n und Sehen
Vergieng dem armen Tropf, zu widerstehen
Vermocht' er nicht, und eh' er sichs versah,
Lag er im tiefsten Graben da.

Hier wär' er sicher umgekommen,
Wenn nicht Freund Krabbe ihm in seiner Noth
Geholfen hätt'; — von großer Angst be-
klommen
Entrann er diesmal noch dem Tod.
Allein er schwor in Zukunft anders nicht
Zu geh'n, als rückwärts nur; so wäre er bey
Schlägen,
Und bey dem dichtsten Prügelregen
Erst eisenfest und wohlverpicht,
Dann würd' es ihm zum Höchsten auf dem
Rücken,
Und etwa in dem Schwanze jücken.

Drauf hinkten unsre beyden Freunde
Zurück zum General, und brachten ihm
Rapport

Von Allem, was sie bey dem Feinde
Geseh'n, und was der Krebs an dem fatalen
Ort

Für Todesfahr erlitten. — Als sie so
Zum General gesprochen, setzte
Er sich sogleich zu Pferd, und hetzte
Der vielwillkommenen Nachricht froh
Durchs Lager hin. Es mußten die Soldaten
Sogleich die Mordgewehre laden,
Und so marschirten sie in stiller Mitternacht
Mit leisem Tritt zu den verschlafnen Ratten;
Die wurden von der Übermacht,
Noch ehe sie den Feind gesehen hatten,
Zu tausenden erwürgt, es schwammen Leichen
In blut'gen Strömen fort, — der Rest
Er mußte aus des Siegers Reichen
Schnell über Hals und Kopf entweichen.

So feyerten ihr Siegesfest
Die Wiesel wohlgemuth; doch jene Braven,
Die sich mit Löwenmuth und Tapferkeit
Der schmähhlichsten Gefahr geweiht,
Behandelte man jetzt als Sklaven.
Durch sie nur war der Sieg erfochten worden;
Doch statt der Posten, statt der Ehrenorden,

Die sie so wohl verdient, war Undank nur
ihr Lohn.

Die Höflinge mit neidischen Geberden
Umsummten bald des Königs Thron,
Und setzten ihm ins Ohr, der Fremden los zu
werden

Sey wohl das Beste, was zu machen sey. —
So mußten sie für ihre Treu
Beynah mit ihrem Leben büßen.

Und tieferbittert schworen unsre Zwey
Das Land zu fliehen, wo man so mit Füßen
Verdienste niedertrat; viel lieber wollten
Sie geh'n ins Vaterland, und wenn sie auch
Das Schlimmste noch erdulden sollten.
Wir müssen, sprach der Krebs, den alten
Brauch,
Nach welchem wir von Jugend auf marschiren,
Ein wenig ändern; denn es könnte wohl
Der Teufel gar den Feind auf unsre Spuren
führen,
Dann müßten wir zum König (hohl
der Henker ihn!) zurückspatzieren,
Und würden sicherlich als Deserteure
Noch obendrein den Kopf verlieren.

Drum, alter Junge! folge meiner Lehre,
Und wandle seitwärts deinen Steg!
Und ich, ich rutsche rückwärts meinen Weg,
So trotzen wir dem ganzen Wieselheere.

Freund Krabbe nahm die gute Lehre an,
Und folgt' ihr also bald; nach vorbeschriebner
Weise

Gieng wie der Blitz die neue Reise.
Allein der Krebs, sein wackerer Kumpan,
Kroch langsam nach. — Die neue Mode
Sie machte ihm viel Schwierigkeit,
Doch immer besser giengs, und noch zu guter
Zeit

Entgiengen beyde so dem nachgeschickten
Tode.

Zu ihrer Freude konnten die Soldaten,
Die Mustelkarp den Flücht'gen nachgeschickt,
Die wahren Wege nicht errathen.
So kamen sie von mancher Noth gedrückt,
Nach manchen überstandenen Gefahren
Doch endlich in ihr Vaterland.

Hier, als sie kaum im Hafen waren,
Erwischte sie des Todes kalte Hand;

Noch immer tragen sie des Krieges blut'ge
Narben,

Der lange Weg, er machte sie schachmatt.
So legten sie aufs Bett sich hin, und starben
An einem Tage lebenssatt.

Doch ehe sie von dieser Welt noch schieden,
Beriefen sie der Söhn' und Enkel Schaar,

Und als sie alles auf ein Haar

Erzählt, was ihnen nur hienieden

Und in dem Wieselland begegnet war,

So sprachen sie zuletzt: Ihr Guten,

Hört unsre letzte Bitte an!

Verändert euern Gang, wie wir gethan,

So werdet ihr aus Feu'r — und Wasserfluthen

Euch ohne Schaden tragen, nie

Wird euer Leben sich am Marterpfahl ver-
bluten.

Bedauert nicht die erste Müh'!

Auch uns ward's sauer, liebe Kinder!

Doch Noth bricht Eisen, und der Noth

Und dem gedrohten Martertod

Entgiengen wir, des Unglücks Überwinder.

Darum erfüllet unsre Bitte,

Und saget eurer ganzen Enkelwelt,

Dafs sie auch stets auf diese Mode hält!

So werdet ihr, wenn ihr die schöne Sitte
Befolgt nach unsern wohlgemeinten Lehren,
Euch selbst und eure Eltern ehren.

So sprachen sie zu guter Letzt,
Und Kind, und Kindeskind hörten
Das heil'ge Wort, und wandeln jetzt,
Wie es die großen Ahnherrn lehrten.

Dies, sprach Berthold, erzählte mir einst mein
seliger Vater,
So erzähl' ich es dir, damit du siehest, daß ich
dir
Lauteren Wein geschenkt, als ich des Krebses
gedachte.

Ihm antwortete drauf der König freundlich
erwiedernd:
Wohl hab' ich viel Nutzen daraus gezogen, ich
wünsche,
Daß sie es alle bedenken, die deine Geschichte
gehöret.

So der König, und Berthold begann mit
lachendem Muth:
Dieses mögen sie halten, wie sie nur wollen, es
weisen

Narren allein und Gecken zurück die Lehren der
Wahrheit,

Die man den Schächern zuerst aus Gnad' und
Barmherzigkeit giebet.

Eilftes Kapitel.

Und mit Berthold ward der Gallomanenbe-
herrscher

Immer zufriedner; er ließ ihn vor sich kommen,
und sagte:

Stets erscheinst du mir theurer, du ehren-
werther Geselle!

Denn jemehr ich den Geist in dir, den immerge-
wandten

Prüf' und den Körper dabey; den häßlichen, sin-
nig betrachte,

Desto verwunderter steh' ich, mit Staunen füllt
mich der Anblick.

Nimm du verständiger Freund, du trauter Sin-
nesgenosse,

Jetzt zum Zeichen der Gunst und meiner Gnade
den Ring an!

Reich an Edelgestein prangt er, ich trag' ihn am
liebsten

Unter den vielen Ringen, den köstlichen, die ich
verwahre.

Gehe sodann getrost zu dem Schatzmeister, und
fordre

Tausend Ducaten, die ich, ein kleines Geschenk,
dir verehere.

Weder den Ring hab' ich, noch deine Duca-
ten vonnöthen,

Sagte Berthold darauf, ich muß mich schönstens
bedanken.

Feinde schon hab' ich genug an deinem Hofe;
wie würden

Sie erst schreyen, wenn ich mich blenden liefse
vom Teufel,

Welcher am liebsten in Gold und Edelsteinen
versteckt lauscht!

Jetzt verlach' ich den Schwarm der Feind' und
Neider: ich wandle

Meinen gewohnten Weg mit festen Füßen, und
hasche

Weder nach Geld noch Gut, denn Gott mein
Vater beschützt mich.

Sagen würde man bald, nur Geiz und schnöde
Gewinnsucht

Hätten mich hergeführt; — so könnt' es heißen,
doch ich bin
Frey gebohren, und will es, so lang' ich lebe,
verbleiben,
Frey von jeder Gewalt der Fürstengnade, des
Goldes,
Und des schnöden Gewinns, der oft auch Kluge
bethöret.
Nähm' ich den köstlichen Ring, und deine tau-
send Ducaten,
Siehe, so flöhe die Ruhe von meinem Lager,
beständig
Führ' ich im Schlaf' empor, und träumt' auch
wachend von Dieben.
Und so würd' ich nimmer vergnügt, ich sähe
verdächtig
Jeden Ehrenmann an, das Hofgesindel er-
klärt' ich
Für Spitzbuben, Banditen, Spione, Mörder und
Räuber.
Besser ist es, man schlägt verdiente Ehrengeschenke
Aus, als dafs man Gnaden und unverdiente Be-
lohnung

Sich erbettelt; mir gnügt dein guter Wille und
hätt' ich

Ja ein Lüstchen, mich groß und breit zu machen,
so gälte

Mir dein Wille schon mehr, als alle Geschenke
der Erde.

Als sie so sprachen, erhielt der gute König
von neuem

Ein Handbriefchen, das ihm die Königin schickte;
sie klagte

Über Migräne gar sehr und üble Launen, und
Berthold

Sollt' ihr ein wenig die Zeit mit seinen Possen
vertreiben.

Aber Berthold war nun klug geworden, und
traute

Nicht dem Frieden, vergebens war alles Bitten
und Schmeicheln.

Zwar es machte der König ihm Muth, und rieth
ihm zu gehen;

Aber Berthold begann, der schlaugesinnte, zu
sprechen:

Immer wird der gebrannte sich vor dem An-
blick des Feuers
Fürchten. — So geht es auch mir; als mich vor
einigen Tagen
Deine Gemahlinn empfing, hatt' ich nichts Bö-
ses verbrochen,
Aber doch mußt' ich fast mit meinem Felle be-
zahlen.
Hätt' ich mir nicht geholfen durch List und kluge
Gewandtheit,
Siehe, so läg' ich ein Opfer der allzermalmenden
Stöcke. —
Herrliche Thaten schweben auf leichtem Sande,
doch kleine
Neckereyen, sie steh'n auf ehernen Tafeln ge-
schrieben —
Jetzt hält deine Gemahlinn mit ihrem ganzen Ge-
schlechte
Sich für beschimpft, sie wird der lustigen Strei-
che wohl schwerlich,
Die ich gespielt, vergessen; — noch glimmt das
verborgene Feuer,
Doch bald lodert es mächtig empor, und dräuet
Verderben.

Aber es soll nicht heißen, daß Berthold jemahls
vor Weibern

Zittre, so geh' ich getrost, es komme, wie es
nur wolle.

Sprach's, und eilte getrost zur Königin,
welche Verderben

Ihm und schmähligen Tod bereitete. — Während
der Nachtzeit

Lagen in einem der Höfe, der zu der Königin
führte,

Vier gewaltige Doggen zur Wacht, entsetzliche
Thiere.

Diese sollten auf Berthold von ihren Ketten ge-
löset

Springen; doch Berthold vernahm die tröstliche
Kunde bey Zeiten.

Tiefbetrübt war er im Geiste, denn nirgends er-
schien ihm

Eine Hoffnung, den Thieren und ihrer Wuth zu
entgehen.

Lange dacht' er und sann auf einen glückli-
chen Ausweg,

Als ein Jäger des Königs desselben Weges her-
beykam,

Ein paar zappelnde Hasen zum Haushofmeister
zu tragen.

Und als Berthold die Hasen so frisch und munter
erschaute,

Both er dem Jäger Gold für seine willkommene
Waare;

Dieser gab sie mit Freuden, und Berthold eilte
nun vorwärts.

Aber der Königin Diener, als sie den er-
warteten Berthold

Sahen im Hof, entliessen die Riesenhunde den
Ketten.

Grimmig stürzten sie sich mit wildem Bellen, mit
offnem

Rachen auf Berthold los; — doch dieser der List
nicht vergessend

Warr die Hasen von sich; — sie liefen herum
in dem Hofe,

Und die Doggen, als sie der neuen Gäste ge-
wahrten,

Liessen den Bauer fahren, und hetzten die flüch-
tigen Hasen.

Als nun Berthold frisch und wohlbehalten
herbeykam,

Staunte die Königin sehr, und war zu wissen
begierig,
Wie er entgangen dem Tod; und als ihr Berthold
erzählet,
Wie er die Hasen gekauft, und vorgeworfen den
Hunden,
Sprach sie die glühenden Worte mit fürchterlich
rollenden Augen:

Jetzt noch entrannst du, Bube! dem Tod; doch
schwör' ich, du wirst nicht
Meinen Händen entgeh'n für diesmal; theuer be-
zahlen
Sollst du alle die Streiche, die du mit trotziger
Seele
Mir und meinem Geschlechte gespielt. Jetzt lie-
gest du alter
Fuchs in der Schlinge gefangen, du wirst dich
nimmer befreyen.
Sehen sollst du gar bald, du abgefeymter Ge-
selle!
Was es heißt, mit Personen von meinem Stande
zu spielen.

Nimmer fürchtete sich vor solchen Drohungen
Berthold,

Immer war er gewandt, und immer fertig zur
Antwort,

Aber doch schwieg er still ein paar Minuten,
denn blitzend

Schoß sie die Augen auf ihn, die wuthentflamm-
te Monarchinn.

Aber als endlich sich das Ungewitter ein wenig
Hatte gelegt, begann das Bäuerlein also zu spre-
chen:

Gnädige Königin, sagt, was hab' ich Ar-
mer verschuldet,

Dafs mit zürnender Seel' ihr mich verfolget? Ich
hab' es

Nimmer böse gemeint; — ist eure Bittschrift
verworfen,

Nun so tragen die Damen die Schuld, des Kö-
nigs Befehle

Haben sie nicht erfüllt, wie Unterthanen ge-
ziemte.

Zwar dein Diener bin ich, doch dien' ich mit
gleichem Gehorsam

Deinem hohen Gemahl, dem allergnädigsten
König.

Eben war ich bei ihm, als er die unglückliche
Bittschrift

Durch den Kanzler erhielt, er fragt' und fragte
mich wieder

Zweifelnd um guten Rath; hier half kein Sträuben,
ich must' ihm

Wider Willen gehorchen, er war mein Herr und
Gebieter.

Aber die Königin ließ ihn nicht ausreden,
und sagte:

Dumm ist, was du da sagst, ein kahles Gewäsch;
du riethest

Nur dem König, um mir mit bürgerlicher Grobheit
zu trotzen.

Doch bald sollst du erfahren, mit wem du spieltest;
— befehl jetzt

Deine Seele dem Himmel, denn nimmer sollst
du das Tagslicht

Wieder schauen, dies sey dir, Bösewicht! heilig
geschworen.

Als sie dieses gesagt, gab sie das Zimmer
verlassend

Ihrem Kammerdiener im Stillen manche Befehle.

Berthold aber, er blieb dem ganzen Gesindel zur
Beute,

Alle hafsten ihn schon, und alle hatten die
Flüche

Ihrer Gebiet'rinn gehört, und ihre geheimen
Befehle.

Einer gab ihm Stöße mit seinen Füßen, der
andre

Spielt' ihm keck an der Nas' herum, der zog ihn
am Barte,

Dieser ihn bey dem Haar, der gab ihm des Stockes
zu kosten.

Lange spielten sie so mit grausamer Freude, das
Schlimmste

War es, was Berthold erfahren in seinem Leben,
doch endlich

Schlossen sie ihn den Armen in einen gewaltigen
Sack ein.

Und so trugen sie ihn in eine finstere Kammer

Nah an der Königin Zimmer; hier mußt' ihn
ein Häscher bewachen

Bis zur Nacht, dann sollte man ihn ertränken im
Flusse.

Alle hätten vielleicht hier untergelegt, doch
Berthold

Daechte der List, die ihm schon oft geholfen;
auch diesmal
Stand er auf, und gieng dem neuen Leben ent-
gegen.

Zwölftes Kapitel.

Nur der Starke sprengt Despotenketten,
Aus des Kerkers schauerlichen Betten
Hebt er unbesiegt das Heldenhaupt,
Er, der Große, der das Schicksal zwinget,
Er, der stolz die Geisteswaffen schwinget
Von der Freyheit Eichenkranz umlaubt.

Neuerstanden aus der Gruft der Toden
Wandelt er auf heil'gem Mutterboden
Seiner Kraft vertrauend frank und frey,
Liebend grüßen ihn der Menschheit Söhne,
Denn dem hohen Dulder hilft Athene
Gegen Fürstenwuth und Tyranney.

Doch der Feige, der ein Sklav gebohren
Sich des Zeppterträgers goldnen Thoren
Zitternd naht — der Freyheit Ätherlicht
Labt ihn nimmer; wenn er dann verachtet
In verdienten Kerkergrüften schmachtet,
Ach! so folgt die Bruderthrän' ihm nicht.

Berthold sann ein wenig, und als er gesonnen,
so brach er

Aus in Seufzer und Thränen, und sprach die
kläglichen Worte:

Feindliches Schicksal! was wird noch aus mir
werden? du spielst

Unerträglich mit mir, ach! ihr unglücklichen
Schätze,

Hätt' ich euch nimmer gehabt, und wär' ich arm
nur gebohren!

Zwar ich stellte mich arm in meinen Lumpen,
doch alle

Hatten es bald gerochen, wie viele Güter, wie
viele

Tonnen Goldes ich hätte; sie drohten mir alle mit
ihren

Töchtern; — es thäte Noth, ich nähme sie alle
zu Weibern.

Selbst die Königin möchte mich gern verkup-
peln, doch werd' ich

Mich wohl hüten; was hätt' ich davon, als
Kummer und Elend?

Stieg' ich auch immer höher bis zum Minister,
ich werde

Mich doch nimmer ins Joch der Ehe spannen; es
heißt zwar,

Die Gemahlinn, die mir der Königin Wille be-
stimmt hat,

Sey die Schönste im Land, was hilft mir aber
die Schönheit? —

Häfslich bin ich, sie kann mich Ungeheuer nicht
lieben.

Hätte mich nur die Natur ein wenig schöner ge-
bildet,

Ja, dann priefs ich mich hochselig, die Schönste
der Damen.

Zu besitzen, doch jetzt verfluch' ich mein bitteres
Schicksal.

Alles hörte von Wort zu Wort der Häscher.
Von Mitleid

Ward er plötzlich gerührt, und Neugier trieb ihn
gewaltig

Alles zu wissen, was er nur halb gehöret; so
naht' er

Leise dem Sack, und fragte, wie er zu diesem
Gefängniß

Wohl gekommen, er könne getrost ihm alles be-
richten.

Werther Bruder! versetzte darauf der gefan-
gene Berthold,
Ach! was kann es helfen, wenn ich auch alles
dir sagte,
Lass mich immerhin klagen, ich bin nun einmahl
verloren.

Und es sagte darauf mit freundlichen Worten
der Häscher:
Zwar es heisst, man finde bey meinen andern
Gesellen
Selten Erbarmen und Trost, und stille Rührung
des Mitleids,
Doch mir gehet zu Herzen die Noth des Näch-
sten, und wenn ich
Dir auch helfen nicht kann, so wird die Stimme
des Freundes
Dir doch lindern die Noth. — Drauf gabst du,
Berthold! zur Antwort:

Lieb zwar ist mir der Freund, doch wird die
Stunde bald kommen,
Wo er vergeblich mir ist; — viel lieber wollt'
ich geviertheilt,
Oder mit Ruthen gepeitscht mein Leben enden,
viel lieber

Gieng' ich auf die Galeer', und liesse mich hängen
am Galgen,

Oder lebendig braten, als dafs ich zur furchtbaren
Heirath

Mich bequeme, zu welcher mich gern die Königin
zwänge.

Lächerlich scheint es dir, sich vor der Heirath
zu fürchten,

Aber ehe du lachst, mein Freund! so höre mich
weiter.

Sieh' ich fürchte mich nicht, ein Weib zu nehmen,
ich nähme

Funfzig und wohl noch mehr des Tages, aber
die Künste,

Mich in das Garn zu locken, verdriessen mich
über die Massen.

Alles sollst du erfahren, denn gut und verständig
erscheinst du

Mir aus deinem Gespräch, auch wirst du treu
und verschwiegen

Dieses Geheimnifs bewahren, was auch nur immer
erfolge.

Nun so wisse, mich hat mit allen Schätzen
der Erde

Reichlich das Glück bedacht, doch bin ich häßlich
gebohren,

Sehen kannst du es selbst, wenn du den Sack
nur ein wenig

Öffnen willst, es wird sich gewiß der Mühe ver-
lohnern. —

Funfzigtausend Thaler an jährlichen Renten, die
sterbend

Mir mein Vater verließ seit drey unglücklichen
Monden,

Machen mich lebenswürdig bey allen Herren
und Damen,

Welche nur Töchterchen haben; — sie hätten
alle den fetten

Bissen gern, und biethen mir ihre Waare zum
Kauf an.

Aber ich hüthe mich wohl, die Töchter, die man
zu Schocken

Mir anträget, zu frey'n; kaum hätt' ich ein Weib
mir genommen,

Siehe, so haschte sie flink nach meinem Gelde,
und wünschte

Mich zum Henker, um nur nach Lust und Be-
lieben zu schalten.

Eine von jenen Müttern, die erste Dame des
Hofes,
Tief erbittert, daß ich auch ihrer Tochter ein
Körbchen
Gab, bestürmet anjetzt die Königin. Beyde,
sie wollen
Mit vereinigter Kraft von mir die Heirath er-
trotzen.

Aber was machst du da für Streiche, ver-
setzte der Häscher,
Ist es nicht abgeschmackt, sich so im Lichte zu
stehen?

Tausend andre, begann von neuem der pfif-
fige Berthold,
Würden sich wohl befinden, mit beyden Händen
ergriffen
Sie die gebothene Braut, sie brächte gar mancher-
ley Vorthail.
Steigen würd' ich am Hof, bald würd' ich erster
Minister,
Aber, aber — es steckt in diesem Aber der
Teufel,
Der mich, so lang' ich leb', unglücklich machet
und elend. —

Als der Häscher darauf nach diesem schreck-
lichen A b e r

Lüstern fragt', erhob von neuem Berthold die
Stimme:

Sagen will ich es gern, mein Freund! doch muß
ich ins Ohr dir

Leis' es zischeln, damit nicht die Königin, oder
ein Schnapphahn

Von Bedienten es höre, wir wären beyde ver-
lohren.

Stets neugieriger ward bey diesen Worten
der Häscher,

Und er nähte dem Sack, und bat den Gefangnen,
er möchte

Ihm doch zischeln ins Ohr das tiefverborgne Ge-
heimniß.

Berthold fand sich bereit zu diesem Dienste, der
Häscher

Ruhete mit offenem Ohr jetzt an dem Sacke; doch
Berthold,

Welcher dem armen Teufel nur Nasen drehte,
begehrte

Gern zu entschlüpfen dem Sack, dem unbeque-
men Behälter.

Unverständlich murmelt' er einige Töne, der Hör-
cher

Hörte kein einziges Wort von allen; wieder be-
gann nun

Berthold mit lauter Stimme zu seinem Wächter
zu sprechen:

Freund! du siehst nunmehr, wie wichtig die-
ses Geheimnifs

Ist, gestehe mir selbst, ob du Lust hättest zur
Heirath?

Aber der Häscher klagt', er habe kein ein-
ziges Wörtchen

Von dem Geheimnifs gehört, und Berthold mußte
von neuem

Murmeln in seinem Sack, doch von dem ganzen
Gemurmel

Hörte der Häscher auch jetzt nicht das Geringste,
mit Unmuth

Klagt' er dem Bauer sein Unglück, doch dieser
sagte geruhig:

Wundern darf es mich nicht, dafs du kein
Wörtchen verstehst,

Tausendmahl könnt' ich dir Geheimnisse sagen,
du hörtest

Nicht ein einziges. Sag', ist es wohl möglich,
so lange

Dieser verfluchte Sack verschlossen bleibt? Er-
öffne

Ihn einmahl, so wirst du, sobald ich den Kopf
aus dem Sacke

Nur ein wenig erhebe, die wichtigsten Dinge
erfahren:

Ist die Neugier gestillt, nun so verschliesse ihn
wieder.

Und der Häscher ergriff mit beyden Händen
den Vorschlag,

Öffnend den Sack, aus welchem mit seinem Köpf-
chen der Bauer

Lustig guckte; doch kaum sah ihn der Häscher,
so prallte

Er drey Schritte zurück, und Berthold gieng nun
gemächlich

Ganz aus dem Sack heraus mit gravitatischen
Schritten.

Aufgeblasen schritt er einher im Zimmer, man
hätt' ihn

Für den stattlichsten Herrn des stattlichen Hofes
gehalten.

Sprich, wie gefall' ich dir, fragt' er den Hä-
scher, und dieser
Sagte lachend darauf: Noch nimmer sah ich ein
Hofthier,
Welches dich hätt' erreicht an Wuchs und liebli-
cher Bildung.
Sage mir, hat dich schon das schöne Fräulein ge-
sehen,
Die zum Gemahl dich wünscht? und schnell er-
wiederte Berthold:

Eben darum lieg' ich in diesem Sacke ver-
schlossen;
Sehen soll sie mich nicht, in dieser Nacht noch,
in dieser
Kammer wird die Trauung im heimlichen Dunkel
vollzogen.
Sind wir sodann vermählt, und sieht mich meine
Gemahlinn,
Nun, so muß sie mich wohl zum Ehekrüppel
behalten.
Drauf empfang' ich sogleich zum Lohne meines
Gehorsams
Von der Königin baar zehntausend Pistolen in
Golde.

Siehe! dies ist die Mitgift für meine künft'ge Gemahlinn, —

Schmücken wird sie das Lager nun bald, die Schönste der Weiber.

Und der Häscher begann mit ernstem Wesen:
du bist wohl

Ganz im Kopfe verrückt, ein andrer würde gewaltig

Singen und springen, wenn er so glücklich würde auf einmahl.

Aber nun sage mir noch, was macht die lustige Heirath

Dir zuwider; — ich habe dich aus dem Sacke gelassen,

Dafs du alles erzählst, was ich zu wissen verlange.

Drauf antwortete Berthold mit schlaun Worten: du wirst es

Bald erfahren, und bald wirst du aufs höchste mich preisen.

Wisse denn, meine Braut, die mir der Königin Wille

Hat bestimmt, sie ist an herrlicher Bildung die Schönste,

Welche du nur gesehen, es müssen alle ihr
weichen.

Aber ein Affe bin ich, ein schreckliches Unge-
heuer.

Nimmer kann ich erwarten, daß sie die Treue
bewahre,

Welche sie mir gegeben; auch hat schon einer
der ersten

Hofkavaliere zu tief in ihre Karten gegucket,
Freund! du verstehst mich schon, nichts weiter
brauch' ich zu sagen. —

Mutter und Tochter, sie sind von einem Schlage,
vom Stamme

Fällt der Apfel nicht weit; das liebe Mütterchen
brachte

Froh die Tochter zur Welt nach achtzehn Mon-
den, als lange

Ihr Herr Ehegemahl im Grabe ruhte, und
dennoch

Ward sie die erste Dame der Königin, welcher
sie Alles

Ist in Allem; — die Tochter sie gilt dasselbe,
und hat auch

Sichere Hoffnung, dereinst die erste Dame zu
werden.

Hascht' ich nach Ruhm, so wär' ich geborgen,
ein glücklicher Ehemann;
Aber so fühl ich nur Ekel und Widerwillen für
diese
Heirath. — Lieber wollt' ich mein junges Leben
verlieren,
Als dafs ich ein Weib zur Gattinn freyte, die
wenig
Tage nach unsrer Vermählung mich frisch mit
Kindlein beschenkte,
Oder nach achtzehn Monden, wenn ich im Grabe
schon modre.
Wäre sie auch die erste der Edeldamen am Hofe,
Sage, was hül't es mir, wenn alle Leute mit
Fingern
Auf mich wiesen, den Narren, und mir ins An-
gesicht lachten!
Gold ja hab' ich genug, was sollt' ich mit schur-
kischen Streichen
Neues Gut mir erwerben? Ich wüßst' es nimmer
zu brauchen.
Ehre verlohren, alles verlohren, so sagten die
Alten,
Siehe! so sag' auch ich; sie ist das schönste Ge-
räthe

In der häuslichen Wirthschaft, die mit vereinig-
ter Sorge
Beyde, der Mann und die Frau, betreiben: das
halbe Vermögen
Würd' ich verspenden, um nur von dieser
Waare zu kaufen.

Und es versetzte darauf mit tröstlichen Wor-
ten der Häscher:
Elefanten erscheinen dir, Freund! wo Mücken
nur summen;
Und was ist es weiter? — Es soll ja diese Ge-
wohnheit
Herrschen an allen Höfen, so viel du ihrer nur
siehest.
Ob sich die gnädige Frau wohl, oder übel ver-
halte,
Sage, was kümmert es dich? Sie bleibt die edel-
ste Dame,
Was man immer auch spricht. — In einem Meere
voll Wonne
Schwimmest du, wie der Fisch im klaren Was-
ser; die ersten
Stellen am Hof, sie können dir nimmer entgehen,
du kannst auch

Manchen ehrlichen Freund in Gnaden bedenken,
so wirst du

Hochgeehret von allen, und bis zum Himmel
erhoben.

Wärest du auch nicht ganz mit deiner Gemah-
linn zufrieden,

Nun, so fänden sich wohl noch manche der Mäd-
chen und Weiber,

Welche dir gern die Zeit statt deiner Hälfte ver-
trieben. —

Tausend andere würden an deiner Stelle vergnügt
seyn,

Aber Frau Fortuna, die dummgelaunte, sie
spiele

Wunderlich mit den Menschen; ich armer Schä-
cher, ich würde

Ein so gewaltiges Glück mit Dank empfangen,
das dieser

Trotzig mit Füßen tritt; ach! wär' ich reich nur
gebohren,

Hätt' ich nur Geld und Gut! Vielleicht auch
würde ich glücklich.

Und es erwiederte drauf Herr Berthold ernst
und bedächtig:

Gehet es dir so nahe, mein Freund! und bist du
bekümmert,
Dass du arm gebohren des Gelds und des Gutes
ermangelst,
Nun, so kann ich vielleicht ein treffliches Mittel
dir sagen,
Wie du künftig dein Leben in Freud' und Ruhe
genießest.
Ehrlich scheinst du mir und gut, auch seh' ich
an deinen
Mienen, du möchtest es gern, das treffliche Mit-
tel, erfahren:
Nun, so rath' ich dir aus bester Meinung: in
dieses
Sackgefängniß zu kriechen, und meine Rolle zu
spielen.
Enge zwar ist der Sack, ein unbequemliches
Wohnhaus,
Aber das glänzende Glück, das deiner wartet, es
wird dich
Wohl belohnen, mein Freund! ich mag es nun
einmahl nicht haben.

Doch der Häscher begann kleinlaut die Worte
zu sprechen:

Dumm wohl müfst' ich seyn, man würde ja bald
mich erkennen.

Wär' ich sodann erkannt, so hülfe wenig die
Heirath,

Und man schickte mich wohl mit derben Prügeln
nach Hause.

Eitele Furcht! versetzte darauf der listige
Berthold,

Bist du einmahl vermählt, und sieht man mit
eigenen Augen,

Welch ein rüstiger Kerl an Wuchs und Geberden
du da stehst,

Traun! so werden sie nimmer die schon geschlos-
sene Heirath

Wieder vernichten; Mutter und Tochter, sie
werden vergnügt seyn

Bey dem herrlichen Tausch. — Zu deiner jun-
gen Gemahlinn

Gehst du sodann, und sagst, nachdem du die
Hand ihr geküsst:

Gnädige Frau! ich bin Ihr unterthänigster
Diener,

Ihrem Diener haben Sie nur zu befehlen, Sie
können

Schalten und walten nach Lust; ich darf der Ehre
mich rühmen,

Gut und gefällig zu seyn, ein stets geduldiger
Ehmann.

Hast du die schmeichelnde Wort' also gesprochen,
so wird sie

Dich gar herzlich umarmen, und sicher ist sie
die Erste,

Welche mit lauter Stimme zu ihrem Gemahl dich
begehret,

Falls ein mürrischer Onkel, falls übellaunische
Tanten

Deine geschlossene Ehe für null und nichtig er-
klären.

Auch die Mutter, sie wird aus allen Kräften
dich schützen,

Wenn sie siehet, daß du die gleichen Rechte der
Tochter,

Deren sie einst genossen, so gern und willig ge-
stattest. —

Wohlgelitten sind bey solchen Damen die Männer,
Wenn sie an Hiobsgeduld, an Güt' und gefälligem
Wesen

Gleichen dem Ehegemahl, dem Seligen, Nimmer-
vergeßnen.

Aber es mög' auch geh'n, wie es nur wolle, so
wirst du

Richtig gezählt sogleich zehntausend Pistolen em-
pfangen.

Gut und bequem kannst du mit diesem Süm-
chen in Zukunft

Deine Wirthschaft bestreiten, und so das niedri-
ge Handwerk

Missen, zu welchem dich Noth, die ungezähmte,
gebracht hat,

Und von neuem erhob der sinnige Häscher
die Stimme:

Wenig Ehr' und Ruhm bringt mir (ich darf es
nicht läugnen)

Dieses Handwerk, wozu die leidige Noth mich
gezwungen.

Längst schon hätt' ich es gern quittirt; doch sage,
wo find' ich

Gleich ein anderes Amt in diesen theueren Zei-
ten?

Und das Mittelchen, welches aus gutem Herzen
du vorschlägst,

Kommt mir bedenklich vor, ich kann mich
schwerlich entschließen.

Drauf antwortete Berthold, der schlaugensinn-
te, mit Nachdruck:

Wagen gewinnt, und Wagen verliert, so saget
das Sprichwort,

Sage mir, Freund! was wagst du dabey? — Der
gnädigen Mama

Wirst du, ich schwör' es dir, ein lieber Eidam
erscheinen.

Und die Tochter, sie wird den wohlgeschenkel-
ten Gatten

In den flitternden Wochen aufs höchste lieben
und herzen.

Tändeln wird sie mit dir und kosen, es wird dir
das Spielchen

Wohlgefallen, denn schön ist sie, ein Engel
von Ansehn.

Sind die Flitterwochen sodann verschwunden,
und bist du

Immer gefällig, sobald sie auf eigenen Wegen
einhergeht,

Nun, so wird dir auch dies zu großem Verdien-
ste gereichen.

Und die Königin wird sogleich das versprochene
Sümmchen

Dir in Golde bezahlen, sie ist freygebig und
milde.

Was sie einmahl versprochen, dies muß sie hal-
ten, sie wird nicht

Einer Kleinigkeit wegen in Schimpf und Schande
sich bringen.

Glaube mir, Freund! du wirst mit allen Par-
theyen vergnügt seyn;

Alle werden sie dir, sobald die Trauung vor-
bey ist,

Gut und artig begegnen, dann gehst du zu dem
Pallaste

Deiner Schwiegermama mit deiner jungen Ge-
mahlinn.

Herlich lebest du da in Wonn' und Freude, du
schmausest

Wie ein Fürst, und schläfst in weichen, seide-
nen Betten

Neben der reizenden Frau; — bald kommt auch
ein artiges Knäblein,

Welches dich Papa nennt mit kindlichlallendem
Munde.

Sieh! mein ehrlicher Freund! so eine Gelegenheit
kommt nicht

Alle Tage, drum nütze sie lieber früher, als
später.

Schmiede, weil es noch glüht, das Eisen, und
husche bey Zeiten

Froh in den Sack hinein; ich mein' es redlich,
und würde

Keine Gefahr verschweigen, weil Lug und Trug
mir verhaßt ist.

Als aufrichtiger Freund hab' ich gesprochen, du
scheinst mir

Ein ganz guter Gesell. Bald wirst du sehen,
Herr Bruder!

Morgen noch vormittags, wenn du von Herzen
dich freuest,

Ob ein besserer Freund dir je wohl besseren Rath
gab.

So sprach Berthold, und ihm antwortete
fröhlich der Häscher:

Herrlich und schön ist alles, die Braut, die blan-
ken Pistolen,

Und das herrliche Leben, das meiner wartet; es
möchte

Fast mich reizen, den Streich zu wagen. Wer
weiß, ob der Himmel

Nicht auch meiner gedenkt, doch fürcht' ich immer,
ich fürchte

Diesen leidigen Sack, der wenig Gutes verkündet.

Drauf versetzte behend der schlaue Berthold:

Es ist auch

Eben nicht nöthig, daß du hineinspazirest, ich selber

Habe mich nun entschlossen, in Gottes Namen
des Schicksals

Rufe zu folgen, und nicht so toll mein Glück zu
verscherzen.

Zwar ich habe von Herzen dich liebgewonnen,
aus Liebe

Gab ich dir auch den Rath, den wohlgemeinten,
doch Jeder

Ist sich selber der Nächste. — Was helfen mir
alle die Schätze,

Alles das Gold, das ich im Überflusse besitze,

Wenn ich es nicht genieße mit einem artigen
Weibchen!

Dieses Weibchen ist mein, ich darf nur wollen,
und ist sie

Auch ein wenig galant, was hat dies weiter zu
sagen?

Immer ja gehet es so an Hof', und wenn ich die
Sache

Reiflicher überlege von allen Seiten, so bin ich
Nur noch besser daran; es werden die sämtli-
chen Herren,

Welche meiner Gemahlinn gefallen wollen, in
Demuth

Vor dem Herrn Gemahl sich bücken müssen, da-
mit er

Sie bey Tag und bey Nacht in ihren Freuden
nicht stöhre.

Und der Mann, er bleibt doch immer des Weibes
Gebierter.

Macht sie es gar zu bunt, und geben die stolzen
Galane

Mir nicht Ehre genug, so kann ich immer mich
rächen. —

Aus dem Hause muß das ganze Gesindel, die
Gattinn

Muß ins Kloster marschiren, und ihre Sünden
bereuen. —

Aber es hat nicht Noth, ich werde der glücklich-
ste Mann seyn.

Klüger bin ich anjetzt, drum steig' ich fröhliches
Muthes

Wieder hinein in den Sack; wohlan, zum Sacke,
zum Sacke!

Als er dieses gesagt, lief er zum Sacke, und
war schon

Mit den Füßen darin, als ihn der Häscher zu-
rückhielt.

Dieser beschwor ihn sodann mit flehenden Wor-
ten, er möchte

Ihm doch förderlich seyn in seinem Glücke, und
seiner

Sich erbarmen, er selbst, er habe ja Geld und
Vermögen.

Drauf antwortetest du, verschmitzter Bert-
hold und sagtest:

Gott für all', und jeder für sich, so heisst es im
Sprichwort,

Dem ich, wackerer Freund! auch jetzt zu folgen
gedenke.

Fest entschlossen bin ich, nicht eher will ich aus
meinem

Sack herausspaziren, als bis die Königin selbst
Mit dem reizenden Fräulein zur bräutlichen Kam-
mer hereintritt.

Thue mir den Gefallen, ihn zuzubinden; es
möchte

Dir wohl übel bekommen, sobald man offen ihn
fände.

Denn ich hätte ja leicht entwischen können, du
weist ja,

Wie gefährlich es ist, mit solchen Sachen zu
spielen.

Auf, und binde den Sack! du siehst, ich rede
die Wahrheit.

So sprach Berthold, und als er die listigen
Worte gesprochen,

Wuchs dem Häscher die Lust, das Abenteuer zu
wagen,

Doch Freund Berthold liefs noch lange sich bitten,
bevor er

Ihm die Erlaubniß gab, ins Sackgefängniß zu
kriechen.

Schnell in den Sack hinein kroch nun der Hä-
scher, und Berthold

Schnürte von neuem ihn zu, und sprach im Ge-
hen die Worte:

Ehrlicher Freund! leb wohl, und halte dich ruhig
im Sacke,

Dafs man nicht zu zeitig den Unrath merke. So
Gott will,
Werd' ich dich morgen besuchen, dir gratuliren,
und höchlich
Deines Glücks mich erfreu'n. — So sprach er, und
schritt aus der Kammer,
Allen Heiligen ihn und allen Engeln empfeh-
lend.

Dreyzehntes Kapitel.

Zwar entschlüpfte Berthold dem Sack, doch
half es ihm wenig,
Aus dem ganzen Pallast mußt' er sich retten, be-
vor er
Rühmen durfte den Sieg; sonst wär' es ihm
schrecklich ergangen.
Sinnen mußt' er sogleich auf neue Listen, es
war kein
Kleines Geschäft; — die Kammer, in der sich
Berthold befunden,
Stiefs an's Fürstengemach, und wollte man wei-
ter ins Freye
Aus dem gefürchteten Schloß, so mußte man
durch die Gemächer
Geh'n, wo die Königin schlief mit ihren sämt-
lichen Damen.

Todesfurcht macht kühn und unternehmend,
auch Berthold

Trippelte leis' einher, und lauschte mit offenem
Ohre,

Ob er nicht etwas hörte; doch still war Alles,
die Damen

Rührten sich nicht im Schlaf, denn tiefe Mitter-
nacht war es.

Ungehindert schritt der Bauer durch mehrere
Zimmer,

Bis er zum Zimmer kam, dem heimlichen, wo
die Monarchinn

Lange schon ruht' in den Armen des gliederlösen-
den Schlafes.

Still war Alles, es rührte sich nicht ein Mäus-
chen, man hätte

Alles davon getragen mit leichter Mühe; auch
Berthold

Nützte die Stille der Nacht mit Muth und ge-
wandter Entschliesung.

Um zu entgehen den Wachen, die vor dem
hohen Pallaste

Standen, wollt' er sich ein wenig verkleiden,
damit sie,

Statt ihn aufzuhalten und zu empfangen mit
Prügeln,

Ihm noch Ehre dazu, und grofse Achtung erwiesen. —

Und er näherte sich mit leisen Schritten dem
Bette,

Wo die Königin schlief; hier lag ihr Kleid und
ihr Schleyer.

Beydes nahm er, sich selbst damit bekleidend,
und als er

So sich zierlich geputzt, gieng er ins andere
Zimmer.

Dieses bewohnte taub und krummgebücket vom
Alter

Die Frau Sahaffnerinn, welche die Schlüssel des
Hauses bewahrte.

Immer hatte sie schlecht auf unsern Bauer ge-
sprochen,

Aber zum Glück war sie schon eingeschlafen, und
schnarchte

Eben in guter Ruhe. So konnte Berthold ge-
mächlich

Nehmen die sämtlichen Schlüssel, und froh
zum Tempel hinausgehn.

Aber die Wache sah das schmucke Kleid und
den Schleyer,

Welchen die Königin immer zu tragen pflegte:
der Bauer

Kam als Königin stolz daher geschritten, man irrte
Leicht sich in der Person, denn spät schon war
es und dunkel.

Und die Wache schrie mit donnernder Stimme
den Andern

Zu, herauszutreten, und sich in Reihen zu stellen,
Und sie kamen heraus, und als sie sich alle ver-
sammelt,

Stellten sie sich in Reihen, und präsentirten die
blanken

Mordgewehre; — vorbey gieng Berthold der
Ehre sich freuend.

Doch ein neues Übel bedrät' ihn, als er die
Hauptwacht

Jetzt vorbey passirte, denn frisch gefallener
Schnee lag

Auf der Erde, man konnte gar leicht die Spuren
verfolgen.

Jetzt zog Berthold die Schuh' an seinen Füßen
verkehrt an,

Und so gieng er hinaus, die Mördergrube ver-
lachend.

Zwar es war nun Berthold entflohn dem
Pallaste, doch wenig
War ihm geholfen damit; er kannte die Wuth
der Monarchinn,
Und ihr mächtiges Ansehn bey ihrem hohen Ge-
mahle, —
In des Königs Pallast durft' er nicht bleiben, auch
hatte
Er die sämmtlichen Weiber der Stadt zu Feinden,
der Morgen
War schon nah'. Er wußt' in diesen entsetzli-
chen Nöthen
Nicht, was er zuerst beginnen sollte, doch
endlich
Schien ihm dieser Entschluß, dem zweifelnden,
endlich der beste.

Von der Stadt nicht weit lag ein Backofen,
verlassen
Stand er seit vielen Jahren. Hier wollte Berthold
geruhig
Liegen den ganzen Tag, bis nächtliches Dunkel
gekommen;
Dann wollt' er sich weiter ins Freye wagen.
Und fröhlich

Stieg er hinein, vertrauend auf Gottes mächtige
Hülfe.

Unterdessen kamen die Kammerfrauen, und
wollten
Ihre Gebieterinn putzen, sie suchten lange und
lange
Nach dem Kleid und dem Schleyer, doch war
das Suchen vergebens.
Und sie fragten darob die Königin; — diese
voll Ingrimm
Sprach entrüstet die Worte: Was! sollte wohl
jemand so tollkühn
Seyn, bey nächtlicher Weil' in mein Schlafzim-
mer zu treten?
Suchet nur besser! Ihr werdet gewiß die Sachen
noch finden.

Und sie suchten von neuem, und als sie wie-
der nichts fanden,
Nahm sie ein anderes Kleid, und einen anderen
Schleyer.
Drauf lief sie voll Grimm, und wilder Erbitt-
rung zur Kammer,
Wo sie den Vogel annoch zu finden meinte im
Käfig. —

Aber als sie den Häscher an seinem Posten ver-
mißte,

Dachte sie gleich, daß Berthold mit ihrem Kleid
und dem Schleyer

Sich geflüchtet; — sie schwor in heißaufwallen-
der Hitze

Berthold hängen zu lassen sammt seinem bübi-
schen Wächter.

Endlich sah sie den Sack; — mit Freud' erfüllte
der Anblick

Sie von neuem, sie glaubte darin den Vogel zu
finden;

Und sie nahete sich, und fragte den armen Ge-
fangnen,

Ob er noch immer so, wie gestern Abends, ge-
sinnt sey? —

Aber es sagte darauf der eingeschlossene Hä-
scher :

Meine gnädigste Frau! jetzt hab' ich klügre Ge-
danken.

Heute mag ich sie gern zur Frau; schon hab' ich
die ganze

Nacht dem Augenblick' entgegen geschmachtet,
wo ich mich

Ganz im Stillen vermähle mit meiner Geliebten;
in dieser
Kammer kann es sogleich, wenn Ihr nur wollet,
geschehen.
Sehen mag ich sie nicht, ich nehme sie blindlings
zur Gattinn.
Hab' ich die zehntausend Pistolen, so können wir
immer
Schreiten zur Trauung; — doch bitt' ich vor
allen Dingen, die schöne
Braut nun kommen zu lassen; Ihr seht, ich fol-
ge mit Freuden.

Als die Königin so von Braut, Pistolen und
Trauung
Schwatzen hörte, befahl sie den Sack zu öffnen,
sie wünschte
Gern den närrischen Redner von Angesichte zu
schauen.
Aber wie staunte sie, da statt des gefangenen
Bertholds
Die ganz fremde Gestalt des Häschers zum Sacke
herauskroch. —
Sage mir, armer Tropf, sprach sie, wer hat dich
in diesen

Sack geschlossen? Und drauf versetzte lustig der
Häscher:

Gnädige Frau! ich bin dem Ehrenmanne gefolget,

Dem Ihr die herrliche Braut aus hohen Gnaden
bestimmtet,

Aber er schlug sie aus; Ihr wißt es selber am
besten.

Zwar einfältig war es und dumm, doch wollt' er
aus Freundschaft

Gern das trefliche Weib mir überlassen zur Gattinn.

Lafst doch endlich einmahl, ich bitt' Euch höchlich,
das junge

Fräulein kommen, und helft mir zu den zehntausend
Pistolen,

Welche zum Ehrengeschenk der Braut Ihr gnädig
versprochen.

Beydes nehm' ich ja gern, das Gold und das reizende
Fräulein,

Wie ich es meinem Freunde, dem treflichen
Manne, versprochen.

Wuth und Erstaunen ergriffen nunmehr die
Monarchinn; sie mußte

Wieder hören, daß Berthold sich schlau der
Schlinge entzogen,
Zweifeln konnte sie nicht, daß er den Staat
auch entführet,
Den man vergebens gesucht. — Die alte Schaff-
nerinn eilte
Nun auch keuchend herbey, und klagte der Kö-
niginn weinend,
Daß ein nächtlicher Dieb ihr alle Schlüssel ent-
wendet.

Aber die Königin, als sie die Neuigkeiten
vernommen,
Ward erbitterter noch, und schwor dem Häscher
Verderben.
Fürchterlich blickend fragte sie ihn, den Armen:
Ist Berthold
Also dein Freund und Gesell? Und es versetzte
der Häscher:
Gnädige Frau! um Euch die Wahrheit zu sagen,
so kenn' ich
Weder Barthel, noch Berthold; ich sah nur vor
einigen Stunden
Einen Kavalier; zwar häßlich war er von
Ansehn,

Aber er hatte doch Geld und Ehr' im Leibe: so
hat er

Mir sein Plätzchen im Sack gern abgetreten, er
machet

Aus der Gnade sich nichts, denn er hat eignes
Vermögen.

Aber ich stehe dafür, zu Euerm hohen Ver-
gnügen

Meine Rolle zu spielen; ich freue mich schon
der Pistolen,

Die Ihr mir zugesagt mit allergnädigster Mil-
de. —

Aber vergesst nur nicht, zu dem Schatzmeister
zu schicken,

Und ihn wohl zu bedeuten, daß er in wichtigem
Golde

Mir die Summe bezahle, denn oft schon mußt'
ich die Klage

Hören, daß immer das Gold aus der Schatzkam-
mer zu leicht sey.

Und es antwortete drauf die Königin wil-
des Gemüthes:

Klagen sollst du nicht mehr, daß meine Ehren-
geschenke

Gar zu leicht ausfallen; du wirst mit ihrem Gewichte

Sicher zufrieden seyn, und bist du noch nicht zufrieden,

Nun so kannst du noch mehr vollwichtige Münze bekommen.

Als sie dieses gesagt, rief sie ein Dutzend Bediente

Eilig herbey; sie sollten mit tüchtigen Stöcken bewaffnet

Unbarmherzig das Fell des armen Häschers zerbläuen.

Gern und willig gehorchten sie dem Befehle, der Häscher

Ward erbärmlich zerschlagen am ganzen Leibe; gewaltig

Brüllt' er durch den Pallast, mit entsetzlichen Flüchen verwünschend

Bald die Königin, bald den ränkesinnenden Berthold.

Bald schalt er sich selbst den größten Narren, bald flucht' er

Auf das Dienergesindel, das ihn so grimmig zerfleischte.

Als er nun wohl zerschlagen nicht rühren konnte
die Glieder

Mußt' er wieder zum Sack hinein marschiren;
den Dienern

Sagte die Königin drauf ergrimmt die unmensch-
lichen Worte:

Auf! ihr Diener, und werft den tollen Hund in
das Wasser!!

Sehet, so rächte sich die Furie, aber noch
immer

Blieb sie auf Berthold erzürnt, den Meister der
listigen Streiche,

Immer sehnte sie sich nach seinem Blute, sie
sparte

Weder Befehle, noch Geld, um ihn zu bekom-
men; ein Jeder,

Der lebendig ihn brächte, der todt ihn lieferte,
sollte

Eine gute Belohnung an Gold und Silber em-
pfangen.

Und so suchten sie ihn in dem Pallast, in der
ganzen

Stadt; doch mochten sie suchen, wie sie nur
wollten, sie fanden

Nimmer den schlaunen Patron, der in den Ofen
gekrochen.

Alle zwar sahen die Spur der Füße, doch irrten
sie alle

In der Fährte; sie wähten, er stäcke noch im-
mer verborgen

Im Pallaste, man könn' ihn da nur suchen und
finden.

Unterdessen, da man in allen Ecken herum-
kroch,

Kam ein altes Weib die Straße gezogen, sie
wollte

Gehen zum nächsten Dorf mit ihrem beladenen
Korbe.

Als sie dem Ofen genaht, in welchem Berthold
versteckt lag,

Setzte sie sich, und ruht' ein wenig; denn mit-
ten im Sommer

War's, es brannte die Sonn' auf ihre Scheitel,
und hohes

Alter entkräftete sie: so saß sie ermüdet vom
Gange.

Und nun wollte sie weiter marschiren, aber im
Aufstehn

Sah sie einen Zipfel des königlichen Gewandes
 Hängen zum Ofen heraus; groß war die Schlep-
 pe, doch Berthold
 Lag geruhig im Ofen, und ahnete nichts von
 dem Unglück.

Aber sobald die Alte das neue Mirakel gesehen,
 Lief sie keuchend zurück zur Stadt, und erzählte
 den andern

Alten Weibern, sie habe die Königin eben ge-
 sehen,

Draußen habe sie sich in dem Backofen ver-
 borgen.

Diese Neuigkeit gieng von Munde zu Mun-
 de, so kam sie

Bald zu den Ohren des Königs, der von dem pfif-
 figen Streiche,

Welchen Berthold gespielt, noch nichts gehöret;
 er glaubte

Seine Gemahlinn sey verrückt geworden auf ein-
 mahl.

Und so gieng er anjetzt zu dem Pallaste der Gat-
 tinn,

Sehen wollt' er selbst, wie es da stände. So-
 bald er

Sich der Wache genaht, fragt' er den obersten
Hauptmann,

Ob die Königin nicht aus dem Pallaste gegangen.

Dieser antwortete drauf: Ja wohl, mein
Herr und Gebieter!

Sah ich sie kommen, es war kurz vor dem An-
bruch des Morgens;

Auch kam sie nicht wieder zurück, so lang' ich
auch da stand.

Und der König glaubt', es sey die lauterste
Wahrheit,

Die er vom Ofen gehört; doch um der Sache
noch weiter

Nachzuforschen, beschritt er jetzt das Zimmer
der Gattinn. —

Hocherstaunt stand er, als er die liebe Gemahlinn
Sah, denn blaß und entstellt saß sie, wie eine
Profetinn,

Auf dem duftenden Stuhl von Gallenfieber und
Durchfall

Schrecklich geplagt; es war ein herzangreifender
Anblick.

Aber die Königin hob sich auf vom Sitze, dem
Gatten

Schnell entgegen zu geh'n; doch ach! unglücklicher Weise

Blieb sie hängen am Stuhl mit ihrem Röckchen,
auf einmahl

Stürzt' er um, und enthüllte die ganze schöne
Bescherung.

Dieser Unfall gab dem König manches zu
lachen,

Doch die Königin ward noch mehr erbittert,
und Berthold

Mufste tragen die Schuld des ganzen sauberen
Vorgangs.

Tausend Verwünschungen stiefs sie, und tausend
donnernde Flüche

Gegen den Armen aus; sie schwor dem König,
auf immer

Sich zu trennen von ihm, wenn er den teuflischen
Berthold

Ihr nicht schafte zur Strafe für seine höllischen
Streiche.

Und der König versprach es mit ernstem
Schwure der Gattinn,

Denn man durfte mit Ihr nicht spassen, der
schrecklichergrimmten.

Flehend beschwor er sie, sich zu beruhigen,
Berthold

Könne ja nimmer dem Zorn so vieler Feinde ent-
gehen.

Also sprach er zum Trost, drauf nahm er zärtli-
chen Abschied

In der Eil'; ihn trieb der süsse Duft aus der
Stube,

Welcher vom Weihrauchgefäß, dem umgestürz-
ten, emporstieg.

Böse Weiber verderben die guten Sitten, so
war es

Jetzt mit Alboin auch, dem unbescholtenen Kö-
nig,

Welchen sein teuflisches Weib nach Lust und Be-
lieben regierte.

Wohl sind die Tage
Aus Noth und Plage
Zusammengewebt;
Doch wehe dem Manne,
Der unterm Banne
Der Weiber lebt!

Ach! sie verstehen
Uns umzudrehen
Nach ihrem Gelust,
Die Freyheit entfächeln
Sie bald mit Lächeln
Der Männerbrust.

Dabey umstricken
Mit argen Tücken
Sie schelmisch das Herz,
Sie geben mit Freuden
Uns manche Leiden,
Uns manchen Schmerz.

So sind wir Narren,
Und zieh'n den Karren
Doch nimmer heraus,
Die Weiber befehlen
Uns Sklavenseelen
In unserm Haus.

Alboin liebte den Bauer von ganzem Herzen, er
hatte
Alles ihm angebothen für seine Dienste, des
Thrones

Hälft', und Gold und Silber, so viel er immer
begehrte.

Aber in einem Moment ward er von seiner Ge-
mahlinn

Umgestimmt, er schwor Tod und Verderben dem
guten

Berthold, der ihn so oft in manchen Nöthen be-
rathen.

Und der König merkte gar bald an der gan-
zen Geschichte,

Dafs sich Berthold allein, der Schalk, im Ofen
verkrochen,

Welchen die Alte geseh'n; er war neugierig,
und wollte

Seiner Gemahlinn zugleich nach ihrem Wunsche
gefallen.

Und so gieng er begleitet von vielen Herren des
Hofes

Hin zum Ofen, um selber zu seh'n, und selber
zu hören.

F a m a, das Ungeheuer mit tausend Zungen
und tausend

Augen, begann indess von Haus zu Hause zu
schleichen;

Aber bald durchflog sie im rauschenden Schwun-
ge die Gassen,
Und erzählte der Stadt die wunderlichsten Ge-
schichten,
Die mit der Königin sich zur Nacht ereignet;
sie wurden
Immer toller und bunter, und wuchsen im Munde
der Leute.
Siehe, so sagte mancher gewandt zum anderen
Nachbar:

Ich will wetten, es ist ein Liebesgeschicht-
chen, am Hofe
Giebts gar stattliche Herren, mit denen ihr Wesen
sie treibet.
Ein Galan von ihr wohnt auf dem Lande, sie
hat ihn
Heimlich besucht, doch kam zu früh der Morgen,
und eilig
Kroch sie zum Ofen hinein, sie konnte sich an-
ders nicht helfen. —
So sprach dieser und jener; ein anderer sagte be-
dächtig:

Ich will euch wohl besser die Sachen sagen,
ein kleines

Hündchen trägt die Schuld von allem; — es legte
das liebe

Thierchen nach seiner Mode sich in der Königin
Betten,

Denn ihr wißt es ja alle, wie sehr das Hündchen
geliebt wird.

Aber zum Unglück pißt' es ins Bett, der König
im Zorne

Faßt' es bey einem Ohre mit flinken Händen, und
warf es

Aus den Betten heraus; es fiel zur Erd', und zer-
quetschte

Sich das Pfötchen ein wenig. Die Königin aber
ergriemend

Sprang ihm nach dem Gesicht, und hätt' ihm
sicher die Augen

Ausgerissen, wenn er nicht aus dem Bette ge-
sprungen.

Doch die Königin folgt im bloßen Hemde dem
König;

Dreymahl ergriff sie ihn schon bey den Haaren,
doch dreymahl

Wand er sich los, und als sie zum viertenmahl
ihn bestürmte

Mußt' er sich nothgedrungen zum Kampf ent-
schließen. Zur Waffe
Dient' ein Besenstiel ihm, mit dem er die liebe
Gemahlinn
Wacker begrüßte, doch sie nahm Alles, was un-
ter die Hände
Ihr nur kam, und schleudert' es auf den armen
Gemahl los;
Porzellanene Vasen, und schöngeformte Gefäße
Nahm sie zuerst, und den Zug schloß drauf der
balsamische Nachttopf.
So nun warf sie den König, und mit gewaltigen
Fäusten
Packte sie ihn an der Brust, und hätt' ihn sicher
erwürgt,
Wenn nicht einige Damen den Lärm gehöret,
sie liefen
Eilig herbey, und rissen mit Noth und Mühe
den König
Aus den grimmigen Händen der schrecklichrasen-
den Gattinn.
Diese eilte sodann des Königs Rache befürch-
tend
Aus der Stadt, und verbarg sich darauf im Ofen,
hier wollte

Sie verweilen, bis dafs die Verwandten den König besänftigt.

Aber ein Dritter begann ein neues Märchen zu schmieden.

Seht! der König, so sprach er, beehrte den tap-
pischen Berthold

Immer mit seinem Vertrau'n, er durfte sich alles
erlauben.

Und so schlich er des Nachts zur Königin, die
er zu seinem

Willen gebrauchen wollte mit frevelhaftem Be-
ginnen.

Aber er konnte nicht zum Ziele kommen, gar
mächtig

Wehrte die Königin sich, und als er lange ver-
gebens

Sich bemühet, erstach er, ein Meuchelmörder,
die Fürstinn.

Tragend hierauf den Leichnam zu dem verfalle-
nen Ofen

Hofft' er, es würd' auf ewig verborgen bleiben
die Schandthat.

Aber der Himmel, der still auf den Verbrecher
herabsieht,

Liefs ein altes Weib die Strafsse ziehen; mit
Schaudern

Sah sie den Zipfel des Rocks, und bracht' uns
die schreckliche Bothschaft.

Und der König, er hat bereits geschworen die
Alte

Zur Gemahlinn zu nehmen, so bald der Frevler
entdeckt sey.

So nun lief das Gerücht herum von Lippe
zu Lippe;

Alle rannten zum Ofen, und Männer, Weiber
und Kinder

Zogen zum Thor hinaus in langen Reihen, es
drückte

Fufs sich an Fufs, es wehte der Athem an Athem,
ein lautes

Zetergeschrey erscholl der gequetschten Weiber
und Kinder.

Aber Berthold erschrack, als immer näher und
näher

Kam der gewaltige Zug, der seinen Ofen um-
brauste.

Rädern sollte man ihn, so schrieen viele,
lebendig

Sollte man ihn verbrennen, ihn, der mit teuflischer Bosheit

Unsre Monarchinn getödtet, und ihre Ehre befleckt hat!

Ach! dafs er ein Leben nur hat, der verruchte Geselle!

Wahrlich, es ist zu viel; so liefsen andre sich hören,

Ein geheiligt Haupt mit Kammertöpfen zu salben,

Und dem hohen Gemahl nach Leib und Leben zu trachten.

Sagt, wer hätte wohl je in diesem reizenden Körper

Eine so teuflische Seele gesucht! Wem darf man in Zukunft

Trauen! Ohne Pardon mufs sie, die Schändliche, sterben.

Unsern gnädigen König, den wollte sie machen zum Hahnrey,

Schrie ein anderer Haufen; das niederträchtige Weibsbild

Hat uns lange geöff't mit trügerischer Geberde.

Nimmer soll sie uns mehr zu Narren haben, man
säcke

Sie mit ihrem Galan, und werfe sie beyd' in
das Wasser!

Ein Exempel muß gegeben werden. — So sprachen

Viele Leute, doch Berthold hört' es mit Schrecken
im Ofen.

Und der König erschrack, als er die unzählbare Menge

Sah um den Ofen herum; — er schickte einen
der ersten

Hofbedienten zum Volk, um sich zu erkundigen.
Dieser

Kam, nachdem er vieles gefragt und wenig gehöret,

Mit der Nachricht zurück, nur Neugier habe die Menge

Hergeführet, es sey nichts Arges weiter zu fürchten.

Aber der König, als er die tröstliche Kunde vernommen,

Kam zum Ofen, und liefs den armen Berthold herauszieh'n. —

Dieser war vor Schrecken fast todt, es mußte
der König
Lachen, so zornig er war, als er den schmucken
Gesellen
Sah in dem schönen Ornat der königlichen Ge-
mahlinn.
Ofenruß und Staub und Spinnewebe, sie hatten
Ihn verwandelt; man hätte geschworen, es wäre
der Teufel.

Und es entstand im Volk ein Lärm, und des
lauten Getöses
Eherne Stimm' erscholl von den Gefilden zum
Himmel.
Hängen muß man den Schuft, so schrie'n sie,
der Königin Kleider
Hat er frevelnd entweiht an seinem häßlichen
Leibe.

Berthold vernahm indess mit Furcht und
Zittern des Volkes
Mörderliches Geschrey; — jetzt hätt' ihn selber
der König
Nicht gerettet, denn laut und allbesiegend er-
gofs sich

Das Getümmel, man liefs ihn nimmer kommen
zum Worte.

Alle verwünschten sie ihn, auch kamen die
Schranzen des Hofes,
Welche gar unterthänig den König baten, er
möchte

Diese Gerechtigkeit nicht dem Volke versagen;
es stände

Alles jetzt auf dem Spiel, leicht könnt' er Alles
verlieren.

Und der König mußte der rasenden Menge
gehorschen,

Und den getreuesten Freund zum Tod verdam-
men; auch schickt' er

Auf der Stelle nach Leuten, um an dem ersten
dem besten

Baume, welchen sie sah'n, den armen Schächer
zu hängen.

Berthold aber begann zum letzten Male zu
sprechen: —

Trauriges Muths, ihm stand schon an der Kehle
das Messer —

Ach! nicht alles ist Gold, was gleifst. — Den
Grofsen der Erde

Darf man nimmermehr trau'n; zwar karessiren
sie Jeden,

Den sie zu brauchen gedenken, doch bleibt stets
Undank der Welt Lohn. —

Jener Rabe verlor aus Lust zum Singen den Käse,
Ich verliere noch mehr, ich muß die Liebe zur
Wahrheit

Mit dem Leben bezahlen; doch trotz' ich muthig
dem Tode.

Klagen helfen mir nichts, drum munter, Bert-
hold! und wapne

Dich mit ehernem Muth und männerehrender
Stärke! —

Schenken will ich es ihnen, mein armes Leben. —
Was könnt' ich

Gegen ein Weib ausrichten, die als Monarchinn
sich brüstet?

Selbst der König, so gnädig er ist, kann nimmer
dem Tode

Mich entziehen, es würde vor seinen Augen das
Volk mich

Tausendmal in Stücken zerreißen; so muß ich
am Ende ,

Mich noch höchlich bedanken, daß mir die mil-
deste unter

Allen den Todesstrafen aus höchsten Gnaden bestimmt ist. —

Gnädiger König und Herr! empfang die herzlichen Worte

Meines herzlichen Danks, nimm meiner unschuldigen Kindlein,

Und des Weibes dich an, die sonst im Elend vergängen!

Aber noch eine Bitt' hab' ich, die letzte; man hört ja

Freundlich die armen Sünder, bevor ihr Stündlein sich naht.

Sterben werd' ich getrost, ich werd' es dir ewig gedenken,

Wenn du die letzte Bitte des armen Verstoßnen erhörest,

Und der König vernahm das Wort, und sagte gefällig:

Rede getrost! Zwar bist du der kleinsten Gefälligkeit unwerth,

Aber doch will ich dir gern die letzte Bitte gewähren.

Drauf sprach Berthold: Ich flehe dich unterthänig, die Leute,

Welche mich hängen sollen, mit ernstem Muth
zu bedeuten,
Dafs sie nur an dem Baum mich hängen, wel-
cher mir selber
Wohlgefällt; denn manche der Schatten gebenden
Bäume
Sind mir zuwider, ich kann mit Lust nur wenige
schauen.

Als der König ihm nun die leichte Bitte ge-
währet,
Dankt' ihm Berthold gar sehr für seine Gnad',
und er freute
Sich im Stillen, dafs er dem Tod von neuem ent-
ronnen;
Denn schon war ihm der Muth und alle Hoffnung
verschwunden.
Jetzt kam der Henker mit seinen Leuten; der
König
Gab den ernsten Befehl, es sollte Berthold sich
selber
Wählen nach Lust und Belieben den Baum zur
luftigen Wohnung.

Und der Henker, als er die hohen Befehle
vernommen,

Führte den Bauer sogleich zu einem gewaltigen
Nufsbaum.

Hängen wollt' er ihn hier mit liebenden Händen,
doch Berthold

Stemnte sich trotzig dagegen, und sprach die
ernstlichen Worte:

Freund! dieß kann unmöglich gescheh'n, ich
habe den Nufsbaum
Immer von Herzen gehaßt; der Duft der Blätter,
er ist mir
Stets zuwider, ; und macht mir unerträgliches
Kopfweh.

Drauf marschirten sie weiter; — ein schö-
ner Apfelbaum ragte
Einige Schritte davon mit seiner Krone zum
Himmel!

Als der Henker auch hier mit Lust verweilte, so
zog ihn

Berthold weiter, und sagte: Weg mit dem Bau-
me, der früh schon

Noth und Elend gebracht dem ganzen Menschen-
geschlechte!

Auch ein Weidenbaum stand mit starken
Ästen am Ufer,

Und der Henker nahte mit seinem Pflegebe-
fohlen

Sich dem Baume, doch Berthold begann von
neuem zu sprechen:

Als ein Knabe von sechs bis sieben Jahren, da
plumpt' ich

In das Wasser hinein, drum scheut' ich immer
das Wasser;

Auch bin ich zu Flüssen geneigt, und die Dünste
des Flusses

Waren mir stets zuwider. — Drum komm, und
folge mir weiter!

Und der Henker durfte nicht widersprechen,
und murrend

Zog er weiter, bis er der stattlichsten Eiche ge-
wahrte.

Hoch stand sie, und strebte mit wolkigem Gipfel
zum Himmel,

Und er fragte den Bauer, wie dieser Baum ihm
gehele?

Dieser versetzte darauf: Ich mag die Eiche
nicht leiden;

Stolz zwar stehet sie da, allein der Donner (ich
fürcht' ihn

Über die Massen) versengt gar oft die Eichen,
und niemals

Hab' ich gewünscht, also gebraten zu werden am
Baume.

So durchwandelten sie die ganze Pläne,
doch Berthold

Fand beständig zu tadeln, so viel er der Bäum'
auch erblickte.

Dieser war ihm zu hoch, ein andrer wieder zu
niedrig,

Dieser zu dick, und jener zu schlank, bald
konnt' er die Blätter,

Bald den Duft nicht vertragen; — so wufst' er
sich immer zu helfen.

In die dichtesten Wälder des Reichs begleiteten
sorgsam

Ihn die lieben Gesellen, doch blieb das Suchen
vergebens;

Bis sie endlich ermüdet ihn fahren ließen, denn
nimmer,

Hätten sie auch die Wälder der ganzen Erde
durchstrichen,

Hofften sie einen Baum nach seinem Geschmacke
zu finden.

Ist sie häßlich die Braut, so wird das süße
Verlangen

Nimmer beschleichen die Brust, der nur das
Schöne gefällt;

Nimmer wird der Kerker dir liebenswürdig er-
scheinen,

Nimmer des Henkers Schwert, welches Ver-
derben dir blitzt. —

Und so war auch Berthold nicht ganz mit den
Bäumen zufrieden,

Welche der König ihm hatte zu Galgen be-
stimmt.

Vierzehntes Kapitel.

So nun hatte sich Berthold aus allen Gefahren
gezogen,
Auch der letzten, die ihn am fürchterlichsten
bedräute,
War er entgangen mit List und schlauer Geistes-
gewandtheit.
Aber er hütete sich, dem Hof zu nahen; durch
Schaden
Ward er klüger anjetzt, er haßte den schimmern-
den Wohnsitz
Alles Frevels, wo stets die stille Tugend verfolgt
wird.
Zwar es kam ihm die Lust, nach Bertagnana zu
wandern,
Aber der Königin Wuth, des Hofes Rache be-
fürchtend
Zog er in aller Stille nach einem anderen Dörf-
lein,

Wo er in Ruhe lebend den Feinden alle die
Übel

Gern und willig verzieh; — denn in dem Busen
da schlug ihm
Mild und friedlich ein Herz, das stets zur Ver-
söhnung bereit war.

Unterdessen befiel die späte Reue den König,
Dafs er der Gattinn folgend mit unbedächtigem
Geiste

Sich um den Freund gebracht, den wackern, im-
mer bewährten;

Denn schon glaubt' er, es zapple der ehrliche
Bauer am Baume,

Allen Vögeln zur Speise von seinen Henkern ge-
geben. —

Aber auf einmal kamen sie vor dem König, und
brachten

Ihm die erfreuliche Kund', er sey noch immer am
Leben.

Und der König freute sich sehr, doch war er
bekümmert

Über das jetzige Loos des alten Freundes; denn
niemand

Konnt' ihm melden, was wohl aus ihm, dem
Armen, geworden.

Zwar er schickte manche der Bothen hierhin und
dorthin,

Und liefs suchen den Freund im ganzen Reiche;
doch viele

Städt' und Dörfer durchstrichen die Abgesandten,
bevor sie

Fanden das einsame Dorf, das Berthold ruhig be-
wohnte.

Als sie es endlich erreicht, so überreichten in
Demuth

Sie das Schreiben des Königs, das gnädige, wo
er Verzeihung

Alles Geschehnen gelobt, und große Versprechen
hinzuthat.

Hochgeehrt und reich sollt' er nun werden, der
Erste

An dem Hofe, von Ihm und allem Volke ge-
liebet.

Aber Berthold versetzte mit männlichem
Trotz den Gesandten:

Aufgewärmte Gerichte, und aufgewärmte Freund-
schaft

Hab' ich nimmer geliebt; die ruhige Freyheit,
sie ist mir

Zehnmal lieber, als Gold, und alle Schätze der
Erde. —

Wohl nun kenn' ich den Hof; ich hab' es leider
erfahren,

Wie es da geht. — Die Ehre, mit welcher der
gnädige König

Mich zu fahen gedenkt, kann mir nicht frommen,
ich' wünsche

Lieber ein stilles Leben in Frieden und Ruhe zu
führen.

Will der König mir ja noch eine Gnade erzeigen,
Nun so lass' er mich nach Bertagnana zurückgeh'n,
Denn gern sah' ich mein Weib und meine harren-
den Kindlein.

So sprach Berthold, es baten die Abgesand-
ten noch lange;

Aber nachdem sie umsonst ein Langes und Brei-
tes gesprochen,

Mufsten sie wieder ziehen des Wegs, woher sie
gekommen. —

Und der König betrübt, daß seine Bitten so
wenig

Ausgerichtet, entschloß sich selbst zur Reise;
denn hätt' er

Noch so viele geschickt, sie hätten ihm wenig
geholfen.

Dieses erwägend besucht' er den lehrlichen
Bauer in seinem
Dörfchen, und freute sich sehr, ihn wohlbehal-
ten zu finden.

Drauf umarmten sie sich, die redlichen Freunde;
doch als sie

Beyde des Wiedersehens sich bafs erfreuet, so
stürmte

Alboin los auf Berthold mit Bitten und Flehen,
er möchte

Ihm doch folgen nach Hof, und Freund und Ra-
ther ihm bleiben.

Aber Berthold konnte nicht mehr den Bitten
des Königs

Widerstehen, er gieng dem Könige folgend nach
Hofe,

Wo die Königin selbst, so sehr sie vorher ihn
verfolgte,

Ihn mit Lieb' und Freundschaft empfieng, und
alles das Unrecht,

Was sie an ihm verschuldet, von ganzem Herzen
bereu'te.

Seht, ihr Freunde! so sind die lieben Wei-
ber; —

Darum hüthet euch wohl, und tändelt nimmer
Im gefährlichen Spiele mit den Schönen,
Denn es möchte das Spiel euch nicht behagen.
Oft zwar schmeicheln sie uns mit glatter Zunge,
Dieß und jenes versprechend, was sie nimmer
Uns zu halten gedenken; denn vergänglich
Ist das Wort und der Kuß der guten Weiblein,
Bald verfolgen sie uns mit Hasse, wenn sie
Eine Stunde zuvor uns karessirten;
Bald kommt jener zu Gunst und Gnaden, den sie
Mit rachgieriger Seele stets verfolgten.
Und so wechselt die Ebb' und Fluth, nach-
dem es

Toll die Laune gebeut, die allgewaltig
Spuckt im Köpfchen der holden Evatöchter.

Berthold war nun wieder am ganzen Hofe
geehret;

Immer durft' er dem König zur Seite stehen,
in allen

Fällen zog ihn der König, als seinen Minister, zu
Rathe.

So kam Berthold zu Ehren, nachdem er vieles erduldet;
Wohl befand sich das Land, und wohl der König bey seinem
Weisen Rathe, der stets mit Glück und Ruhme gekrönt war.
Endlich aber ermattet von vieler Mühe und Arbeit,
Von den Speisen geschwächt, und vielen Leckergerichten,
Welche der Tod am Hof in buntem Gemische verstreuet,
Legt' er sich hin, gefesselt von langsam schleichender Krankheit.
Zwar es kamen Doktoren herbey, es kamen Chirurgen
Hochberühmt und geehrt im ganzen Lande, doch unserm
Berthold halfen sie nichts; denn ungeheure Rezepte
Gaben sie ihm, es mußte zu Aderlassen, Klystieren

Und zu anderem noch sich willig bequemen der
Arme.

Aber nachdem sie so den Kranken künstlich ge-
martert,

Schließ er auf ewig ein zu seinen Vätern ver-
sammelt,

Arm und dürftig hatt' er gelebt, und dürftig
verschied er,

Nichts an Silber und Gold dem Weib und den
Kindern verlassend.

Und ihm folgten die Thränen des Lands, ihm
folgte des Königs

Brennender Schmerz; — doch freu'ten sich still
die Schränzen des Hofes

Über des Mannes Tod, der ihnen immer verhaßt
blieb:

Sehet! so starb der Mann, der allen Stür-
men des Schicksals

Trotzend mit eigener Kraft zu hohen Ehren em-
porstieg.

Lange betrauert' ihn der gute König, und
lange

Ward er vom Munde des Volks, des kindlichge-
sinnten, gepriesen.

Und auf prächtigem Stein, den ihm der König
von Marmor
Setzte, las der Wanderer die vielbedeutenden
Worte:

Hier liegt Berthold; er war ein armer Bauer
geboren,

Glorreich starb er des Volks ewig betrauer-
ter Freund.

Ihn beweinen die Guten, ihm opfert Thränen
der König,

Dessen wankenden Thron kraftvoll der
Weise gestützt.

Dürftig betrat er die Welt, ein armer Pilger,
und dürftig

Schied er im Vorgefühl größserer Schätze
von ihr.

Schätze trug er in sich; in seinem häßlichen
Körper

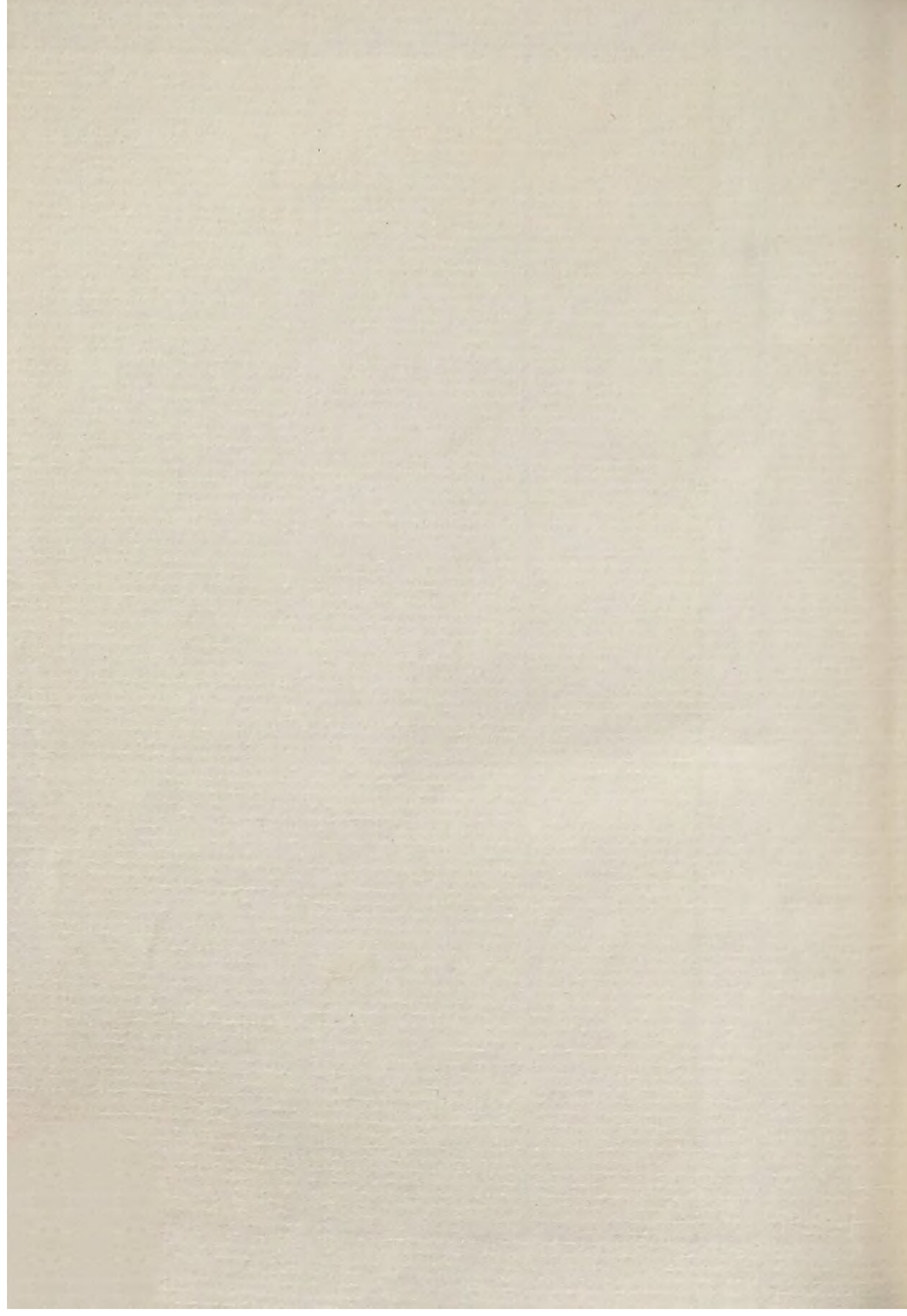
Lebte das trefflichste Herz, lebte der trefflich-
ste Geist.

Drum, o Wanderer! bring' ein Thränenopfer
dem Manne

Der von vielen beweint friedlich hier
schlummert in Gott.

D r u c k f e h l e r.

- S. 5, Z. 19. von oben statt hochgebohrne, hoch-
gebohrene.
- S. 7, Z. 8. setze man statt des Komma einen Punkt.
- S. 22, Z. 11. statt oftmals oftmahls.
- S. 48, Z. 8. — drauf darauf.
- S. 51, Z. 7. — heitren heitern.
- S. 52, Z. 1. — Müssigangs Müssiggangs.
- S. 53, Z. 1. — Theees Thees.
- S. 79, Z. 5. — hättest hätst.
- S. 87, Z. 3. — glückselige glücksel'ge
- S. 87, Z. 15. — entbundenen entbundnen.
- S. 92, Z. 1. fällt das Komma nach winkte weg.
- S. 93, Z. 2. statt begrüßend betrachtend.
- S. 112, Z. 8. — lös' lös' o
- S. 115, Z. 4. — Tageslicht Tagslicht.
- S. 116, Z. 1. — Glanz Milch.
- S. 135, Z. 1. statt des Punkts ein Komma.
- S. 137, Z. 2. — im buntem in buntem.
- S. 139, Z. 8. — fröhlichen fröhliches.
- S. 154, in der letzten Zeile statt Worten zu beugen:
Worten zu rühren.
- S. 155, Z. 3. — fröhlichen fröhliches.
- S. 164, Z. 1. — der die.
- S. 172, Z. 2. — Cuul Cul.
- S. 256, Z. 9. — die das.



Hänsch, Friedrich August,

Der Bauer am Hofe; oder: Berthold's Abenteuer Eine Arabeske

Leipzig 1800

Coburg, Landesbibliothek -- C I 3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918821-9